Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1927

9.1.1927 (No. 8)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung

Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsw. Eintreibung od. Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 8 — Karlsruhe, Sonntag, den 9. Januar 1927 — 65. Jahrgang

Amerikanische Kriegsschiffe nach China beordert

Newyork, 8. Jan. Funkspruch. Der in Manila stationierte Admiral Williams hat auf Grund eines Kabinettsbeschlusses den Auftrag erhalten, sofort aufzubrechen, um das Kommando über die aus 24 Einheiten bestehende ostasiatische Flotte Amerikas vor Hankau zu übernehmen.

*

Einschränkung der deutschen Einwanderung nach Amerika

Newyork, 8. Jan. Funkspruch. Coolidge hat dem Kongreß eine neue Vorlage über die Einwanderung nach den Vereinigten Staaten zugestellt, nach der die Zahl der deutschen Einwanderer von 51 227 auf 23 428 jährlich herabgesetzt werden soll.

*

Japan verzichtet auf Konzessionen in China?

Berlin, 8. Jan. Nach einer Meldung des „Lokalanzeigers" aus Peking soll Japan der Regierung in Peking einen Vertrag unterbreitet haben, in dem es neben wirtschaftlichen Vorteilen auf eigene Konzessionen freiwillig verzichtet. Der japanische Gesandte begibt sich nach Kanton, um die Zustimmung des Südens ebenfalls einzuholen.

*

Vom roten Militarismus

Zählung der Wehrpflichtigen in der Sowjetunion.

Moskau, 8. Jan. Vom 10. Januar bis 25. März wird in ganz Sowjetrußland eine Zählung der Wehrpflichtigen stattfinden. Der Maßnahme wird große Bedeutung beigemessen. In einem von Kalenin, Rykow und Woroschilow unterzeichneten Aufruf wird darauf hingewiesen, daß diese Zählung dringend erforderlich sei, um die militärische Schlagfertigkeit Sowjetrußlands nachzuprüfen.

*

Die Aufgaben der Provinz Bozen

Rom, 8. Jan. Der „Messagero" beschäftigt sich heute eingehend mit den wirtschaftlichen und moralischen Fragen, die in der neugegründeten Provinz Bozen zu lösen seien. Die Bevölkerung müsse sich überzeugen, daß die großen wirtschaftlichen und industriellen Probleme nur in gegenseitigem Vertrauen und Zusammenarbeiten der Bevölkerung und der Beamtenschaft gelöst werden könnten und so die Provinz in den Genuß der Früchte eines besonderen Wohlwollens der Regierung komme. Die Person des neuen Präfekten Ricci, bürge für die Durchführung einer solchen Politik. In zweisprachigen Gemeinden sei es — um von vornherein Unzuträglichkeiten zu vermeiden — unerläßlich, daß die Gemeindesekretäre: auch die deutsche Sprache beherrschten. Der eingeborene Klerus müsse den neuen Verhältnissen mehr Verständnis entgegenbringen. Die Regierung dagegen müsse die wirtschaftliche Lage des Klerus gerechter berücksichtigen, denn ein Gehalt von 2400 Lire in Süditalien genüge nicht für eine würdige Lebensführung der Geistlichen in Bozen.

*

Emigrantenzorn . . .

Rom, 8. Jan. (Eigene Meldung.)

Der faszistische „Impero" meldet: „Der italienische Dampfer „Dalmazia", der im Schwarzen-Meer-Hafen von Batum seine Ladung löschen wollte stieß auf sehr ernste Schwierigkeiten und Zwischenfälle. Als die Matrosen des italienischen Dampfers den Landungssteg beschritten hatten, wurden sie von einer größeren Menschenmenge, unter der sich geflüchtete italienische Sozialisten und ihre russischen Freunde befanden, gewalttätig angegriffen. Die italienischen Emigranten und Russen mißhandelten die Matrosen, schlugen mehrere von ihnen blutig und verfolgten sie mit Revolverschüssen. Der Dampfer war genötigt, den Hafen von Batum unverzüglich zu verlassen.

Spannungen

Pilsudski verzichtet auf die Regierung

Warschau, 8. Jan. (Eigene Meldung.)

Ministerpräsident Pilsudski hat die feste Absicht, seine Demission als Ministerpräsident zu geben und nur noch die Leitung des Kriegsministeriums beizubehalten. Dieser Entschluß des Marschalls ist die Folge des völligen Mißlingens der Regierungspolitik die er als Ministerpräsident vergeblich populär machen wollte. Man spricht von der Bildung eines neuen Ministeriums Bartel, das gegenüber Pilsudski völlige Handlungsfreiheit hätte.

Ein Funkspruch aus Warschau meldet folgendes: Ueberraschenderweise wird heute von maßgebender Seite versichert, daß Marschall Pilsudski beschlossen hat, sich „endgültig und vollkommen" zurückzuziehen. Pilsudski ist der Ansicht, daß er das Seine getan habe. Er habe die politischen Leidenschaften im Lande besänftigt, die Gegensätze ausgeglichen, das Budget durchgeführt, die militärischen Ausgaben gekürzt, das Verhältnis zwischen Regierung und Sejm geregelt, und nun könne er gehen. Die Ministerpräsidentschaft wolle er einem seiner nächsten Mitarbeiter übergeben. Es fragt sich, ob dies Bartels sein werde, da dessen Kandidatur auf den Widerstand der Sozialisten stoße. Das Kriegsministerium wolle er unter allen Umständen dem General Sosnkowski anvertrauen. Für sich werde er eventuell nur das Generalinspektorat der Armee behalten. Er wolle jedoch seinen Rückzug unabhängig von dem Sejm vollziehen und infolgedessen sei die Verwirklichung dieses Planes noch vor dem 20. Januar, dem Eröffnungstage des Sejm, zu erwarten.

*

Um das Schicksal des polnischen Korridors

Berlin, 8. Jan. (Eigene Meldung.)

Der Auswärtige Ausschuß des polnischen Sejm hat anläßlich seiner jüngsten Debatte die Feststellung getroffen, daß Polen jegliche Verhandlungen mit Deutschland über eine etwaige Rückgabe des Korridors ablehnen müsse. Hierzu wird von maßgebender deutscher Seite bemerkt, daß die deutsche Regierung derartige Verhandlungen nicht angeregt hat, und daß es sich nicht etwa um die Ablehnung eines deutschen Verhandlungsangebotes handeln könnte. Solche Verhandlungen wären nur denkbar, wenn Polen über eine Regierung verfügt, die den ernsthaften Willen hat, die Beziehungen zu Deutschland auf eine erträgliche Basis zu stellen. Im übrigen ist es besonders interessant, daß der Zustand des polnischen Korridors sogar von französischer nationalistischer Seite als unerträglich für Deutschland anerkannt worden ist und daß gerade von französischer Seite wiederholt auf die Notwendigkeit einer deutsch-polnischen Korridorverständigung hingewiesen worden ist.

*

Russische Rüstungen gegen Polen?

Warschau, 8. Jan. (Eigene Meldung.)

In Polen ist man durch die Truppenzusammenziehungen, die die russische Regierung an der polnischen Grenze vorgenommen hat, außerordnetlich beunruhigt. Auch an der finnischen und estländischen Grenze sollen russische Truppenkonzentrationen stattgefunden haben. Hierbei handelt es sich offenbar lediglich um russische Grenzmanöver, und es besteht wahrscheinlich weder in Polen noch in Litauen und den übrigen baltischen Staaten ein Anlaß zu irgendwelcher Besorgnis. Welchen Zweck russische Truppenkonzentrationen haben sollten, ist durchaus unverständlich. Daß dadurch die Garantiepaktverhandlungen mit den baltischen Staaten vonseiten Rußland beschleunigt werden sollen, ist kaum anzunehmen, da sich im allgemeinen durch militärischen Druck keine Bündnisse erzwingen lassen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier also um eine antirussische Tendenzmeldung, die jeder tatsächlichen Grundlage entbehrt.

*

Wachsende Spannung zwischen Amerika und Mexiko

Newyork, 8. Jan. Präsident Coolidge empfing heute den Senator Borah zu einer Besprechung über die Lage in Mittelamerika, wobei Coolidge versuchte, Borah auf seine Seite zu ziehen. Borah erklärte jedoch nach der Konferenz, daß er nach wie vor von der völligen Unrechtmäßigkeit des Vorgehens der Washingtoner Regierung gegenüber Zentralamerika überzeugt sei. Die Opposition gegen die Regierungspolitik nimmt ständig zu. Staatssekretär Kellogg ist der schärfsten Kritik ausgesetzt, zumal er sein Erscheinen vor dem Auswärtigen Senatsausschuß hinauszuzögern scheint. Die Opposition erklärt, daß Kellogg offenbar den Kongreß vor vollendete Tatsachen stellen wolle. Schon die nächsten Tage könnten die Lage derartig verschärfen, daß ein Zurück nicht mehr möglich wäre.

Nachrichten aus Washington erklären, daß die Lage zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten niemals gespannter gewesen sei. Seit der Expedition Pershings habe Amerika niemals so starke Flottenstreitkräfte in den karibischen Gewässern zusammengezogen. Weit weniger Schiffe hätten ausgereicht, wenn es sich allein um Nicaragua gehandelt hätte.

Ganz offenbar sei es aber, daß die entsandten 15 Kriegsschiffe einen starken Druck auf Mexiko ausüben sollten. Admiral Latimer hat Blankovollmacht auch bezüglich des Vorgehens gegen Mexiko erhalten. Ein offener Zusammenstoß mit Mexiko ist daher durchaus möglich.

Die südamerikanische Kritik an dem Vorgehen der Washingtoner Regierung wird immer schärfer. Man betont, Mexiko habe das Recht auf seiner Seite. Es könne als unabhängiger Staat Waffen liefern, an wen es wolle. Das gleiche täte ja auch Amerika.

*

Ein amerikanisches Kriegsschiff gegen mexikanische Munitionsschiffe

Newyork, 8. Jan. Funkspruch. Der im Hafen von Managua stationierte amerikanische Kreuzer Galvestone ist ausgelaufen, um die mexikanischen Kriegsschiffe mit Munitionsladungen für Sacasa abzufangen. Die letzten nach Zentralamerika ausgelaufenen amerikanischen Kriegsschiffe haben besondere Landungstruppen mitgenommen. Die gestrige amtliche Erklärung des Weißen Hauses wird als die weitgehendste seit dem Weltkriege bezeichnet. Collidge erklärte u. a., daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln Leben und Eigentum der Amerikaner in aller Welt schützen werde. Ein Nachgeben sei nicht mehr möglich. Die amerikanischen Truppen werden in Nicaragua bleiben, bis das Leben und das Eigentum der dort lebenden amerikanischen Bürger gesichert und die Ordnung wieder hergestellt sei. General Latimer habe umfangreiche Vollmachten erhalten, um dieser Aufgabe gerecht werden zu können. Es sei keine leere Geste, wenn die amerikanische Regierung eine andere Regierung anerkenne. Man könne dabei nicht immer danach fragen, wie eine Regierung zur Macht gekommen sei. Wenn eine Regierung de facto vorhanden sei, die die Gesetze und das Recht aufrecht erhalte, werde sie von den U. S. A. anerkannt.

*

China und das englische Risiko

Paris, 8. Jan. Der „Temps" beschäftigt sich auch heute eingehend mit den Ereignissen in China und deren Folgen für England. Moskau — so meint das Blatt — verfolge seine Haßpolitik gegen England, um dessen Macht in der ganzen Welt zu untergraben. Die bolschewistische Diplomatie arbeite daraufhin, einen bewaffneten Konflikt hervorzurufen, der England in ein Abenteuer stürzen könnte. Im allgemeinen Interesse müsse man wünschen, daß die Engländer sich hüteten, einen solchen Fehler zu begehen. Die Widersprüche in der englischen China-Politik der vergangenen Monate erleichterten nicht die Aufgaben der englischen Diplomatie in der gegenwärtigen Krisis.

Das heutige Italien

Ein Stimmungsbild.

Rom, Anfang Januar 1927.

Mehrmals im Jahre führen den Verfasser dieser Zeilen dienstliche Pflichten nach Italien, insbesondere nach Rom. Noch niemals aber hat man, wie diesmal, den Eindruck gehabt, unter welchen Spannungen das gesamte öffentliche italienische Leben heute steht.

Das ist ganz offenbar die Folge der inneren Unruhe, von der Italien erfaßt ist als Rückwirkung der Unsicherheit, die sich aus den mehrfachen Attentaten auf Mussolini allgemach herausbilden mußte. Aus vier solcher, auf das Leben des Diktators gerichteten Anschläge ist Mussolini bis jetzt ungefährdet für Leib und Leben hervorgegangen, und wenn es auch richtig sein sollte, was man sich erzählt, daß er niemals ohne Panzerhemd an die Oeffentlichkeit sich wage, so ist doch die Tatsache, daß er allen den gegen ihn bisher verübten Attentaten ohne ernsteren Schaden entronnen ist, zweifellos ein Moment, das insbesondere bei den großen Massen der italienischen Bevölkerung außerordentlich stimuliert. So ist Mussolini allgemach in den Ruf der Unverletzlichkeit gekommen und nicht geringe Kreise in Italien sehen in der bisher bewährten Unverletzlichkeit Mussolinis den Beweis dafür, daß dieser Mann von der Vorsehung zum Leiter der Geschicke des italienischen Staates und Volkes auserwählt sei und darum unter dem besonderen Schutz der Vorsehung stehe. Aeußerungen, die in diesem Sinne von vatikanischer Seite, ja selbst vom Papste gebraucht worden sind, geben dieser Annahme im Volke eine ganz besondere Stärke.

Und doch zittert ganz Italien für das Leben dieses Mannes. Die einen, die ein Interesse daran haben, daß diese Herrschaft verschwindet, deshalb, weil sie sich ein Schreckensbild ausmalen von den Folgen eines gelungenen Attentates, die anderen, die die Erhaltung des Diktators wünschen, weil sie sich ihrerseits die bange Frage vorlegen, was dann wohl danach folgen würde! In irgendeiner ausländischen Zeitung hat dieser Tage eine Nachricht gestanden, daß man irgendwo im Auslande ein Individuum verhaftet habe, bei dem sich Pläne zur Ermordung Mussolinis für den 10. Januar gefunden haben sollen. Wenn man auch allen Grund hat, solchen Voraussagungen zu mißtrauen, so ist in der Tat die Besorgnis nicht von der Hand zu weisen, daß die ebenso törichten wie verbrecherischen Pläne, die sich gegen das Leben des Diktators richten, noch lange nicht aufgegeben sind. Nichts wäre sinnloser, als ein neues Attentat auf Mussolini, das doch nur dazu beitragen könnte, seine Popularität noch mehr zu erhöhen. Und das muß doch gerade denjenigen Kreisen unerwünscht sein, die am Gegenteil, also daran ein Interesse hätten, daß Mussolini möglichst bald abwirtschafte. Ja, es kommt nicht von ungefähr, daß man in den verschiedensten italienischen Kreisen, in denen man über diese Dinge allerdings nur unter Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln sprechen kann, sehr stark die Auffassung verbreitet ist, daß es wenigstens bei einigen der auf Mussolini verübten Attentate nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen ist, so zwar, daß man die Ernsthaftigkeit dieser Anschläge in Zweifel zieht, ja selbst der Meinung Raum gibt, daß sie nur inszeniert worden seien, um die wankend gewordene Autorität des „Duce" wieder zu befestigen.

Und gerade der Umstand, daß diese Anschläge immer wieder zum Anlaß dafür genommen worden sind, daß gegen die, dem faszistischen System widerstrebenden politischen und sonstigen Kräfte des Landes mit aller Kraft eingeschritten worden ist, daß die Opposition restlos vertilgt, jeder Widerspruch in Presse, Politik, wie überhaupt in der gesamten Oeffentlichkeit rückhaltlos unterdrückt, ja selbst zu dem überaus peinlichen Mittel der Landesverweisungen und Deportationen unbequemer oppositioneller Elemente nach fernen Inseln gegriffen wurde — alles das sieht man doch zuweilen als Glieder eines einheitlichen Systems an, das mit allen Mitteln das Ziel der Befestigung der Diktatur Mussolinis in Italien anstrebt.

Wenn man einige Monate nicht in Italien, insbesondere nicht in seiner Hauptstadt geweilt hat, dann fühlt man allenthalben in der Tat die Auswirkungen der Nervosität und der Unruhe. Es ist ganz auffallend, und geradezu bewundernswert, über welchen Stab von Geheimagenten das faszistische System verfügt. Ueberall, wo man sich nur bewegt,

an den Bahnhöfen, in den Eisenbahnzügen, in den Wirtschaften, in den Cafes, in den Hotelhallen, in den Theatern und den Kinos, in den Bars und den Läden, auf allen öffentlichen und privaten Büros, auf Straßen und Plätzen und an jeder Ecke begegnet man den mißtrauischen Blicken der recherchierenden Beamten, nirgends ist man sicher, beobachtet oder belauscht zu werden, und das Heer derjenigen kriminalpolitischen Kräfte, die man auf zehn Schritt erkennen kann, ist neuerdings vermehrt worden durch eine ungeheure Fülle freiwilliger Helfer im Spiondienst, die oftmals es geradezu darauf anlegen, von Einheimischen und Fremden irgendwelche Aeußerung über das faszistische Regime und seinen Herrn zu erlangen, um daraufhin gegen den Betreffenden einzuschreiten. Wer sich irgendwie verdächtig macht, wird sofort aufgefordert, auf das Polizei-Kommissariat zu folgen, wo eine hochnotpeinliche Untersuchung und eine Zwangsfestsetzung bis zur völlig einwandfreien Klärung aller persönlichen und sonstigen Verhältnisse stattfindet. Die legale Opposition in Wort und Schrift ist ja schon längst unterdrückt. Sie wagt sich garnicht mehr ans Tageslicht. Die parlamentarische Opposition, namentlich die Popolari, und die Sozialisten sind aus dem Parlament verjagt, die meisten Abgeordneten befinden sich im Exil, andere müssen sich versteckt holten und sind vor tätlichen Angriffen niemals sicher. Die Parteibüros sind aufgehoben, teilweise mit Gewalt dem Erdboden gleichgemacht. Was nicht faszistisch gesinnt und organisiert ist, wird überhaupt nicht geduldet.

Ganz außerordentlich scharf sind augenblicklich die fremdenpolizeilichen Bestimmungen in Italien. Jeder nach Italien kommende Ausländer muß sofort bei der Polizei sich melden und darf nur im Lande bleiben, wenn er eine schriftliche Aufenthaltsbewilligung erhält. In Rom ist diese Prozedur uns Deutschen gegenüber allerdings mit einer außerordentlichen Freundlichkeit, auch ohne alle größeren Schwierigkeiten und unnötigen Belästigungen vollzogen worden. Alles das zeigt, daß die Situation im heutigen Italien auf das äußerste gespannt ist, und daß man vom Auslande her gut daran tut, dieser Lage Rechnung zu tragen.

Vor dem Generalstreik in Schanghai

Vereinigung der ausländischen Flottenstreitkräfte in China.

Charbin, 9. Jan. Funkspruch. Die Kuomintang und die kommunistische Partei Süd-China haben den Streik in Schanghai beschlossen, der sämtliche Arbeiter gegen den ausländischen Einfluß in Schanghai vereinigen soll. Der Höchstkommandierende in Schanghai hat den Streik verboten und Vertreter der linksgerichteten Gewerkschaften verhaftet. In Schanghai bestehen ernste Befürchtungen, daß sich dort dieselben Ereignisse wiederholen, die zur Besitzergreifung des englischen Schutzgebietes führten.

Die Kantonregierung hat telegraphisch Einspruch gegen die Verstärkung der amerikanischen Flotte in den chinesischen Gewässern eingelegt, die eine Verletzung der chinesischen Souveränität bedeute. Demnächst sollen Maßnahmen zur Vereinigung sämtlicher ausländischer Flottenstreitkräfte in den chinesischen Gewässern getroffen werden. Wie verlautet, sollen die japanischen, französischen, englischen und amerikanischen Kriegsschiffe unter englischen Oberbefehl gestellt werden.

*

Strafaufschub für die ungarischen Frankenfälscher

Berlin, 8. Jan. Wie die Morgenblätter aus Budapest melden, hat heute die Kurie im Frankenfälscherprozeß ihr Urteil bekanntgegeben. Auf ein Gnadengesuch hin wurde sämtlichen Verurteilten ein Strafaufschub von zwei Monaten gewährt. Nur das Gnadengesuch Nadossys wurde zur Entscheidung dem Justizminister unterbreitet.

*

Die alte Weisheit politisierender Generale

Der Aufmarsch der französischen Generale gegen die Rheinlandräumung.

Berlin, 8. Jan. Nach einer Meldung der Morgenblätter setzt das „Echo de Paris" den Hetzfeldzug gegen die Rheinlandräumung fort. Das Blatt druckt heute eine Aeußerung der Generale Berthelot, Hirschauer und Poudagrin zu dieser Frage ab. General Hirschauer erklärt: „Sechs Divisionen am Rhein wären besser als zwölf!" Zum Schutze Frankreichs wäre nach der Räumung nichts weiter als das Wort Deutschlands vorhanden. Das sei zum Lachen, nein, eher zum Weinen!

General Poudagrin, Divisionskommandeur von Straßburg, ist auch der Ansicht, daß die Regierung nichts getan habe, um die Grenzen durch Verteidigungsanlagen gegen neue deutsche Angriffe (!) zu schützen. Die Räumung des Rheinlandes wäre auf jeden Fall eine schwere Unklugheit.

Wochenplauderei

Kaspar, dreh's Kamel herum .... — Der Kalendermann von Lorch. — Jahresregent Venus. — Prophezeiungen. — Etwas von Bismarck. — Der Fünfmarkschein unter dem Christbaum.

Kaspar, Melchior und Balthassar sind nun mit Mohr und Kamel auch eingetroffen, und einen Augenblick verblaßt alles in der Weihnachtskrippe vor diesem morgenländischen Prunk. Diese Weisen und Könige hatten es richtig erkannt, welchem Stern die Herrscher und Philosophen zu folgen haben, wenn es ihnen und den Völkern gut gehen soll. Es war nicht leicht, denn der Weg durch die Wüste war lang und beschwerlich, und es hat gewiß Herr Balthassar so gelegentlich seinem Nachbarn in einer Anwandlung von Verzweiflung zugeflüstert: „Kaspar, dreh's Kamel herum . . . Gehn wir wieder nach Hause . . ." Aber sie haben durchgehalten, und so kam auch nach dieser Wüste das gelobte Land. Kein König der Erde ist so populär geworden und geblieben, wie diese drei, die mit den armen Hirten zusammen das Knie vor Gott gebeugt haben. Es gibt Gegenden, in denen man über allen Türen das C. M. B. geschrieben oder gezeichnet sieht, und die Leute meinen, das bedeute Glück. Der Gebildete lächelt darüber und nennt das Aberglaube, während sich doch etwas sehr Vernünftiges bei dieser Sitte denken läßt, und sei ein bißchen Aberglaube dabei, es steckt doch noch mehr Frömmigkeit darin. Und man soll in Deutschland nur nicht lachen über den Humor der Einfältigen, hätten diese Einfältigen doch wahrscheinlich Verstand genug, einen Herrn Domella nicht für Melchior oder Balthassar zu halten und sich nicht in der unmittelbaren Nähe des Gothaer Hofkalenders so unsterblich zu blamieren . . .

Aberglaube, ja, der steht um Neujahr herum in Blüte. Vor mir liegt eben der Lorcher Astrologische Kalender. Des neuen Jahres 1927 Regent ist Venus, was ich dem Kalendermann aufs Wort glauben will. Es heißt dann weiter: „Venusjahre sind mehr feucht als trocken, und wenn man alle Teile des Jahres zusammennimmt, auch schwül und ziemlich warm." Daß Venus durch die Lande geht, das weiß ich schon lange ohne Horoskop. Die Schwüle und Wärme verstehe ich demgemäß auch. Nun soll Venus gar regieren, und das zeigt sich schon darin, daß zwar die Zahl der Verbrechen seit dem Kriege dauernd zurückgegangen, die Zahl der Sittlichkeitsverbrechen aber beständig gestiegen ist. Was dieser Kalender alles aus den Sternen erfährt, ist geradezu fabelhaft. Man sollte ihn nicht nur in jedem Bauernhaus, sondern auch auf den Tischen der Regierungen auslegen. Am 31. März 1927 betritt Uranus das Widderzeichen, merk es dir, denn Uranus ist der Aufrührer und der Bringer plötzlicher Ereignisse. So prophezeit denn der Prophet von Lorch: „Es wird im deutschen Staatswesen, in der Regierung, Aenderungen geben, deren Tragweite enorm ist . . . Kriege in vielen Ländern . . . Aber da ist noch Jupiter, der Retter. Auch Jupiter wird in den Widder eintreten, und dann geht eine große nationale Welle über Deutschland hin, etwa vom 6. Juni ab. Jupiter wird herrlich wirken. Es wird etwas ganz neues als Regierung kommen — Baron von Korff hält sich darum schon bereit —, es wird technische Erfindungen, energische Tätigkeit in der Industrie geben, Landwirtschaft, Arbeiterschaft, Bauhandwerk, alle, alle werden es gut haben, und wenn England auch an Macht gewinnt, so werden Frankreich und Italien dafür nur untergeordnete Rollen spielen . . . Aber nicht nur das Schicksal der Staaten steht in den Sternen geschrieben, sondern auch das jedes einzelnen, der aus diesem Kalender erfahren kann, was ihm bevorsteht. Wer etwa im August 1888 geboren ist, wird vom 17. Februar bis 2. März und vom 5. bis 30. Oktober vorsichtig sein müssen, denn es droht ihm Unheil. Vom 9. April aber bis zum 12. Mai wird er Glück haben . . . Du brauchst gar keine Zeitung mehr zu halten, denn du kannst in diesem Lorcher Kalender schon alles im einzelnen lesen, was in China, im Kaukasus, in Amerika und in Rußland und wo auch immer geschehen wird. Ein findiger Redakteur kann in einer einzigen Januarwoche die ganzen Zeitungen fürs laufende Jahr zusammenstellen und dann an die Riviera gehen, wo er unter Palmen ruht, bis ihn etwa sein Horoskop von dort vertreibt . . .

Dieser Kalender dürfte eine Verbreitungsziffer von etwa 80 000 haben und ist nicht einmal der einzige seiner Art. Daraus ermesse den Bildungsstand des deutschen Volkes. Es sind zwar auch die Wilden darauf aus, in den Sternen zu forschen, aber sie sind der Natur noch zu nahe, um mit Horoskopen Hokuspokus zu treiben. Sie haben keine Uhr im Armband und müssen daher häufiger nach der Sonne sehen. Sie wissen nicht aus der Presse, wann der Frühling anfängt und der Winter aufhört und müssen sich demgemäß am Himmel informieren. So werden die uralten Sternbilder und ihre poetischen Namen eine tiefe und doch wieder nüchtern faßbare Bedeutung haben. Den Wilden und den einfachen Naturmenschen dienen Sonne, Mond und Tierbilder, aber der gebildete Europäer macht sich zum Sklaven der Sterne, die er über sein Schicksal bestimmen läßt. Leugnet nur tapfer den Schöpfer, der über den Sternen wohnt, und ihr werdet bald auf Uranus, Jupiter und auf jedem Planeten und Fixstern einen kleinen Gott sitzen haben, der euch mit der Peitsche des Schicksals traktiert, und ihr werdet den Rücken beugen und euch mit Skorpionen prügeln lassen, weil ihr die Hand des Vaters nicht greifen wollt. Hundert Seiten barsten Unsinns enthält dieses seltsame Volksbuch, das nebenbei die Heiligen Gottes aus dem Kalender streicht, um die Viehzucht dafür einzusetzen. Hier wäre die Schmutz- und Schundkommission am Platze, die leider bis heute noch nicht zu wissen scheint, was eigentlich Schund ist . . . Wenn sie endlich eingreifen wollte, wird dieser Lorcher Kalendermann allerdings sein geschäftliches Schäfchen im Trockenen haben, denn etwas müssen die goldenen Sterne doch einbringen . . .

Deutsches Volk, statt dich mit Schicksalsträumen und muselmanischem Fatalismus abzugeben, ermanne dich lieber zur frischen freien Tat. Wir brauchen eine starke Regierung und nicht eine, die morgen wieder geht und für die kurze Zeit ihrer Existenz wie eine Nußschale auf den Wogen des Parlamentarismus tanzt. Man lese einmal, wie Fürst Bismarck seinerzeit mit Parlamenten umzugehen wußte. Aber er war auch ein Mann und ein Politiker, der wußte, was er wollte. Seine Zeiten sind nicht mehr die unsrigen, und seine Stützen, die Dynastien, sind nicht mehr da. Aber was bleiben muß, ob wir nun Monarchie oder Republik sind, das sind starke Regierungen und nationale Ziele. Fürst Bismarck klagt in seinen Erinnerungen über das deutsche Volk und meint, es gäbe kein zweites auf der Welt, das so geneigt wäre, seine Parteiinteressen über die des Ganzen zu setzen, wie eben wir Deutsche. Da hat er sehr recht gehabt bis auf den heutigen Tag. In Frankreich regieren einmütig die größten Feinde im Parteisinne, aber sie werden zusammenhalten, solange der Alp einer nationalen Gefahr über dem Volke liegt. Und so in England und überall. Nun werde ich wieder wütend, und dann hört man immer am besten auf zu reden.

Also noch die kleine Erzählung am Schluß von jenem Fünfmarkschein. Diese Scheine liebe ich und hasse ich. Ich hasse sie, weil ich sie so schnell wieder los werde, und liebe sie, weil ich der Versuchung nicht widerstehen kann, sie einem armen Mann in irgend einem Brief beizulegen. Und so hatte ich auch vor Weihnachten getan. Und da war eine Witwe und ihr Kind, die nichts mehr haben als die Liebe zueinander, sonst nichts und keinen Freund. Das letzte Geld war auf die Zähne gegangen, die gerade vor Weihnachten anfingen zu schmerzen. Die arme Mutter, das arme Kind. Da ist denn mein Fünfmarkschein gerade am Tage vor Weihnachten angekommen, und er war das Einzige, was unter dem ärmlichen Tannenbaum lag. Man soll diese Scheine nicht abschaffen. Und nun bin ich froh, denn ein Kindlein betet für mich.

Der Prozeß gegen den Generalstabschef Abd el Krims

Paris, 8. Jan. Funkspruch. Aus Meknes wird gemeldet, daß vor dem dortigen Kriegsgericht am 9. Februar die Verhandlungen gegen den früheren Generalstabschef Abd el Krims, den deutschen Fremdenlegionär Klems stattfinden wird.

*

Der Prozeß Zorn von Bulach

Colmar, 8. Jan. Vor dem Berufungsgericht in Colmar ist heute über die Berufung des Klaus Zorn von Bulach verhandelt worden, der gegen seine Verurteilung zu 3 Monaten Gefängnis mit Strafaufschub Einspruch erhoben hat. Diese Verurteilung war vom Strafgericht in Straßburg erfolgt, weil der Baron im Verlaufe einer Gerichtsverhandlung erklärt hatte, er erkenne ein französisches Gericht im Elsaß ebensowenig an, wie z. B. ein chinesisches. Wie der „Temps" aus Colmar meldet, hat Baron von Bulach dieser Tage ein Manifest verbreiten lassen, in dem er seine Mitbürger aufruft, diesem Prozeß internationaler Politik beizuwohnen. Im Manifest weist er darauf hin, daß seine Familie seit Jahrhunderten im Elsaß ansässig sei und fährt dann wie folgt fort: Ich bin bereit, für das Elsaß zu sterben. Es gibt nur zwei Lösungen: Entweder Frankreich verleugnet seine Unterschrift unter den Versailler Vertrag, indem es seinen Völkern das Selbstbestimmungsrecht zuerkennt, und in diesem Falle werde ich freigesprochen werden oder Macht geht vor Recht und dann müssen sie mich wie einen Verräter verurteilen und erschießen lassen. Solange eine Volksabstimmung im Elsaß nicht stattgefunden hat, hat ein französisches Gericht im Elsaß ebensowenig etwas zu tun, wie ein chinesisches oder japanisches. Außerdem fordert Zorn von Bulach zum Steuerstreik auf mit den Worten, die französischen Steuerzettel gehen uns ebensowenig etwas an, wie die französischen Truppen im Elsaß. Wie der „Temps" mitteilt, ist die Verhandlung geschlossen worden. Bis jetzt hat der Gerichtshof noch nicht das Urteil gefällt.

*

Eine Erklärung des Pariser Nuntius

Paris, 8. Jan. Die Nunziatur in Paris veröffentlicht eine Erklärung, in der sie die Blätternachrichten als falsch bezeichnet, daß die Autonomistenbewegung im Elsaß direkt oder indirekt seitens des Heiligen Stuhls ermutigt werde, oder daß das Eintreten des Erzbischofs von Straßburg Monsignore Ruch für eine Beschwichtigung der Geister im Elsaß nicht die Billigung des Heiligen Stuhls erhalten habe. Falsch ist der Mitteilung zufolge ferner, daß der Heilige Stuhl sich für die Förderung des Anschlusses Oesterreichs an Deutschland eingesetzt habe. Die Erklärung schließt mit der Feststellung: Der Heilige Stuhl wird seine moralische Unterstützung jeder Aktion verleihen, die die Festigung des Friedens unter den Völkern zum Ziele hat. Der Heilige Stuhl weiß, daß dieser Friede nur von Dauer sein wird, wenn er über genügend Garantien verfügt. Was nun die Form oder den Inhalt dieser Garantien, die sich einzig und allein aus einer Verständigung der Völker und Regierungen ergeben können, anlangt, so wird der Heilige Stuhl niemals daran denken, Weisungen, ja auch nur Ratschläge zu erteilen. Es genügt ihm zu wissen, daß diese Garantien in Einklang stehen mit den höheren Gesetzen der Gerechtigkeit, um ihnen seinen Beifall zu bekunden. Von diesem Grundsatz hat sich auch der Vertreter des Heiligen Stuhls in Frankreich leiten lassen, als er im Namen des diplomatischen Korps beim Neujahrsempfang im Elysee eine Ansprache hielt, aus der man zu Unrecht etwas anderes habe herauslesen wollen, als die Anerkennung für die aufrichtige Friedensbestrebung, die Frankreich beseele.

*

Der Auftakt zu den deutschen Regierungsverhandlungen

Berlin, 8. Jan. (Eigene Meldung.)

Wie wir von maßgebender Seite erfahren, wird Reichspräsident von Hindenburg erst am Montag nachmittag mit den Parteiführern Fühlung nehmen und seine Besprechungen voraussichtlich bis Dienstag ausdehnen. Vor Dienstag abend bezw. Mittwoch kommt die Betrauung einer bestimmten Persönlichkeit mit der Regierungsbildung kaum in Betracht. Der Staatssekretär beim Reichspräsidenten, Dr. Meißner, der am Montag nach Berlin zurückkehrt, beabsichtigt im Auftrage des Reichspräsidenten an verschiedenen parlamentarischen Besprechungen, die am Dienstag im Reichstag stattfinden, teilzunehmen. Irgend eine Entscheidung ist vor Dienstag abend jedenfalls nicht zu erwarten.

*

Die deutsche Delegation für Paris

Berlin, 8. Jan. Funkspruch. Die deutsche Delegation, die heute zu den Verhandlungen mit der Botschafterkonferenz über die beiden Restfragen nach Paris fährt, besteht aus General von Pawelsz, Geheimrat Dr. Forster und Hauptmann Doberg. In Kreisen der beteiligten Industrie hofft man, daß noch eine Anzahl industrieller Sachverständiger der Delegation angegliedert wird, da es sich bei den Verhandlungen über das Kriegsgerätegesetz nicht mehr um die Entwaffnung Deutschlands, sondern um lebenswichtige Interessen der deutschen Industrie handelt.

*

Die Lösung der Zeitfreiwilligenfrage

Berlin, 8. Jan. Funkspruch. Nach einer Meldung des Demokratischen Zeitungsdienstes verlautet, daß die angekündigte Verordnung über die Zeitfreiwilligenfrage in der nächsten Zeit als eine Verordnung des Reichspräsidenten erlassen wird. Damit sind die Verhandlungen über die Zeitfreiwilligenfrage, die zwischen der deutschen Regierung und der J. K. K. gepflogen wurden, auch formell zum Abschluß gebracht. Bei den gegenwärtig geführten Verhandlungen spielt die Frage der Zeitfreiwilligen keine Rolle mehr.

*

Todessturz amerikanischer Flieger

Newyork, 8. Jan. Nach einer Meldung aus San Antonio in Texas sind zwei amerikanische Flugschüler aus einer Höhe von 1500 Fuß abgestürzt.

*

Zur Baden-Badener Bluttat

Baden-Baden, 8. Jan. Um die Mordtat, die sich gestern Nachmittag in dem Ostwinkel genannten Stadtteil Baden-Badens abspielte, ist noch nicht viel Licht gebracht worden. Den Anlaß, der zur Erschießung Lauters führte, dürfte wohl erst die Untersuchung in einigen Tagen bringen. Immerhin läßt der Umstand, daß Lauter, nur mit Hemd, Unterhose und Socken bekleidet, auf dem Flur vor dem im ersten Stockwerk gelegenen Schlafzimmer der Eheleute Hehn niedergeschossen wurde, der Fantasie nicht allzu viel Spielraum offen. Frau Hehn, die mit ihrem Manne, der als sehr ordentlich geschildert wird, in guter Ehe gelebt haben soll, feuerte die vier Schüsse aus einem Armeerevolver ihres Mannes ab, der stets auf dessen Nachttisch lag. Frau Hehn lag zu jener Zeit unpäßlich zu Bett und soll von Lauter überrascht worden sein, der seine Kleider im Erdgeschoß abgelegt hatte.

Veränderung in der sozialdemokratischen Landtagsfraktion

Karlsruhe, 8. Jan. Nach einer Blättermeldung wird der sozialdemokratische Abg. Brümmer-Mannheim demnächst aus dem Landtag ausscheiden, weil er seinen Wohnsitz nach Stuttgart verlegt. An seine Stelle tritt der nächste Bewerber auf der sozialdemokratischen Landesliste, Hauptlehrer Haebler-Karlsruhe, der bereits dem letzten Landtag angehört hat. Abg. Brümmer leitete in der am 10. November 1918 gebildeten provisorischen Regierung das Ministerium für militärische Angelegenheiten.

Baden

Die Badische Sozialdemokratie und die Regierungsbildung

Stimmen ihrer Führer.

Die Karlsruher sozialdemokratische Partei nahm in einer sehr stark besuchten Hauptversammlung Stellung zur Regierungskrisis im Reich. Das Hauptreferat hielt der Reichstagsabgeordnete Schöpflin. Er sprach über „Regierungskrisis, Reichswehr und Koalitionsfragen". Abg. Schöpflin hat sich bekanntlich an dem Sturz der Regierung nicht beteiligt und sich mit seinen badischen Fraktionskollegen der Stimme enthalten. Zur Verteidigung seiner Haltung führte Schöpflin u. a. aus:

„Es ist einfach nicht richtig, daß man eine Regierung stürzt, und, ohne eine andere zu bilden, in die Ferien geht. Mit einem solchen Vorgehen wird das Ansehen des Parlamentarismus nicht erhöht. Gar zu vieles Stürzen einer Regierung ist auch nicht immer von Nutzen. Wenn zu stürzen so notwendig ist, muß man sich vorher auch wegen einer Neubildung unterhalten haben. Es ist nicht das richtige, daß man eine Regierung stürzt und dieselbe dann 5 Wochen, während der Ferienzeit des Parlaments weiter regieren läßt." Redner verwahrte sich sodann gegen den Vorwurf des Disziplinbruches und fuhr weiter: „Daß mit der Regierung Marx Klarheit geschaffen werden mußte, darüber waren wir uns klar. Aber wir hielten den Zeitpunkt nicht für den richtigen und weiterhin waren wir nicht damit einverstanden, daß die Regierung gestürzt wird und der Reichstag in die Ferien geht, ohne eine neue Regierung zu bilden."

Was Schöpflin hier sagte, sollte eigentlich für alle, die zur Republik und zum Parlamentarismus stehen, selbstverständlich sein. Daß er das nicht ist, ist im Interesse beider bedauerlich. Hoffentlich fällt der Beweis für die Richtigkeit der Schöpflinischen Taktik nicht allzu drastisch aus. Schöpflin gehört bekanntlich zu denen, die einer Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierung stets das Wort geredet haben. In seiner Rede führte er diesbezüglich u. a. aus:

„Die Sozialdemokratie als stärkste republikanische Partei, hat die Pflicht, an verantwortlicher Stelle mitzumachen. Opposition ist schön, aber im republikanischen Staat, den wir geschaffen haben, muß mit der alten Oppositionsromantik gebrochen werden. Nur Opposition allein von unserer Seite schmiedet das Bürgertum zusammen und wir haben noch keine Aussicht, eine Mehrheit über dasselbe zu erringen. Auch andere Aufgaben, wie Sozialpolitik, Wohnungsbau usw. gebieten eine Teilnahme an der Regierung, was aber nicht heißen soll, daß wir dies unter jeder Bedingung tun müssen. Die Regierung der Republik muß in die Hand der Republikaner gelegt werden. Und da darf die Sozialdemokratie nicht zurückstehen. Gefahr ist im Verzug, daß schließlich nach Artikel 48 der Verfassung regiert wird . . ." Redner schloß mit einem Appell an die republikanischen Parteien zur Bildung der Weimarer Koalition. Sei letztere nicht möglich, so müsse der Reichstag aufgelöst werden."

Interessant war die Rede Schöpflin's und fast noch interessanter die sich anschließende Aussprache. Als erster Diskussionsredner ergriff Innenminister Dr. Remmele zu sehr bemerkenswerten Ausführungen das Wort: Er erklärte u. a., daß er die Stimmenthaltung der badischen Genossen nicht für richtig halten könne, sie hätten, nachdem die Fraktion sich entschieden hatte, ihr Votum diesem Beschluß entsprechend abgeben müssen. Angängig wäre auch nicht die Begründung der Stimmenthaltung mit der Rücksicht auf die Badische Politik. Der Vorgang im Reichstag am 17. Dezember mit dem Sturze der Regierung sei an sich nicht als ein Unglück zu bezeichnen. „Die große Mehrheit unserer Anhänger ist einer Mitarbeit an der Regierung jetzt noch abgeneigt. Wenn es uns nicht gelingt, den Eintritt in die Regierung scharf zu begründen, dann wird draußen eine Stimmung erzeugt, die geeignet ist, unseren Einfluß in einer Koalitionsregierung zu eliminieren. Die Große Koalition ist bei dem Verhalten der Deutschen Volkspartei nicht möglich. — Von den folgenden Rednern wenden sich fast sämtliche gegen das Verhalten der badischen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten bei der Abstimmung am 17. Dezember. Soviel wir sehen, billigte nur der Karlsruher Parteivorsitzende Professor Roßbach ihr Verhalten, der u. a. treffend bemerkte: „Wir treten für Demokratie, für Parlamentarismus ein, aber wir helfen mit, die Demokratie zu zerschlagen." — Die besondere Beachtung unserer christlichen Arbeiterschaft und ihrer Führer wird ein Satz in den Ausführungen des Abg. Dr. Engler finden, der meinte: „Links ist nicht viel zu holen. Aber rechts von uns stehen große Arbeitermassen, die zahlreicher sind wie die Kommunisten und die wichtiger sind für uns, wie die unorganisierten Linksstehenden . ."!

Sozialdemokratie und Reichspolitik

Es ist eine bittere Ironie, daß diejenige politische Partei, die in den Revolutionswirren 1918 die Deutsche Republik und Demokratie erstrebt und erkämpft hatte, seit Jahren keinen aktiven Anteil an der Reichsregierung mehr hat. Die Deutsche Republik steht vor der geschichtlichen Tatsache, daß die Sozialdemokratie anderen Gruppen und Organisationen die Formung und Ausgestaltung des Reiches überläßt und schließlich bewirkt, daß die Reichsleitung vielfach in nichtrepublikanischen Händen ruht. Die Sozialdemokratie in der dauernden Opposition heißt letztlich nichts anderes als eine Politik treiben, die einen großen Teil republikanischer Staatsbürger von der Verwaltung des Reiches ausschließt. Und wenn kluge Führer der sogenannten bürgerlichen Parteien — auch die Arbeiter sind bekanntlich ebenbürtige Staatsbürger — immer wieder die Parole ausgeben, es könne nicht ohne die Vertretung der proletarischen d. h. zur Hauptsache der sozialistischen Arbeitermassen regiert werden, so sind es stets die sozialdemokratischen Führer selbst, die eine Beteiligung der Sozialdemokratie an den Reichsgeschäften zur praktischen Unmöglichkeit machen. Innenpolitisch gesehen, wird die Sozialdemokratie bei ihren jetzigen Einstellungen auf lange Sicht zur Mittragung der Verantwortung ernstlich nicht in Betracht kommen. Das Schmutz- und Schundgesetz mußte nicht nur gegen die sozialistischen, sondern auch gegen eine größere Anzahl demokratischer Stimmen angenommen und durchgedrückt werden. Eine Kulturpolitik in christlichem Sinne widerstrebt naturgemäß der religiös indifferenten, ja religionsfeindlichen Tendenz des deutschen Sozialismus, als dessen Nährvater geistig die liberale, freidenkerisch orientierte Weltanschauung des Liberalismus anzusehen ist. Im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik scheint es möglich, eine Strecke Weges mit der Sozialdemokratie zu gehen, aber im letzten Grunde verdirbt auch hier alles der unfruchtbare Radikalismus, mit dem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sämtliche Fragen des Wirtschaftslebens wie die Arbeitszeit, die soziale Fürsorge, die Erwerbslosenunterstützung behandelt. Die Zeit der Demagogie als fruchtbringendes, staatspolitisches Instrument ist vorbei, und wenn heute die sozialistischen Führer Reue empfinden über den Verlauf und das Ergebnis der Revolution, über die Verletzung der demokratischen und republikanischen Grundsätze, über verfehlte antirepublikanische Personalpolitik im Reich und in den Ländern, so tragen an dieser Entwicklung die Bestrebungen der Sozialdemokratie mit die Schuld. Im Reiche und in vielen Ländern waren Sozialisten lange genug Reichskanzler und Minister, um eine Umgestaltung des Verwaltungsapparates im Sinne der Republik und der Demokratie durchzuführen. Ist wirklich Großzügiges geschehen? Auch in den Ländern begnügten sich die Sozialdemokraten mit ihren eigenen wenigen Minister- und Staatsratsposten. Kein Wunder, wenn heute der deutsche Kommunismus der Sozialdemokratie „Verbürgerlichung" vorwirft und von Salon- und Regierungssozialisten spricht. Die Weimarer Koalition hat trotz ihres Bestehens in Baden und sonstwo nach unserer Auffassung keine allzugroße Zukunft mehr. Besonders wird im Reiche ihre Stunde nicht mehr kommen, weil die stärkste republikanische Partei, die Sozialdemokratie in Berlin eine völlig chaotische und illusionäre Politik treibt, die das deutsche politische Leben immer mehr nach rechts wirft und eine Republik aufbaut, die dem echten Republikaner immer mehr beraubt wird. Die Rede Scheidemanns im Reichstag gegen die Reichswehr war nicht nur ein Schlag ins Wasser, sondern eine Schädigung der nationalen Interessen im gesamten Auslande. Sollten die Verhältnisse in der Reichswehr nicht in Ordnung sein, so müßten andere Mittel und Wege gefunden werden, sie zu ändern. Wer aber noch ein Vaterland sein eigen nennt, darf es nicht so beschmutzen, wie es in der Reichswehrdebatte geschehen ist. Die Deutsche Sozialdemokratie leidet noch an ihrem alten Fehler der unverantwortlichen Demagogie, an ihrer alten negativen Einstellung zum Staat, der für sie stets der Staat der anderen „feindlichen" Parteien bleibt. Ein positives Verhältnis zum Staatsleben zu gewinnen, bleibt die große Aufgabe des deutschen Sozialismus. Mit ihrer Lösung steht und fällt der gesunde Ausbau der deutschen Republik, die ohne Mitarbeit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft ins Fahrwasser der Reaktion hinübergleitet. Regierungskrisen und Scheidemannreden aber sind nicht die Wege die zum Ziele führen: Das müßten die Sozialistenführer aus den prächtigen Worten Wirths ersehen haben.

H. R.

Die Evangelischen in Baden und die Politik

Anläßlich der letzten Gemeindewahlen wurde in Karlsruhe, wie wir seinerzeit berichteten, ein von mehreren bekannten evangelischen Persönlichkeiten unterschriebenes Flugblatt herausgegeben, das zur Wahl von bewußten Protestanten aufforderte, da auch auf dem Rathaus Fragen verhandelt würden, die vom religiösen Weltanschauungsboden aus zu betrachten seien. Wir fanden dieses Vorgehen vom evangelisch-protestantischen Standpunkt aus durchaus verständlich, da die Protestanten in Gemeinde wie Staat selbstverständlich dasselbe Recht haben, wie die katholischen bezw. alle anderen Staatsbürger, die ebenfalls darauf sehen, daß Männer ihrer Weltanschauung in die öffentlichen Vertretungen hineinkommen. Bemerkenswert ist nun, wie dieser Gedanke der Vertretung der evangelischen Belange in der Oeffentlichkeit und zwar in der Regierung und in der Presse, im Karlsruher „Evangelischen Gemeindeboten" Nr. 1 vom 2. Januar in Form eines Zwiegesprächs zwischen dem geistlichen Redakteur und einem Leser behandelt wird.

Zunächst wird festgestellt, daß zwar von den sechs Ministern und Staatsräten nicht „alles katholisch" ist, wohl aber drei Minister und ein Staatsrat katholisch, und zwei konfessionslos bezw. freireligiös, drei Zentrum und einer Demokrat sind, aber kein einziger evang. ist. Das nennt der Leser des Gemeindeblatts vom evangelischen Standpunkt aus „einfach nicht tragbar" und „trostlos", worauf ihm der Schriftleiter des Gemeindeboten entgegenhält:

Ich sage mir das Eine: die Regierenden können einfach nicht die geistigen Belange von fast 40 Proz. der Bevölkerung unbeachtet lassen, auch wenn sie nicht durch einen Konfessionsgenossen vertreten sind. Dann wollen wir nicht vergessen, daß vom katholischen Baume auch schon Früchte über den Gartenzaun in unsern Garten gefallen sind, und wir haben sie nicht liegen lassen. Dann darf ein neuer Minister den Anspruch erheben, erst nach seinen Taten beurteilt zu werden. Ein gerecht und objektiv arbeitender katholischer Minister könnte unter Umständen für uns günstiger sein und ein stärkeres Gegengewicht gegen die katholische Vorherrschaft bilden, als ein energieloser evangelischer, der vor lauter Rücksichtnahme auf die Anderen die evangelischen Belange außer acht läßt. „Unter Umständen," sage ich. Und zuletzt begrüße ich diese neue Wendung. Alle Weckrufe konnten die badischen Evangelischen nicht aus ihrem tiefen Schlaf erwecken. Vielleicht fahren sie jetzt aus dem Schlaf auf, wenn sie das in Wirklichkeit sehen, was die zum Sehen geborenen und zum Schauen bestellten Türmer längst vorausgesagt haben; man hörte sie aber nicht.

Die mangelnde Vertretung der Evangelischen in der Regierung rufe, so gibt der Schriftleiter zu, allerdings Erregung hervor; aber er antwortet:

Auch ich höre manches Klagelied. Ich pflege darauf zu antworten, was einmal ein Evangelischer in einer Karlsruher Zeitung gesagt hat, als er die größere Regsamkeit der Katholiken und die Rückständigkeit der Protestanten auf einem kulturellen Gebiet offen konstatierte: Wer durch

Lanzelot auf dem Dorfe

Erzählung von Heinz Steguweit.

7)

„Sie müssen es wissen, Fräulein, sorgen Sie nur, daß er nicht eines Tages bankerott geht mit sich selbst wie der Alte; am Ende auch noch mit der Pistole zu hantieren anfängt, tjawoll, das fehlte mal noch gerade!"

In Mariens Gesicht schoß eine Glut weiblich streitbaren Zornes. Sie starrte unerbittlich und streng wie nie aus ihren Augen, als sie diesen Menschen bat, den Zweck seines monatlichen Besuches für die Zukunft der Geldpost anvertrauen zu wollen.

Folz nahm seinen staubigen Filzhut, drehte ihn murmelnd in seinen Händen, versuchte sich hin und her zu winden wie ein Aal, aber Maria stand schon in der Küche, wo sie Brigitte befahl, hinter Folz die Tür zu verschließen.

— — — — — — —

So ist Johannes, der wilde Jüngling, ihr Berater geworden, denn des Schützlings brennende Seele hatte schon längst die Ebene ihrer Kräfte überflogen. Wenn er auch ein Träumer war, es ist Führerschaft in ihm geworden. Maria begann in der Tat alles umzuringen, was die menschenfremde Einsamkeit an Schwermut und Verzichten in ihr zu wecken anhub, ja, sie ertappte sich einmal vor dem Spiegel ihrer Schlafkammer, als sie die Pracht ihrer seildicken Zöpfe entwirrte und eine weinrote Seidenschleife in das fließende Haar zu binden begann. Da hatte sie bei einer schwelenden Kerze fast bis zum Morgen auf dem wiegenden Bettrand gesessen und ein Mädchenbuch gelesen, vor dessen schwärmender Einfalt und flüsternder Fliederlauben-Romantik sie mit dem harten Lächeln der Versäumnis endlich hinüber schlummerte.

Indessen ist der Abend von Sankt Barbara gekommen, wo Johannes und Maria an der Wärme des Küchenherdes hockten wie Küchlein unter dem Hennenflügel, denn draußen blitzte die Luft von Frost, und am Himmel lauerten Schichten dicken Schnees. Brigitte briet Kastanien auf den Ofenringen, und die mehligen, knisternden Früchte vertrieben jenen warmen Duft, der fromme Menschen mit Weihnachtsgedanken zu erfüllen pflegt, zumal schon die Zuckerkrämer von Heideroth ihre Schaukästen mit Tannenzweigen und Watteflocken verziert hatten und Brigitte in den letzten Tagen nie in der Küche allein hantierte, ohne mit hingebend gezogenen Tönen ihr „Tauet Himmel den Gerechten" feierlich vor sich hin zu singen. Die Einsamen machten sich froh mit ihren Worten, dieweil das Schicksal über ihnen lauerte.

Da war am Sonntage Sankt Thomae, dem vierten Advent, Maria Verweyen mit Johannes nach Heideroth gegangen, den greisen Pfarrer zum Christabend auf den Berg zu laden, denn der Besuch dieses einsamen Priesters war hergekommene Sitte, eine Ueberlieferung im Verweyenschen Hause. Das Tischgebet am Heiligabend sprach kein anderer als jener Erasmus Urland, der bald vierzig Jahre zu Heideroth segnete. Auch kannte Johannes den alten Gottesmann noch nicht; ihn heute zu begrüßen, hielt Maria für gegeben.

Mit den letzten Bauern waren Brigitte und Maria aus der Kirchentür getreten, während Johannes noch stumm in einer Holzbank kniete, da er das Largo des eifrigen Organisten zu Ende hören wollte. Und während die eifrige alte Magd getreulich durch den Schnee nach Hause watete, das Mittagsmahl zur gewohnten Stunde gar zu haben, schritten Maria und Johannes Arm unter Arm durch das Dorf, dem kleinen Pfarrhaus zu, dessen niedriges Schieferdach mit dicken Schneewächten wie aus glitzerndem Hermelin behangen war. Die weiße Decke der Erde knirschte unter ihren Füßen, aus allen Fenstern gafften die Bäurischen von Heideroth, noch im bunten Feierkleid ihres Kirchganges, dem Paare nach, das einigemal in die Fenster der Neugier grüßte, um indes nur kargen oder gar keinen Gegengruß zu finden.

Erasmus Urlands Haus lag im Schatten mächtiger Espenpappeln, von deren nackten Aesten heute der Schnee in gefrorenen Krusten dumpf auf die Erde fiel. Der Pfarrer öffnete selbst die Tür, hauchte frierend in seine Hände und zog Maria Verweyen mit dem Jüngling schnell in das Haus, die kostbare Ofenwärme nicht zu verschwenden. In seinem Arbeitszimmer roch es nach langer Pfeife und Kornkaffee, eine mollige, pechschwarze Katze kauerte auf der Matte am Ofen, darin ein Holzfeuer heulte. Knackende Harzfunken spritzten in die Stube.

Maria schüttelte gleich ihre hundert Sorgen aus, denn Erasmus Urlands Zuspruch war ihr von Kind an eine Stärkung gewesen. Heute hatte sie das Schicksal ihres Johannes zu offenbaren; sie wischte dem schweigsamen Jungen über das Haar, sooft die Schwere seines jungen Erlebens diese Liebkosung von ihr forderte. Und während der horchende Priester nachdenklich zu Boden sah, die hohe Stirn in Falten legte und scheinbar das sonst so leicht eingegebene Wort seiner demütigen Tröstung heute nicht zu finden vermochte, war Johannes plötzlich aufgestanden hatte nach der gelben Hand des Priesters gegriffen und im jungen Trotz gegen alles Schicksal den Kopf in den Nacken geworfen.

„Pfarrer Urland, — ich bin aber ein Mann geworden!" —

Darüber wurde es still. Nur die große Standuhr neben der Tür klopfte den ebenen, ruhigen Gang ihres Pendels. Maria schüttelte sich, denn ein kurzes Frösteln schauerte ihr durch die Brust. Pfarrer Urland aber entzog seine Hand der unbequemen Zärtlichkeit des Jungen, stand auf und schritt einigemal ernsthaft sinnend durch die Stube. Sooft er dabei auf Johannes sah, schien ein Splitter in seine alten Augen zu springen. Schließlich hielt er an, räusperte sich und blickte mit fremder, kühler Strenge in die verängstigten Augen Mariens und fragte sie dunkel:

„Wann kann ich Sie einmal allein sprechen, Maria Verweyen?" —

„Sogleich", sagte Maria, und ihre Sprache schien von einem überraschten Unbehagen durchzittert. Johannes drehte das Fell seiner Schneemütze verwundert in den Händen, auf einen knappen Blick seiner Tante aber bot er Pfarrer Urland freimütig und doch unwirsch die Hand, verließ mit einer abneigenden Scheu das Haus, als habe ihm jemand eine Täuschung oder ein schmähendes Unrecht angetan. Er lief wie ein Verwundeter über die Straße und hernach den verschneiten Berg hinauf, ohne sich nur einmal umzusehen, denn er glaubte irgendeine neue Anfechtung seines jungen, kämpfenden Lebens zu ahnen.

Daheim hockte er sich neben Brigittens singenden Herd, starrte in sich und stand keine Rede, sooft er auch von der geschäftigen Magd gefragt wurde. —

Erasmus Urland rückte seinen Lehnstuhl dicht vor Maria Verweyen, so daß er nahe und prüfend in ihre Augen sehen konnte, darin Müdigkeit nistete und Sorge. Nun, da sie allein waren, kam das Väterliche seines Wesens wieder über ihn. Nach Mariens beiden Händen griff er, legte den schneegreisen Kopf etwas über die Seite, blickte jetzt milde, Vertrauen fordernd, und begann mit hirtlichem Klang in der Stimme:

„Maria Verweyen, es ist ein Gerede im Tal, unter den Leuten so ungeheuerlich, daß ich es klären möchte!" —

(Fortsetzung folgt.)

eigene Schuld unter das Rad kommt, soll nachher nicht klagen. Aber wir wollen nicht von der Schuld vergangener Tage reden, sondern von dem, was getan werden muß, von großen, ernstlichen und tapferen Geschäften, die wir tun müssen.

Da es hier einer der „zum Schauen bestellten Türmer" selber sagt, brauchen wir es nicht erst festzustellen, daß nämlich die Katholiken und ihre Vertretung keine Schuld daran trifft, daß die Evangelischen in der Regierung keinen Glaubensgenossen haben. Bekanntlich hat man im Zentrum schon lange die große Koalition mit Einschluß der Deutschen Volkspartei gewünscht, nicht zuletzt auch aus dem Grunde, weil die Evangelischen auf diese Weise eine Vertretung in der Regierung erhalten hätten. Jedermann weiß aber, wie diese gute Absicht der Zentrumspartei hauptsächlich infolge des taktisch nicht geschickten Vorgehens der Deutschen Volksparteifraktion vereitelt wurde. Der Fehler liegt allerdings, wie der Schriftleiter des Gemeindeboten ausführt, noch tiefer. Er sagt nämlich, mit einem Protest sei nicht geholfen, denn die Regierungsbildung sei doch eine Folge der Wahlen und frägt dann: „Warum haben unsere evangelischen Wähler nicht in ihren Parteien dafür gesorgt, daß evangelische Männer vorgeschoben wurden?" Hier liegt der Gedanke an eine evangelische Zentrumspartei nahe, wie er in Hessen neuerdings erörtert wird. Herr Pfarrer Hindenlang, der Schriftleiter des Gemeindeboten, lehnt ihn indes ab, weil er glaubt, der Wunsch nach einer solchen Partei werde bei den badischen Evangelischen „wenig Beifall finden". Es bleibe daher nur der Ausweg, daß „tapfere evangelische Männer in allen Parteien" „als eine lose evangelische Körperschaft zusammen evangelische Kulturpolitik treiben und für die evangelischen Belange eintreten". Das wäre ungefähr dasselbe, wie der katholische Klub in der Frankfurter Nationalversammlung unter dem Vorsitz des Generals von Radowitz. Aus ihm ging später die Zentrumspartei hervor. Frägt sich nur, ob bei den Evangelischen ebenso viel Ueberzeugungstreue und Begeisterung für religiöse Ideale zu finden ist, wie damals in der Frankfurter Nationalversammlung auf katholischer Seite. Und hier kommt nun die schmerzliche Klage im Gemeindeboten über das Fehlen einer bewußt evangelischen Presse. Der Schriftleiter des Ev. Gemeindeboten sagt darüber:

Es gibt in Baden keine einzige Zeitung, die einen Artikel, der Lärm schlagen soll, aufnehmen würde. Wie die Parteien ausnahmslos in dieser Zeit des katholischen Uebergewichts alles vermeiden, was ihre katholischen Anhänger kopfscheu machen könnte, so auch ausnahmslos die Zeitungen gegenüber ihrem katholischen Leserkreis. Weder eine Partei noch eine Zeitung wird den Anschein erwecken wollen, als identifiziere sie sich mit einem evangelischen Kreis, als sei sie evangelisch-politisch eingestellt. Ich kann Ihnen Belege dafür beibringen aus Zeitungen, von denen Sie am ersten vermuten würden, daß sie uns zugänglich sind. Es gibt keine unabhängige Zeitung. Alle Zeitungen sind Geschäfte, deren Fortgang von vielen Faktoren abhängig ist.

Keine bewußt evangelische Presse! Eigentlich nicht ganz richtig, da es ja auch in Baden mehrere evangelische Sonntagsblätter gibt. Aber es ist auch für uns Katholiken und insbesondere für die auf katholischem Boden stehende Presse hochinteressant, zu beobachten, wie hier ein evangelischer Pfarrer aus seiner Erfahrung zu der großen Wahrheit kommt, daß auch religiöse Sonntagsblätter niemals die auf bewußt religiösem Boden stehende Tagespresse ersetzen können, so notwendig auch diese religiösen Wochenblätter für das religiöse Leben sind. In der Tat haben sich die deutschen und badischen Katholiken bezw. ihre Führer nicht umsonst schon bis 1848, wo die staatliche Pressezensur wenigstens in der Theorie aufgehoben wurde, aufs äußerste bemüht, eine katholische Tagespresse zu schaffen; sie wußten, wie viel davon abhänge, daß katholisches Denken in täglich erscheinenden Blättern zu Wort komme und handelten darnach; allerdings gelang es ihnen erst in den letzten 70 Jahren eine katholische Presse zu schaffen, die heute nicht mehr überhört werden kann. Bei uns gilt es, das was hier die Evangelischen so bitter vermissen, zu erhalten und zu vermehren. Pfarrer Hindenlang sagt: „Warum beachten die nichtkatholischen Blätter das Katholische so stark? Weil es katholische Blätter gibt". Wir wollen das für sich wirken lassen, ohne etwas weiteres dazu zu setzen.

Werden nun die Evangelischen eine Presse für sich schaffen? Der Leser des Gemeindeboten, der sich an dem hier skizzierten Gespräch beteiligt, meint, das sei unmöglich, weil den Evangelischen die innere Geschlossenheit, die Einheitsfront fehle. Hindenlang meint umgekehrt, es fehle die Einheitsfront, weil kein Organ zur gegenseitigen Aussprache vorhanden sei; aber es müsse den Evangelischen noch viel schlimmer gehen „bis wir die Inferiorität, die Rückständigkeit, in die wir geraten sind, erkennen und uns aufraffen". Wir wollen uns in diese letztere Diskussion nicht hineinmischen. Das sind Dinge, die man auf der evangelischen Seite mit sich selber auszumachen hat. Aber diese Aussprache auf evangelischer Seite ist sicher dazu geeignet, uns Katholiken das, was in mühsamer langjähriger Arbeit in Partei und Presse geschaffen wurde, umso mehr schätzen zu lehren und uns daraus die praktischen Folgerungen ziehen zu lassen.

Die Konkurrenz zwischen Bahn und Auto

Die Erfahrungen in Amerika.

Dieses Thema, das gegenwärtig auch in der Schweiz sehr aktuell ist, behandelt ein amerikanischer Brief an die „Reichspost", wo es heißt:

„Ich sehe, daß in Oesterreich eine Untersuchung der Eisenbahn- und Automobilverhältnisse ergeben hat, daß die Eisenbahnen in der Konkurrenz mit den Lastautos den Kürzeren ziehen. Diese Feststellung wundert mich, weil es sich in den Vereinigten Staaten gezeigt hat, daß Lastautos überhaupt keine ernste Konkurrenz für Eisenbahnen darstellen. Unser Bureau of Public Roads hat nach langer, gründlicher Beobachtung der Verkehrsverhältnisse einwandfrei festgestellt, daß der Autotransport hauptsächlich ein Mittel zur Verteilung von Waren innerhalb kleiner Lokalbezirke ist und daß er die Eisenbahnen von einem Betriebszweig befreit, für den sie nicht geeignet sind; noch mehr, daß er tatsächlich das Arbeitsfeld der Eisenbahn erweitert und daß sie von ihm neue Zweige des einträglichen Gütertransportes auf langen Strecken verdankt.

Es gibt in den Vereinigten Staaten (im relativen Verhältnis zu den Bahnen) mehr Lastautos als in irgend einem anderen Lande der Welt, und doch zeigten unsere Verkehrsbeobachtungen im Jahre 1926, daß der Transport in Lastautos über Landstraßen nur 19 Prozent des Bahntransportes ausmachte. Wir sind in Amerika ganz von dem Gedanken abgekommen, der Autotransport könne jemals in der Lastenbeförderung mit den Eisenbahnen konkurrieren. Es wurde errechnet, daß alle ökonomischen Autotransportunternehmungen sich auf einen Radius von 30 Meilen beschränken; die Lastautos also nähren geradezu die Eisenbahnen innerhalb dieses Gebietes mit Fernverkehr.

Was den Passagierverkehr anlangt, so schafft sich das Automobil hier einen eigenen neuen Geschäftszweig — das Autofahren als Vergnügen — und nimmt den Eisenbahnen nicht ihr altes Geschäft weg."

Gewerkschaftliches

Damaschke und das Christentum

Der Führer der Deutschen Bodenreformbewegung, Dr. Adolf Damaschke, legt in einem Aufsatz: „Die seelischen Wirkungen der Wohnungsnot", der im vierten Heft des „Jahrbuchs der Bodenreform" erschienen ist, ein erfreuliches Bekenntnis zum sozialen Christentum ab, wenn er schreibt:

„Ich habe ehrlich und unabhängig in meinem Leben gesucht und manches alte und neue philosophische System durchforscht. Ich habe aber nie eins gefunden, das so stark, so rückhaltlos auch die Sache des armen Volkes vertritt, so „sozial" ist, wie das Christentum. Christus stellt an den Anfang seiner Lehre die große Forderung: Entweder — Oder: „Niemand kann zwei Herren dienen — ihr könnt nicht Gott dienen und (wer ist nun der große Gegner Gottes?) dem Mammon."

Das Christentum ist in der Tat die reinste Quelle, die zur sozialen Befriedung führen kann und um so eher führt, je stärker es in den Herzen der Menschen verankert ist. Aus ihr schöpft auch die christliche Gewerkschaftsbewegung ihre letzte Berechtigung und ihre höchste Bestimmung.

Landwirtschaftliches

Tagung der süddeutschen Landwirtschaftskammern.

Stuttgart, 6. Jan. Vertreter der süddeutschen Landwirtschaftskammern (Bayern, Baden, Hessen, Hessen-Nassau, Sachsen und Württemberg) haben in Anwesenheit von Vertretern des Deutschen Landwirtschaftsrates am 4. und 5. Januar in Stuttgart wichtige Fragen beraten.

Zu dem auch die Landwirtschaft berührenden Finanzausgleich zwischen Reich und Ländern wurde beschlossen: „Die süddeutschen Landwirtschaftskammern müssen als die berufsmäßigen Vertretungen der süddeutschen Landwirtschaft mit Nachdruck fordern, daß bei den Verhandlungen des Reiches mit den Ländern über den künftigen Finanzausgleich die Länder so gestellt werden, daß sie ihr Eigenleben fortführen können und die für sie anfallenden Kulturaufgaben zu erfüllen imstande sind."

Bezüglich der Vermögenssteuerveranlagung wird verlangt: Eine Nachprüfung und Berichtigung der festgesetzten Einheitswerte; individuelle Behandlung der Forstwirtschaft und Weinbau; keine Beschneidung der Rechte der Grundwertausschüsse; die Heranziehung örtlicher Sachverständiger auch in kleineren Gemeinden, sowie eine Spezifizierung der Steuerbescheide.

Zu dem neuen Reichsmilchgesetz vom 28. Dez. 1926 wurde festgestellt, daß die Interessen der Landwirtschaft, insbesondere der kleinbürgerlichen Betriebe nicht berücksichtigt wurden. Es wird verlangt, daß wenigstens in den Ausführungsbestimmungen aufgenommen wird, daß der Verkauf von Milch durch Milcherzeugungsgenossenschaften nicht als Handel gilt und daß bei dem Verkauf von Milch in Flaschen mit Patentverschlüssen und Abfülldatum eine Handelskonzession nicht erforderlich ist. Für das kommende Reichsmilchgesetz, das am 1. April 1926 das jetzige ablösen soll, hat der Deutsche Städtetag einen Entwurf vorgelegt, der einer Knebelung der Landwirtschaft gleichkommt und daher aufs schärfste abgelehnt wird. Es wird verlangt, daß die Berufsvertretungen zu dem amtlichen Entwurf eines neuen Gesetzes gehört werden.

Eine Aussprache über die Staffeltarife der Reichsbahn führte zu folgender Entschließung: Die süddeutschen Handelskammern sind damit einverstanden, daß zunächst ein Abbau des Staffeltarifs vorgenommen wird.

Der vorliegende Entwurf eines Branntweinmonopolgesetzes wurde sehr scharf kritisiert, weil er den Bedürfnissen der Klein- und Obstbrenner in keiner Weise Rechnung trägt. Eine Reihe von Verbesserungsvorschlägen wird den zuständigen Stellen zugeleitet.

Der Antrag einer Winzervereinigung aus der Pfalz auf Einbringung eines Obstweingesetzes wurde abgelehnt, da das Gesetz unzweifelhaft eine starke Belästigung der Obstzüchter mit sich bringen würde.

Eine eingehende Aussprache fand über das landwirtschaftl. Kreditwesen statt. Bemängelt wurden die vielerlei Kreditarten und -Formen, die unter Mitwirkung von Reichsstellen von Berlin aus gegeben werden. Es führt das zu einer großen Uneinheitlichkeit und Unübersichtlichkeit. Wir müssen wieder Vorkriegskreditverhältnisse anstreben. Auf eine Herabsetzung des Zinsfußes muß hingewirkt werden, besonders für Realkredit, um den Personalkredit zu entlasten. Auch die Gründung neuer Banken und Bankfilialen ist überflüssig. Die bestehenden einheimischen Kreditinstitute reichen vollständig aus.

2 Pfg. Roth-Händle Zigaretten in altbewährter Qualität Pfg. 2

Krozingen

Von Dr. K. Siebert (Karlsruhe).

(Schluß.)

Krozingen ist ein Heilbad und will ein Heilbad bleiben. Vorerst ist es noch privatwirtschaftlich betrieben. Gemischtwirtschaftlicher Betrieb wird die nächste Stufe sein, derart, daß die Gemeinde als Teilhaberin und als Vertreterin der in der Badanlage verankerten öffentlichen Interessen auf die Dauer nicht ausgeschlossen bleiben kann.

Ort und Badanlagen liegen in einer sanft gewellten Ebene, durchflossen von einem kleinen, über zahlreiche Schwellen lebhaft zu Tal fallenden Bergflüßchen, dem Neumagen, umgeben von Acker- und ausgedehnter Wiesenflur. In kurzer Zeit kann man, wenn man will, am Fuße hoher Schwarzwaldberge mit ihren herben Höhenluftwellen sein und am Abend wieder die mildere Luft der Rheinebene atmen und vielfach schönste Abendbeleuchtungen erleben. In und um Krozingen ist auch noch manches Interessante zu sehen, das geschichtlichen Einblick gewährt. Das Schloß, erstmals um 1580 fertig gestellt, ist 1760 umgebaut und in seine jetzige Gestalt gebracht worden. Es hat als „Probsteihof" der St. Blasianischen Verwaltung nur dem Probste als Sitz gedient und ist erst 1805 in Privatbesitz übergegangen. Das alte Haus der Brauerei Zeller mit einer Anzahl in den Wänden vermauerter eiserner Tafeln mit Inschriften und einem sehenswerten Treppenhaus. Das sog. Alte Lamm in der Hauptstraße (gegenüber dem Gasthofe zum Löwen), dessen äußere Aufmachung und innere Einrichtung (verborgene Mauerkästen, zugemauerte Steigschächte, unterirdische Gänge) zu allerhand Sagen Anlaß gegeben haben, die noch im Schwange sind. Alte Mühlen, z. B. die ehemalige sog. Mutterersche Mühle mit merkwürdigen Anlagen und Inschriften u. a. m. Auffallend ist dem Besucher des Ortes beim Durchwandern die große Zahl kleiner Kapellen, die besonders in den Ortsteilen Oberkrozingen und Kems zerstreut zwischen Häusern und Höfen stehen. Eine derselben ist mit einem Dachreitertürmchen versehen, in dem ein kleines Glöckchen frei aufgehängt ist. An diese knüpft sich eine lehrreiche Sage. Zwei Nachbarn waren in alten Zeiten in einen heftigen Grenzstreit miteinander geraten, was auch heute noch ab und zu auf dem Lande vorkommen soll. Das Urteil des Dinggerichts hatte keinen befriedigt; es blieb deshalb unvollzogen und der Streit ging weiter. Verwandtschaft und Bekanntschaft der beiden Streithähne setzte es schließlich durch, daß diese versprachen, einem Spruche eines Schiedsgerichts sich unterwerfen zu wollen. Er lautete: Die Grenzen bleiben bestehen. Auf diese aber wird von beiden Parteien als Zeichen der Versöhnung gemeinschaftlich eine Kapelle errichtet, die je zur Hälfte rechts und links der Grenze zu stehen kam. Das auf ihr anzubringende Glöcklein wird monatlich abwechselnd je von einem der Streitenden geläutet, um den auf dem Felde Arbeitenden die Mittags- und Abend-Ruhezeiten anzuzeigen. So geschah es und so geschieht es auch heute noch.

In der Landschaft um Krozingen stehen auffallend zahlreiche Kreuze. (Wegkreuze, Votivkreuze und auch sog. Marterkreuze.) Die allermeisten von ihnen tragen Jahrangaben nach 1700; einige wenige nur ein wenig frühere, z. B. 1687 oder 1698. Daraus kann man schließen, daß nach dem 30jährigen Kriege auch die ersten Franzosenkriege über die Gegend hinweggezogen sein mußten, ehe sie wirtschaftlich und kulturell sich wiederum erholt hatte. Entsprechend sind auch die Kirchen meist neueren Datums. In den einzelnen Orten der Rheinebene begegnet man, an Häusereingängen, über Torbögen oder an einem Hauseck vermauert, noch in großer Zahl alten Wappenbildern aus Stein, die auf ein reges bürgerliches Wirtschaftsleben in früheren Jahrhunderten schließen lassen. Hervor tritt unter diesen Steinzeichen das sog. Bauernwappen: ein Wegeisen (Spitze der Pflugschar), an beiden Seiten begleitet von einem Sech, beides Teile des Pfluges. Diejenigen Häuser, über deren breiten Toreingängen in der Mitte des Torbogens diese Abzeichen in der Regel angebracht sind, geben damit Kunde, daß ihre ehemaligen Besitzer sog. Freibauern waren im Gegensatz zu den damaligen Lehnern, Hintersassen oder Hörigen. Zahlreich sind auch Steinzeichen ähnlicher Art an Häusern, um gewerbliche Tätigkeiten, die in diesen in alten Zeiten ausgeübt wurden, anzuzeigen, was heute durch die Schilder bekanntgegeben wird. Axt, Winkelblech und Zwergaxt zeigten einen Zimmermannshof an. Das letztgenannte Gerät ist bei den heutigen Zimmerleuten nicht mehr bekannt, daher wohl längst außer Gebrauch. Feuerzange mit Hufeisen und Huffhammer und noch einem Gerät, dessen Verwendung auch den Heutigen nicht mehr bekannt ist, weisen auf eine ehemalige Hufschmeide. Auch das letzterwähnte Gerät, vielleicht eine alte Form eines Hufmessers, ist offenbar lange außer Gebrauch. Höchstens ein über 80 Jahre alter Schmiedmeister in Pfaffenweiler könnte vielleicht über ehemaligen Zweck und Namen des Instruments noch Auskunft geben, so wurde mir bei Umfragen erwidert. Ich werde mir Mühe geben, ihn aufzusuchen und das, was den heutigen Schmieden unbekannt geworden, festzustellen, wenn ich ihn im nächsten Sommer noch lebend antreffen sollte, was ich ihm gerne wünschen möchte. Ein Holzhammer mit darunter gekreuzten Rieteisen sagt, daß in einem solchen Hause ehedem ein Küfermeister sein in diesen Weingegenden sicherlich begehrtes Handwerk getrieben hat. Ein auseinander stehender Zirkel und in ihm und um ihn gruppiert Schlageisen, Spitzer (Gränel) und Klippel weisen auf eine Steinhauerei und so noch manches andere.

Alles zusammengenommen gibt den Eindruck einer werktätigen Bevölkerung, die einstens in der Gegend wohnte und wirkte, die aber auch geistige Werte zu schätzen wußte. Sie hat sich und die Ueberlieferungen ihrer Altvordern gleichmäßig erhalten und sie möge auch in Zukunft sich und der Landschaft, in der sie lebt und wirkt, dieses Bild zu erhalten sich bemühen.

Die Mission des Films

Von Kardinal Piffl, Erzbischof von Wien.

Theater und Film haben in erster Linie die ideale Aufgabe, durch ihre Darbietungen die Volksbildung und Volkserziehung ethisch zu beeinflussen. An den Film ist in Bezug auf diese Aufgabe insofern ein noch strengerer Maßstab anzulegen, als er der Jugend viel leichter zugänglich ist als das Theater. Deshalb ist sehr zu begrüßen, daß große, ernst zu nehmende Filmunternehmen in letzter Zeit ihre Aufgabe viel gewissenhafter auffassen und bei ihren Darbietungen vor allem belehrende und volkserzieherische Ziele im Auge haben. Stücke, die nur auf den rohen Instinkt der Massen und auf den raffinierten Kitzel der Nerven eingestellt sind, finden daher bei einem großen Teil des Publikums nicht mehr die erwünschte Aufnahme.

Sehr zu begrüßen wäre deshalb auch eine größere Berücksichtigung des religiösen Filmes, der bei geschickter Inszenierung immer ein dankbares Publikum findet, ebenso auch des historischen Films, der insbesondere durch Darstellung großer Begebenheiten aus der vaterländischen Geschichte die Liebe zur Heimat wecken und heben soll.

Möge die Zeit, wo ernste Volksbildner das Kino wegen seiner zweifelhaften Filme mehr fürchten als schätzen mußten, endgültig vorüber sein und mögen die Unternehmer sich ihrer hohen Verantwortung vor dem Forum der Oeffentlichkeit wieder voll und ganz bewußt werden.

Millionendefizit des Hessischen Landestheaters. Die Angelegenheit des Defizits des Hessischen Landestheaters, das sich auf rund eine Million Mark beläuft, war Gegenstand der Beratungen im Finanzausschuß des hessischen Landtages. Wie in den Beratungen des Theaterausschusses, so würden auch die Bedenken zahlreicher Parlamentarier gegen die Defizitwirtschaft des Theaters laut. Hierbei wurde insbesondere betont, daß das Land weniger von dem Institut habe, als die Stadt, weshalb der Staat keine höheren Zuschüsse leisten könne. Die Debatte wurde abgebrochen, um den Fraktionen Gelegenheit zu geben, zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen.

Eine internationale Architektur-Ausstellung in Melbourne. Im Mai dieses Jahres wird eine internationale Architektur-Ausstellung in Melbourne stattfinden, an der sich auch die hervorragendsten deutschen Baukünstler beteiligen werden.

Eines Morgens fand die neue Aufwärterin das Fräulein gegen alle Gewohnheit noch im Bette liegen, zu schwach, um aufzustehen. Lange konnte sie nicht begreifen, was sie mit einem Schlüssel, der unter dem Kopfkissen mühsam hervorgeholt und ihr zwischen zitternden Fingern entgegengehalten wurde, beginnen solle. Endlich verstand sie, daß ein bestimmtes Fach des Schreibtisches aufgeschlossen und die darin enthaltenen Papiere verbrannt werden müßten; alles sei ganz falsch; es müsse ein neues Testament gemacht werden, damit auch jeder in der Familie wirklich zu seinem Teil käme.

Als die Verwandten das alte Fräulein zu Grabe geleitet hatten, versammelten sie sich in der Wohnung, das Testament zu öffnen. Im Angesichte der Goetheglasglocke und der wohlgepflegten Kirschbaummöbel gedachten sie der Toten mit einer stillen Rührung, die fern vom Schmerz um einen unersetzlichen Verlust war und der Stellung des alten Fräuleins entsprach, wie es lebend stets mehr der Gesamtheit der Familie, als einem einzelnen nahe gestanden. Soweit es schicklich, lächelten sie fast, wenn sie bedachten, daß nun ja der Augenblick gekommen sei, von dem das alte Fräulein seit zwanzig Jahren soviel gesprochen und geschrieben hatte: zum endgültigen Male würde alles mit Liebe und Bedacht an sie verteilt werden.

In den geöffneten Schubladen des Schreibtisches war das Testament nicht zu finden. Schon wollte man anderwärts suchen, als ein etwas beschmutzter Zettel, nicht größer als ein abgerissener halber Briefbogen, die Aufmerksamkeit erregte. Er trug ein kurz vor dem Todestage gelegenes Datum, das alte Fräulein hatte darunter bemerkt, daß alles der Hausmeisterin für treue Pflege gehören solle.

Das weiße Reh

Eine phantastische Geschichte.

Von Peter Bauer

Die Spinnrädchen schnurrten und hörten nicht auf den schwerfälligen Perpendikel der Standuhr, der mit ernstem, feierlichen Taktschlag hin und her schwang. Einige Mädchen tuschelten. Andere warfen aufmunternde Blicke den Burschen zu, die um den Alten mit wallendem Weißbart herumsaßen. Alle wartrten auf den Widerspruch, den seine Spukgeschichten stets herausforderten.

Aber die Burschen paften nur dickeren Qualm aus ihren Pfeifen und schwiegen.

Sogar der junge, um eine Antwort nie verlegene Förster blieb stumm und starrte dem Vernommenen nachsinnend zur Decke. Die in schlingernden Rauch schwebende Lampe begann vor ihm zu tanzen wie das goldhaarige Mädchen, von dem er soeben gehört. Schleier und Bänder schienen sich zu bauschen und zu wehen, wie heimlicher Wünsche zärtliches Winken, wie sehnsuchtsvolles Locken.

Da fiel ein Räuspern in die Stille und störte den jungen Förster auf aus seinem Versunkensein.

Es war ihm, als hätte man ihn auf böser Tat ertappt. Und das überlegene Lächeln des Alten machte ihn noch unsicherer. Brennende Glut im Gesicht, riß er Hut und Flinte von der Hand und stürmte hinaus.

•

„Das weiße Reh", schrie sein Herz. Er mußte das verwunschene Mädchen finden, eher sollten seine Füße nicht rasten.

Stolpernd stampfte er über die frostzerbissenen Wege. Vereiste Pfützen krachten wie Glas ein und zersplitterten. Die ersten Bäume des schwer bereiften Waldes gespensterten von beiden Seiten auf ihn zu, und bald schritt er zwischen ihnen wie in den Reihen eines unübersehbaren Heeres von Totengerippen. Wenn der Vollmond aus einem Wolkenversteck verjagt über sie hinweg flüchtete, machten sie unheimliche Grimassen. Und hinter seinem Rücken, fühlte er, hopsten sie mit tollen Sprüngen in seinen Weg und tanzten mit klapperndem Gebein, drohend hinter ihm her.

Es ließ ihn unbekümmert, und ohne den Blick zu wenden, hastete er vorwärts. Der Gedanke an des Mädchens Schicksal allein beschäftigte ihn. Weil es statt zu spinnen sich lieber bei Blumen und Vogelgezwitscher getummelt und seine Spindel in den Waldweiher geworfen habe, sagte der Alte, wäre es zur Strafe in ein weißes Reh verwandelt worden. Aber in der Mitternachtsstunde, zur Zeit des Vollmonds, würde ihm seine Mädchengestalt zurückgeschenkt. Dann tanze es, von seinem Goldhaar umweht, am Weiher und spinne silberne Mondfäden auf der ans Land gespülten Spindel. Ach, der junge Förster wäre gern allen Gefahren entgegen gestürzt, hätte er dadurch das Mädchen erringen und den unseligen Zauber von ihm nehmen können.

Der Weg schrumpfte zum schmalen Pfad, der Mühe hatte, sich durch das dichter werdende Gehölz hindurch zu zwingen. Reifschauer überrieselten den Eindringling, wo er anrannte. Und wenn er, vom Geknack zertretener Reiser genarrt, tiefer in die Lichtungen vorstieß, im Wahn, das ersehnte Wild aufgescheucht zu haben, schnitten ihm häßliche Baumstümpfe schadenfrohe Fratzen.

Ein wehmütiger Ton, der in gleichmäßigen Pausen sich wiederholte, ließ ihn aufhorchen. Er kannte diese elegischen Stimmen verstürmter Waldnächte, die das Geigen der Aeste aufeinander hervorzauberte. Aber der Spieler Wind war jetzt mit keinem Atemzug spürbar. Also ist's die Klage des weißen Rehs, die mich ruft, dachte der Förster und eilte, um unbehinderter laufen zu können und aus Bangnis und Not, er möchte zu spät kommen, die erste Schneise, die seinen Pfad breit überquerte, wie ein Rasender entlang.

Bald starrte ihm das Auge des Weihers durch den Kranz der Stämme entgegen, stumpf und verglast. Selbst das jetzt aus voller Scheibe niederflutende Mondlicht konnte kein Aufleuchten des sonst so märchenhaft funkelnden Spiegels wecken. Heiß und atemlos geworden, hielt der junge Bursche inne. Seine Brust wogte wie ein aufgewühlter Strom, weniger des angestrengten Laufens wegen als aus Angst und Unruhe, es könnte umsonst gewesen sein.

Da stand plötzlich — er fühlte sich erstarren vor freudigem Schreck — das weiße Reh in seinem Weg, und so nah, daß er es hätte mit einem Sprung ergreifen können, staunten die großen, runden Augen ihn an, als wollten sie eine stumme Frage tun. Doch als er mit einem Schrei voll Jubel und Glück vorstürzte, wandte sich blitzschnell das scheue Wild und flüchtete vor ihm her dem Weiher zu. Es erreichte ihn um vieles früher als der junge Förster und setzte ohne Aufenthalt über die dünngefrorene Fläche hinüber. Der Verfolger aber stutzte, denn er kannte des Weihers gefährliche Tiefen. Mit einem leichten Schlag seines Flintenschafts stieß er ein Loch in die schwache Eiskruste, daß Wasser hervorquoll, und der Spiegel weithin krachend mit klaffenden Rissen barst. Da war kein Uebergang möglich.

Jenseits aber stand leuchtend die mondübersilberte Gestalt des Rehs, als erwarte sie den jungen Förster, der in verzweifelter Ratlosigkeit am Ufer auf- und abrannte und das Eis prüfte, ob nichtdennoch sich eine Stelle böte, die ihn tragen würde.

Schließlich mußte er von dem Wagnis abstehen und versuchte nun durch Umgehen des Weihers sich an das Wild heranzupirschen. Auch das brachte ihn keinen Schritt näher. Das Reh schien sein Vorhaben zu wittern und hielt sich, gemächlich am Ufer weitertrappelnd, hartnäckig seinem Verfolger gegenüber.

In höchster Erregung riß dieser die Flinte an die Wange. Töten wollte er nicht. Aber sein mußte das Reh werden, heil oder verwundet. Trotzdem machte der Gedanke, daß es einem Leben galt, das er retten wollte, seine sonst so sichere Hand zittern, als er abdrückte. Erschüttert hörte er den Knall. Ein totwundes Mädchen taumelte vor seinem Gesicht. Drohendes Raunen wuchs in den Wipfeln des Waldes, und seltsame Gestalten kamen als rächende Würger über den Weiher gesprungen. Entsetzt warf der Schütze die Flinte von sich und stürzte, ein gefällter Stamm, zur Erde. In das harte, vereiste Moos gepreßt, das wie ein Nadelkissen sein Gesicht zerstach, wünschte er sich nichts anderes, als aufgesaugt zu werden von den tausend Polypenarmen der Fröste, damit sein hämmerndes Herz zur Ruhe käme, gleich den Wellen des Weihers . . .

Aber der Wohllaut einer sanften Mädchenstimme entriß ihn seiner Not. „Was tat ich dir, daß du mich verfolgst und töten wolltest?" Es sollte wie ein Vorwurf klingen und war doch mit jedem Wort geschenktes Glück.

Der junge Förster fuhr wie ein Verschlafener empor und wischte sich die Stirn, als wolle er ein Traumbild bannen. Dann aber wurden seine Augen groß: Aufjauchzend fiel er dem Mädchen zu Füßen, das wie eine Fee im Märchen neben ihm saß und silberne Mondfäden spann auf einer goldenen Spindel.

„Verzeihe mir," stammelte er, „weil ich dich erlösen, dich wieder zu den Menschen zurückführen wollte, deshalb stellte ich dir nach".

„Und weißt du denn," erwiderte das Mädchen, „ob die Tiere nicht besser zu mir sind als die Menschen?"

Betroffen schwieg der Bursche.

In diesem Augenblick entfiel die Spindel des Mädchens Hand. Der silberne Faden war zerrissen.

Flink ergriff der Bursche die Spindel. „Bei uns zu Hause kauft man sie mit einem Kusse zurück," bettelte er.

Da beugte sich das Mädchen mit lächelndem Antlitz zu ihm nieder und küßte ihn.

„Nun soll keine Verwandlung mehr dich mir rauben," rief aufspringend der junge Förster. Unterdessen war die Mitternachtsstunde verflogen. Unendlich beglückt fühlte das Mädchen, daß es seine Menschengestalt nun nicht mehr verlieren würde.

Es ging aber seitdem das Gespräch, eine Hexe hätte den jungen Förster in ihr Garn gelockt, und das wäre niemand anders gewesen, als das weiße Reh.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Babenia A.-G., Karlsruhe.

Blätter für den Familientisch

Wöchentliche Unterhaltungsbeilage

Nr. 2 | Sonntag, den 9. Januar | 1927

Winterliche Kleinstadt

Von Ludwig Bäte

Müde die Post nach Hause knarrt,
Reif hängt an Kutscher Christophs Bart:
Ein paar Gesichter an den Scheiben,
Und leise, leise Flocken treiben.

Ein Kramladen steht tannbekränzt,
Davor ein junges Auge glänzt,
Und über alle Herrlichkeiten
Zage, fernsüße Lieder gleiten.

Grau fällt die Dämmerung herein,
Der Abendhimmel glüht wie Wein,
Die ersten Lichter leuchten.
Dann ist ein Sternlein aufgewacht.
Ein Märchen steigt vom Himmel sacht
Und will die Augen feuchten.

Der Eid des Künstlers

Von Franz de Paula Rost

Der Kunstmaler und Radierer Hasso Kerfheim kam nach Hause, ein nicht länger zu unterdrückender Jubel brach sich in ihm Bahn. Er riß die erstaunte Gattin an sich und überhäufte sie, ihr Gesicht mit zärtlichen Küssen bedeckend, mit Liebkosungen, die sie, dessen seit langen Gram- und Notjahren entfremdet, mit einem Schauer der Glückseligkeit hinnahm.

„Gusti", rief der hagere, verhärmte Künstler, „ich gewinne den Prozeß. Nun hat die Not ein Ende!"

Dann gab er der freudig aufhorchenden Frau einen neckischen Stoß, daß sie hinteniüber kippte und einen Augenblick lang ein drollig zappelndes Etwas auf dem Diwan, der dicht hinter ihr gestanden hatte, darbot.

„Weißt, mein Anwalt interessiert sich für mich. Gleich nach der Verhandlung — ich hab's beeiden müssen, daß Zahlung nicht bei Herausgabe vereinbart war, d. h. also, s'Honorar muß auf alle Fälle gezahlt wer'n — also gleich nach der Verhandlung war ich bei ihm, und da hat er mir gesagt, daß er sich für mich bemüht hat. Bei den graphischen Werken, die Leitung des Zeichen-Ateliers —".

„Du, Hasso?" Die bleiche Frau hing an seinem Halse.

„Mir fällt ein," unterbrach er sich dann, sprang auf und eilte zu seinen Briefmapppen. Er sah in sein Postbuch und blätterte . . .

„Gusti," klang es dann auf einmal merkwürdig gepreßt zu der hinter ihm ahnungslos zusehenden Frau, „komm mal her, Gusti."

Gusti trat herzu.

„Da steht doch," er reichte ihr einen Brief, „nach unserer Kalkulation zahlen wir — — — nach erfolgtem Abdruck — —. Gusti, der Verstand steht mir still. Gusti, verpflichtet mich das? O Gott, wenn ich falsch geschworen hätte —" Ratlos stand Gusti und schaute betrübt auf den Mann, der wie ein Tier hin und her, auf und nieder rannte.

„Ich habe geschworen: Es ist nicht wahr, daß ich vor dem 20. September vorigen Jahres vereinbart habe — — —. Gusti! Gusti! Das Schreiben ist vom 10. September v. J. Gusti, verpflichtet mich das? O, ich werde verrückt! Nun ist alles aus." Stöhnend sinkt Hasso auf den Diwan.

Gusti ist's, als fahre ihr ein Messer in die Brust. Ein Schluchzen steigt ihr empor, aber sie hält an sich und sagt:

„Aber Hasso, das ist doch keine Vereinbarung."

„Aber ich habe auf das Schreiben geantwortet, ich weiß es, aber was habe ich geantwortet? Ich muß die Abschrift haben, o mein Gott, wenn ich falsch geschworen hätte!"

Er springt hastig wieder auf und sucht und sucht, aber er findet nichts.

„Ich war so sicher," fängt er wieder an. „Nun weiß ich nichts mehr. Alles leer und ausgebrannt. Was habe ich geschworen? Was habe ich vereinbart? Ade, besseres Leben! Ade Kunst und Frieden. Vorbei. Mein Gott, wenn ich ins Zuchthaus müßte!"

Hier hält Gusti nicht länger mehr an sich. Der Abisturz aus dem überschäumenden Jubel nach einer Epoche unsäglichen Elends in eine grauenhafte Untiefe ist zu entsetzlich. Ein Geheul des Jammers erschüttert ihre Brust.

Hasso beugt sich, die eigene innere Not vergessend, über die kleine Frau und streichelt sie und küßt sie. Dann spricht er ihr gut zu. Sie schlingt noch einmal die Arme um seinen Hals, steht auf und geht schleppenden Schrittes ins Schlafzimmer hinein.

Hasso kehrt zu seinen Briefmappen zurück. Er sucht und sucht. Er geht Mappe für Mappe, Jahre weit zurück. Vergebens. Diese einzige Kopie, diese einzige fehlt!

Endlich, nach Stunden, stellt er das fruchtlose Suchen ein, zieht einen Stuhl an den Schreibtisch heran, und blickt in die Petroleumlampe, die vor ihm steht hinein.

So weit war es also mit ihn. Er hatte keinen Brief geschrieben. Ihn täuschte die Erinnerung. Meineidig war er, denn er hatte geschworen. Was hatte er geschworen? „Es ist nicht wahr, daß ich vor dem 20. September v. J. vereinbart habe . . ." Aber auf das Schreiben des Verlags hatte er seine Arbeiten erst eingereicht, hatte er also vereinbart? O ihr grausamen Zweifel! Hatte er — hatte er nicht? War er meineidig? „Nach bestem Wissen und Gewissen!" Wer würde ihm glauben, wenn der Gegner seinen Brief vorlegte? Er würde ins Zuchthaus kommen, seine Frau mehr und mehr dahinschwinden bei Sticken und Nähen. Als Ehrloser war er verfehmt im Kreise der Kunstgenossen. Er fand nur noch verschlossene Türen. So konnte, so mußte er ins Ausland gehen. Nach Uebersee. Argentinien, Chile, Mexiko — — — Ein neues Leben mit 40 Jahren beginnen — mit vierzig Jahren! Seine Frau würde dann sterben. Das wußte er zu gut. Und das Kind — barmherziger Gott, hilf! wie sollte er das Mädel da unten schirmen als armseliger Hungerknecht!

Wenn nur nicht der furchtbare Gewissensdruck wäre, der die Sinne vor Angst lähmte und Blei in die Glieder goß. Wie armselig dieser ganze Prozeß, lächerlich die tausend Mark. Gerne verzichtete er auf sie, wenn nur die Not des Herzens von ihm wiche. Was würde der Justizrat, sein Anwalt sagen! O lieber wäre er doch tot, als mit dieser Schande, — „leichtsinnig selbstverschuldet" würden sie sagen — sich weiter durchs Leben schleppen zu müssen. O, wäre er tot — — — — —.

„Hasso!" Wie aus weiter Ferne hörte der Mann den Ruf. Er hob die schweren Lider. Das Morgenlicht flutete herein und machte den Schein der Lampe zu einem lächerlichen Schemen. Lächelnd und mit geröteten Wangen stand die junge Frau vor dem schmerzhaft Ernüchterten. In der Hand hielt sie einen Zettel.

„Hasso! Aber wie konntest du nur die Kopie unter die abgelegten Rechnungen stopfen! Da kann man lange suchen!"

Verwirrt von der Gegenwart sah sie der Mann fragend an.

„Hasso! Hier steht: Die beiliegenden Zeichnungen überreiche ich Ihnen zunächst zur unverbindlichen Prüfung. Wenn der Mann dir darauf in seinem Briefe vom 20. September v. J. Annahme und Honorierung ohne Vorbehalt erklärte, so hat doch alles seine Richtigkeit und du hast dir um ein Nichts unendlich viel Pein bereitet."

Hasso fuhr empor und starrte, des schmerzenden Rückens nicht achtend, auf das so inhaltschwere Papier. Ein tiefer Atemzug hob seine Brust. Felsblöcke stürzten hinunten. Ein Brausen und Klingen wuchs in seinen Ohren.

Es klopfte. „Morjen," sagte der Briefbote und reichte einen Brief durch den Türspalt herein. Hasso zerriß die Hülle und las.

„Die Anstellung," sagte er dann mit einer Stimme, die wie von unter Tage kommend klang. Fest reckte er die Hand der Gefährtin entgegen, und der eiserne Druck seiner Rechten besiegelte unausgesprochen ein heilig erneuertes Gelöbnis, der Verzweiflung und des Jammers einer langen Nacht wohl wert.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der Eisgang

Von Hanns Heinrich Bormann

Jedes Jahr, am Tage nach dem Dreikönigsfest, wenn in der alten Pfarrkirche das Seelenamt für die Opfer des Eisgangs gehalten wird und die Winzer aus den Ortschaften des Tals und die Bauern aus der Höhe in sonderlich stattlicher Zahl die morgendlich dunkle Kirche füllen, machte sich auch Ursula Udendom auf und ging in der kalten Winterfrühe den beschwerlichen Weg vom Forsthaus nach dem Pfarrdorf. Dann kniete sie stets in tiefes Beten versunken hinten in der Nische vor dem Bilde der schmerzhaften Gottesmutter. Und immer brannte an diesem Morgen vor der Mutter der sieben Schmerzen eine große, weiße Opferkerze und verzehrte sich in stiller, klarer Flamme, wie ein Herz, das Sühne tun will für dunkle, schwere Schuld . . .

Nun ist es fünf Jahre her, daß das Unglück geschah.

Damals brachte der Winter ungewöhnlich früh eine anhaltende große Kälte. Schon in den Vorweihnachtstagen, als allmorgendlich die alten, sehnsuchtstiefen Weisen der Adventslieder hinter den bunten, hellerleuchteten Fenstern der Kirche erklangen, trieb der Strom mächtig Eis. Immer kälter wurde es. Und drei Tage vor Weihnachten setzte sich das Eis fest und ward schnell zur tragfähigen Brücke über den Strom, hinüber zum anderen Ufer, wo die Haltestelle der Bahn liegt.

Als Karl Warendorf, Ursulas Verlobter, am Nachmittag des heiligen Abends zu den Weihnachtsferien kam, konnte sie (sie hatte ihn an der Station erwartet) mit ihm bereits sicher und gefahrlos den Strom auf dem Eis überqueren. Der Fährnachen war jetzt zur Untätigkeit verbannt. Er lag ans Land gezogen auf der Uferböschung und Pitter, der Fährmann, saß abends in der Wirtschaft der Lenebas: in der warmen Gaststube hinter seinem Schöppchen, qualmte seinen elenden Knaster und schob die Mütze von einem aufs andere Ohr.

Das Forsthaus liegt etwas abseits von den übrigen Häusern des Ortes, die sich in langer Zeile zwischen Berghang und Uferstraße klemmen. An dem Haus vorbei führt der Weg in das enge Seitental, zu dem rechts und links die dunklen Wälder sich senken. Wie oft waren Ursula und Karl an schönen Sommertagen hier herumgestreift. Am Rande des schmalen Forellenbaches hatten sie gesessen oder auf einem der Wiesenflecken in der Sonne gelegen, hatten ihre Träume und Worte in die Zukunft geschickt oder dem Kuckuck gelauscht und dem Orgeln des Waldes, dessen ewig junges Lied tief ihre Herzen berührte.

Wie die beiden an jenem weihnachtlichen Nachmittag Arm in Arm dem Forsthaus zuschritten, dachten sie wohl kaum jener Sommerstunden, sondern wenn das lebhafte Gespräch, in dem die Freude des Wiedersehens mit allen Glocken läutete, einmal einen Augenblick schwieg, so gingen ihre Gedanken hin zu der bevorstehenden Weihnachtsfeier, die wie eine große Verheißung ihre Herzen mit Vorfreude erfüllte. Daheim empfing den Gast die herzliche Begrüßung von Ursulas Eltern, und bald saß man gemütlich am Kaffeetisch, derweil in dem großen Kachelofen die Buchenscheite prasselten und allen schüchternen Eisblumen am Fenster bei der molligen Wärme der Lebensatem ausging. Nach dem Kaffee verschwand Ursula. Sie hatte noch, wie sie mit frohem Lächeln sagte, in dem guten Zimmer beim Christkindchen zu tun. Es war seit Jahren ihre Aufgabe, daß sie allein alles zur Bescherung herrichtete, die Geschenke auf dem Gabentisch verteilte, die süßen Teller mit Gebäck und Nüssen füllte und den Christbaum schmückte. Die Freude, ihren Verlobten wieder bei sich zu wissen, ließ sie diese Arbeiten schnell erledigen. Sie summte frohe Weihnachtslieder dabei, und ihre Gedanken kehrten immer wieder zu dem Liebsten zurück. O, sie wußte ja, was er ihr heute schenken würde! Sicher noch manches Liebe, aber die Hauptsache war doch die feine Elfenbeinkette, mit dem zierlichen, geschnitzten Wunder einer halberblühten Rose daran! Ursula war vor zwei Monaten bei ihrem Verlobten in der Stadt zu Besuch gewesen. Da hatten sie auf einem Spaziergang in einem vornehmen Schmuckgeschäft diese feine Kette gesehen. Sie hatte sich damals gar nicht von dem Schaufenster trennen können und ihre Augen und Lippen hatten gebettelt: „Du, diese Kette! . . .“ Aber Karl hatte damals den Kopf geschüttelt und sie lächelnd weitergezogen. Die Kette war freilich nicht billig. Und daß Karl ihr damals nicht den Wunsch erfüllte, hatte sie verstanden. Aber seit dem lebte die gewisse Hoffnung in ihr, daß er ihr das Schmuckstück zu Weihnachten schenken werde. Sie hatte ihm nie mehr davon gesprochen, aber daß seine Liebe sich dieses Wunsches ihres Herzens erinnern würde, dessen war sie sicher. Nun war Weihnachten da — und während Ursulas geschickte Finger dem Christbaum seine bunte Zier anheftete, schlug ihr Herz in froher Erwartung.

Doch als dann zu früher Abendstunde das Glöcklein zur Bescherung läutete und die gute Stube ihre Pforten öffnete, als Karl seine Geschenke im Lichtschein des Christbaumes vor ihr ausbreitete, da erlebte Ursula eine bittere Enttäuschung: die heißersehnte Kette war nicht unter den Gaben!

Ursula ließ sich nichts von ihrer Enttäuschung merken. Es kostete ihr zwar große Mühe, doch gelang es ihr, mit lächelnden Munde und innigem Kuß ihrem Verlobten für seine Geschenke zu danken. Daß tief in ihrem Herzen ein bitteres Weh brannte, merkte er nicht.

Und doch wäre es besser gewesen, Ursula hätte ihr Enttäuschtsein nicht so verborgen. Ein Weh, mag es ein großer, echter Schmerz sein oder ein törichtes kleines Leid, wird still und leise, wenn es in Worten hinschwingen kann zu mitfühlendem Verstehen. Eingeschlossen aber in der Tiefe des Herzens, rennt es wie eine blutende Wunde und kommt nicht zur Ruhe. So nagte auch in Ursulas Herz der Schmerz der Enttäuschung immer weiter. Immer kreisten ihre Gedanken um die eine Frage: Warum hat Karl mir die Kette nicht geschenkt? . . . Ein falscher Stolz verschloß ihr den Mund. Sie sprach zu ihm kein Wort darüber. (Sonst hätte sie schnell die wahre Tatsache erfahren: Karl hatte bei all seiner Arbeit ihren Wunsch nach der Kette längst vergessen gehabt.) So grübelte sie in vielen Stunden davon und in ihr Herz schlichen sich langsam häßliche Gedanken. Sie redete sich ein, daß Karl sie nicht mehr liebe. Und wenn sein immer gleich gutes Verhalten zu ihr die Verkehrtheit solchen Denkens ihr zum Bewußtsein brachte, wehrte sie sich gegen die aufsteigende Scham und wühlte sich immer mehr in dumme, verbohrte Vorspiegelungen hinein. Daß solchermaßen ihr Benehmen mit den Tagen ein weniger herzliches wurde, war selbstverständlich. Und als Karl, der in seiner hingebenden Liebe diese Fremdheit in ihrem Wesen erst spät merkte, da der Tag seines Abschiedes schon nahe gerückt war, sie betroffen fragte, was denn geschehen sei, da wich sie ihm aus und gab keine Antwort. Sie hatte sich in all den Tagen so sehr in ein tiefes Gekränktsein hineingesponnen, daß sie sich gar nicht mehr klar wurde, wie geringfügig doch eigentlich die Ursache ihrer Bitterkeit war.

Am Dreikönigstag, dem letzten Tag von Karls Anwesenheit, als Ursula jäh erkannte, daß sie jetzt wieder lange Wochen allein und fern dem Geliebten sein würden, Wochen voll schwer lastender Wintereinsamkeit — da regte sich doch ein besseres Gefühl in ihr. Sie schalt sich, daß sie wegen eines enttäuschten Wunsches so schlecht in ihrem Sinnen und Denken geworden war. Sie nahm sich vor, Karl alles zu sagen und ihr Herz zu erleichtern, um so wieder Ruhe zu finden. Aber Ursula hatte sich schon zu sehr in die dunklen Gedanken eingesponnen, und der zag auftauchende Wunsch vermochte nicht ihren verhärteten Sinn zu bezwingen. Gegen das weiche Gefühl, das ihr zuraunte, sie solle gutmachen, was sie gefehlt, erhob sich der Trotz eines falschen Stolzes und verschloß ihr die Lippen. Und wenn Karl sie auch noch so oft und so herzlich bat, ihm doch zu sagen, was sie bedrücke, so blieb ihr Mund doch stumm, trotzdem sie sah, wie weh sie mit ihrem Schweigen ihrem Verlobten tat.

Kurz vor dem Dreikönigstag hatte die starre Kälte nachgelassen und war über Nacht einem jähen Tauwetter gewichen. Wohl war der Strom noch mit festem Eis bedeckt. Doch als Ursula am Tag nach Dreikönig am frühen Morgen Karl zur Station hinüber begleitete und mit ihm über das Eis des Stromes schritt, da krachte es schon bedenklich in den getürmten Schollen. Es war noch dunkel. Die Sterne standen in klarer Helle über dem Tal. Die Lichter der Station blinkten am anderen Ufer. Wie Ursula so neben Karl über die einsame Eisfläche langsam hinschritt und tief in der weißen Decke das Knarren und Brechen hörte, da sank in ihrem Herzen alles Enge und Häßliche, alles eigensüchtige Weh und der verkehrte Stolz. Da spürte sie, wie schlecht sie gehandelt hatte und es drängte nun heiß in ihrer Brust, in diesen letzten Minuten ihres Zusammenseins dem Geliebten zu sagen, welche falschen Wege ihr Denken gegangen war. Aber der Uebergang über das Eis war mühsam. Und als die beiden am anderen Ufer anlangten und die wenigen Schritte zur Station hinaufschritten, da lief der Zug schon ein. Nur ein paar schnelle Abschiedsworte, nur ein letzter Kuß — und schon mußte Karl einsteigen, und der Zug zog wieder an. Ursula umfing noch mit einem letzten Blick den Geliebten, der am Fenster des Abteils stand und winkte. Sie sah, wie in seinen Augen ein stilles Weh zitterte, und heiß brannte in ihrer Seele die Gewißheit, daß sie mit ihrem Verhalten die Schuld daran trug, daß ihr Liebster nun nicht mit frohen Augen aus den weihnachtlichen Feiertagen zurückfuhr. Tiefe Reue strömte in ihr empor, und während sie langsam den beschwerlichen Weg über das tauende Eis zurückging, vergoß sie bittere Tränen.

Als sie wieder daheim in ihrem Giebelstübchen im Forsthaus angelangt war, brach der Schmerz ihrer Seele sich vollends Bahn und laut schluchzend barg sie ihr Gesicht in den Händen. Umsonst rief ihr Mund jetzt mit den zärtlichsten Namen nach dem Geliebten. Sie

begriff nicht mehr, wie sie so starr und eigensüchtig ihr Herz hatte verhärten können, weil ein eitler Wunsch ihr nicht erfüllt worden war. Ganz klar erkannte sie jetzt, daß nicht in der Erfüllung kleinlicher und eigensüchtiger Wünsche, sondern in freudigem Verzichten und opferwilligem Entbehren das wahre Glück des Herzens beruht. Aus all den aufgewühlten Empfindungen ihres Innern wuchs in Ursula immer stärker der Wunsch empor, gutzumachen, was sie gefehlt und Karl rückhaltlos ihr verkehrtes und kleinliches Tun zu bekennen.

Während draußen langsam die gedämpfte Helligkeit des Wintertages herauflam und die letzten Sterne verblaßten, beichtete Ursula in einem langen Brief ihrem Verlobten alles Dunkel ihres Herzens. Sie schonte sich nicht im geringsten und deckte ihr ganzes Fehlen auf. Lange schrieb sie und war so vertieft in ihr Bekenntnis, daß sie gar nicht merkte, daß währenddessen draußen ein großes Geschehen angehoben hatte: das Eis des Stromes war mit dumpfem Krachen geborsten und begann in großen, mächtigen Schollen abzutreiben. Erst als Ursula tiefaufatmend ihren Brief beendete, hörte sie das Schreien und Rufen im Dorf und begriff, was geschehen war: der Eisgang hatte begonnen.

Als Ursula dann den Brief zur Post brachte, die in der Uferstraße liegt, sah auch sie das großartige, grausige Schauspiel. Ueberall standen die Bewohner des Ortes am Geländer der Uferböschung und schauten in großer Aufregung, wie die lang gefesselte Kraft des Stromes nun wild dahinbrauste und die riesigen Eisschollen wie leichte Lasten wirbelnd mit fortrissen. Auch Ursula stand lange und blickte auf den Strom hinunter. Aber ihre Gedanken waren bei ihrem Verlobten, und sie fühlte ihre Seele erleichtert, da sie jetzt ihr Bekenntnis auf dem Weg zu dem Liebsten wußte.

Die Post ging mit dem Elfuhrzug ab. Pitter, der Fährmann, hatte seinen Nachen wieder von der Böschung herunter geholt. Es war ein gefährliches Unternehmen, die Ueberfahrt zwischen den dahinstürmenden Eisschollen und bei dem reißenden Stromgang zu wagen. Aber für Pitter war so eine Fahrt nichts neues. Als sich dann zur Ueberfahrt für den Elfuhrzug wirklich auch ein paar Bauern von den Bergdörfern einfanden, die mit dem Postboten, der den dünnen Postsack über die Schultern gehängt trug, die einzigen Fahrgäste bildeten, da stieß Pitter vorsichtig den Nachen vom Ufer ab. Steil gegen die Strömung hielt er die Spitze des Nachens gerichtet, um möglichst wenig Angriffsfläche zu bieten. Geschickt steuerte er zwischen der heranreilenden Eisschollen durch. Schon war der Nachen weit über die Hälfte des Stromes und näherte sich dem jenseitigen Ufer, da prallte eine Eisscholle, die tief im Wasser schwamm und kaum sichtbar war, mit aller Wucht gegen den Kahn. Von der Eisscholle hochgehoben, sauste der Nachen jäh herum und schlug um.

Von der Uferstraße, wo immer noch viele Zuschauer standen, erscholl ein Schreckensschrei. Sofort begannen beherzte Männer den Kampf mit den eistreibenden Fluten, um Rettung zu bringen. Aber all ihre Mühe blieb umsonst. Sämtliche Insassen des Fährnachens waren von den Wogen fortgerissen worden und hatten den Tod gefunden. Erst am nächsten Tag fand man ihre Leichen weit stromabwärts.

Die Kunde von dem großen Unglück war sofort durch den Ort geeilt. Als Ursula vernahm, was geschehen war, erfaßte sie ein Schwindel. Sie mußte sich mit den Händen festhalten — nein, sie konnte es nicht glauben! Nein! Und als sie dann doch begriffen hatte, daß das traurige Ereignis Tatsache war, da war es ihr, als senke sich der ganze graue Winterhimmel schwer auf sie herab: das ist deine Schuld! Weil sie so lange in der Verstocktheit ihres Herzens verharrt hatte, deshalb durfte ihr bekennender Brief sein Ziel nicht erreichen. Nun hatten die Fluten ihr Geständnis verschlungen. Und das Leben von fünf Menschen war als Opfer gefordert! . . . Ihre Schuld! . . . Ursula brach zusammen.

— — — — — — — — —

Als Ursula nach langem Kranksein von dem schweren Nervenfieber genesen war, als sie schon längst Karl und den Eltern alles gestanden hatte, war ihr Herz noch immer schwer bedrückt. Sie ward die eifrigste und opferfreudigste Wohltäterin an den Hinterbliebenen der Opfer des Eisganges. Und was sie sich damals gelobt hatte, das hat sie in den folgenden Jahren ihrer Brautzeit treu gehalten: all die Jahre, die sie noch im Elternhaus verlebte (erst im vierten Sommer nach dem unheilvollen Wintertag konnte Karl nach bestandenem Examen sie als Frau heimführen), am Tage nach dem Dreikönigsfest, wenn in der alten Pfarrkirche das Seelenamt für die Verunglückten des Eisganges stattfindet, machte auch sie sich auf und ging den beschwerlichen Weg vom Forsthaus nach dem Pfarrort. Dann kniete sie stets in tiefes Beten versunken hinten in der Nische vor dem Bilde der schmerzhaften Gottesmutter. Und immer brannte an diesem Morgen vor der Mutter der sieben Schmerzen eine große, weiße Opferkerze und verzehrte sich in stiller, klarer Flamme wie ein Herz, das Sühne tun will für dunkle, schwere Schuld.

Das Testament

Von Wolfgang Petzet

Das alte Fräulein verbrachte die letzten zwanzig Jahren seines Lebens damit, sein Testament zu machen. Von Tag zu Tag kleiner zusammenschrumpfend, huschte es zwischen dem zahlreichen Mobiliar der Zimmer umher und überdachte bei jedem einzelnen Stück, welchen der vielen Verwandten und Freunde es dereinst erfreuen sollte, zu wem es am besten passen könnte, wer seiner am sorgfältigsten warten würde. — Das alte Fräulein hatte nicht geheiratet. Es war die Haustochter gewesen, die zuerst die Mutter, danach den Vater bis zum Tode gepflegt hatte. Und als beide gestorben, war es zu spät. Darum liebte das alte Fräulein nun die Familie überhaupt, alles, was von Vater und Mutter ausgegangen und sich im Laufe von achtzig Jahren durch Heirat und Geburt dazugefunden. Das alte Fräulein war froh, genug zu besitzen, um alle bedenken zu können, so gleichsam über den Tod hinaus die ganze große Familie durch Sendboten seiner Liebe zu umfassen. Nur die Wahl des einem jeden angemessenen Gegenstandes war nicht einfach.

Wenn einer der Verwandten das alte Fräulein besuchte, wurden ihm zunächst die Tagebücher, die Vater während seiner Studentenjahre geführt hatte, gezeigt, und wie darinnen jeder Viertelsgroschen für eine Semmel zum schwarzen Morgenkaffee säuberlich aufgezeichnet worden. Darum sei Vater dann auch ein so bedeutender Mann geworden, ein Realschuldirektor, aus dessen Schule nur lauter gleichfalls hochbedeutende Männer hervorgegangen, wie der Einblick in ein ihm zum siebenzigsten Geburtstage gewidmetes Stammbuch noch heute unwiderleglich dartue.

Alsdann aber führte das alte Fräulein den Besucher durch die freundliche Pracht der glänzend polierten Vitrinen, Schränke, Kommoden, Tische aus gelbem, bisweilen eingelegtem Kirschbaumholz, der gründbespannten Stühle und Sophas mit weißen, gehäkelten Deckchen darauf; ließ ihn die vielerlei Nippsachen andächtig betrachten, die überall auf den Gesimsen standen: Goethe unter einer Glasglocke, auf daß er nicht verstaube, sehr keusche, kleine Jungfrauen, von Thorwaldsen ursprünglich modelliert, Vasen, Gläser, Lampen, mannigfachster, japanischer und altdeutscher Art mit gußeisernen Landsknechten und Teeblütenmilchglas als Fuß; zeigte, wenn der Besuch ein weiblicher, auch alten Schmuck: große rote Steine in silberne Kreuze gefaßt, Medaillen und Medaillons, Ketten aus Bernstein, Korallen und Elfenbein. Für den männlichen Besucher dagegen barg der Schreibtisch erinnerungsschwere Federhalter, richtige Gänsekiele noch, mit denen Vater vormals geschrieben, silbern gefaßte Tintenfässer aus Kristall, Kanonenkugeln, in wirklichen, darauf verzeichneten Schlachten wirklich abgeschossen, jetzt zu Briefbeschwerern dienend.

Und wenn der Besucher dieses alles gesehen und bewundert hatte, erfolgte schließlich die Frage: „Und was nun, liebes Kind, wünschst du dir nach meinem Tode?“ Wenn dann der Besucher durch einige abwehrende Sätze dem Takt genügt zu haben glaubte und nun das der ihm zur Auswahl gestellten Stücke nannte, welches ihm besonders gefiel, mußte das alte Fräulein ihm freilich mitteilen, daß gerade dieses Stück, der Goethe unter der Glasglocke, der Medaillenkasten, das Kaffeeservice aus Meißener Porzellan, die Kanonenkugel von Düpel schon einem anderen der Verwandten zugedacht sei. Aber das Testament solle morgen noch einmal daraufhin geprüft werden, ob der derzeitige Anwärter nicht besser mit etwas anderem zu bedenken wäre. Bei dieser Durchsicht stellte es sich jedoch heraus, daß solches nur möglich, wenn ein Dritter dafür von dem ihm Bestimmten, sei's Decke, Vase oder Polsterstuhl, ließe.

Es ergab sich die Notwendigkeit in dieser Angelegenheit, ausgedehnte und eingehende Korrespondenzen zu führen. Da aber der dritte und vierte Anwärter brieflich befragt, nachdem sie der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck gegeben, das alte Fräulein werde sich noch lange seiner Sachen selbst erfreuen, wiederum, weil es einmal erbeten sei, Wünsche vorbrachten, die nicht nur einander, sondern auch die bereits vorliegenden eines fünften und in Folge davon eines sechsten und siebenten und in weiterer Auswirkung schließlich die aller übrigen berührten, da ferner jeder bisweilen erfolgende neue Besuch eines Verwandten Anstoß zu neuerlichen Aenderungen gab, so war die endgültige Abfassung des Testamentes nicht leicht und die Tage und Jahre des alten Fräuleins vergingen schnell.

Die wackere, hochbetagte Köchin, die noch bei Vater gedient hatte, starb, bevor sie in den Genuß der ihr mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zufallenden Küche gekommen wäre. Die Verwandten teilten sich in die Wartung des alten Fräuleins und bis eine gleich der Verstorbenen zuverlässige Person gefunden, wurde die Frau des Hausmeisters mit den gröberen Arbeiten betraut. Es war dies eine kräftige Person von verschlossenem Charakter; man wußte nichts von ihr, was gegen sie gesprochen hätte, und ergab sich die Regelung von selbst.

Chronik

Berghausen, 8. Jan. Der Krieger-Verein hielt am 2. Januar ds. Js. im Gasthaus „Zur Kanne" seine Generalversammlung ab, zu der etwa 150 Mitglieder erschienen waren. Der erste Vorstand, Kamerad Röthenbacher, begrüßte die Erschienenen und gab seiner Freude über das zahlreiche Erscheinen Ausdruck, insbesondere aber auch darüber, daß einige Kriegerwitwen der Versammlung anwohnten. Er streifte in großen Zügen das verflossene Jahr und berichtete eingehend über die geleistete Arbeit während des Jahres 1926. Der Gauvorsitzende, Herr Müller-Durlach, dankte dem Verwaltungsrat für seine ersprießliche Arbeit. Eine längere Debatte entwickelte die Gefallenendenkmalsfrage. Man war sich aber einstimmig einig darüber, daß an diese Dinge nun endlich einmal mit allem Ernst herangegangen werden müsse, man sei dies den toten Kameraden schuldig. Nachdem noch von verschiedener Seite Wünsche und Anträge vorgebracht wurden, konnte der Vorsitzende die gutbesuchte Versammlung mit einem nochmaligen „Glückliches neues Jahr" schließen. Man ging hierauf zum gemütlichen Teil über, der durch einige Musikvorträge verschönert wurde.

Wiesloch, 8. Jan. (Die Ziege, die Geld frißt.) In einem Orte der Nachbarschaft Wieslochs ging eine Frau in den Stall, um ihre Ziegen zu füttern. Kurz vorher hatte sie bei einem Verkauf dreihundert Mark in drei Hundertmarkscheinen erhalten, die sie jetzt noch in ihrer Schürzentasche trug. In einem unbewachten Augenblick zog ihr eine der Ziegen die Geldscheine aus der Tasche und begann sie sofort mit großem Apetit zu verknuspern. Als die unglückliche, in armen Verhältnissen lebende Frau das Fehlen ihres Geldes bemerkte und Suchungen darnach anstellte, fand sie zu ihrem großen Schrecken die letzten Fetzchen davon auf dem Stallboden liegen. Der Rest war in den Ziegenmagen gewandert.

Walldorf, 8. Jan. (75. Geburtstag.) Dieser Tage feierte Rektor D. Curtaz, der 1899 bis 1919 der hiesigen Volksschule vorstand und viel zu ihrem Ausbau beitrug, seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar ist noch bei voller Gesundheit und besitzt noch seine alte Schaffenskraft.

Baden-Baden, 8. Jan. (Einstellung des Kraftverkehrs zum Badener Höhengebiet.) Infolge schlechter Straßenverhältnisse sind die Kraftpostlinien Baden-Baden zu den Höhenkurorten des Badener Höhengebietes vorübergehend eingestellt worden. Die Kraftpostlinie über Bühl nach den Höhenkurorten verkehrt einstweilen nach dem Wiedenfelsen.

Bimbuch (Amt Bühl), 7. Jan. (Vermißt.) Seit vier Wochen wird hier die 17jährige Hilda König vermißt. Die Angehörigen hatten angenommen, daß die Verschollene sich bei ihren Verwandten in Scherzheim aufhalte. Jetzt ist jedoch festgestellt, daß das junge Mädchen überhaupt nicht in Scherzheim gewesen ist.

Unterharmersbach, 7. Jan. (Brand.) Im Anwesen des Landwirts Georg Lehmann im Ortsteil Hinterharmersbach brach gestern abend in einem Nebengebäude Feuer aus, dem trotz schnellen Eingreifens das Gebäude, in dem auch eine Schnapsbrennerei untergebracht war, zum Opfer fiel. Es wird Brandstiftung vermutet.

Singen a. H., 7. Jan. (Ein seltener Unfall.) In der hiesigen Seilfabrik von Bek u. Co. wurde afrikanischer Hanf verarbeitet. Beim Auseinandernehmen eines Hanfballens wurde eine junge Arbeiterin von einem Skorpion der in dem Ballen feitsaß, gestochen. Das Mädchen, deren Hand sofort stark anschwoll, mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Friedrichshafen, 8. Jan. (Schüsse auf die Geliebte.) In Unterteuringen hat der Schuhmacher Emil Brockle aus Ludwigsburg auf seine frühere Geliebte, die Magd Sofie Ott aus Riedlingen, aus verschmähter Liebe zwei Revolverschüsse abgegeben, die dem Mädchen in den Rücken drangen. Das schwer verletzte Mädchen wurde in das Krankenhaus in Friedrichshafen gebracht. Der Täter flüchtete, konnte aber bald von den Landjägern bei Fischbach am Bodensee festgenommen werden.

Züttlingen i. O., 8. Jan. (Brand.) In dem Anwesen des Landwirts Kappus brach Feuer aus, das mit solcher Wucht um sich griff, daß das Wohnhaus und die Scheune vollständig niederbrannten. Es konnte fast nichts gerettet werden. Der Schaden ist beträchtlich. Die Brandursache ist unbekannt, doch vermutet man Kurzschluß.

Großbottwar (O.A. Marbach), 8. Jan. (Alte Funde.) Am letzten Sonntag wurde beim Heidenhof ein Steinzeitdorf entdeckt. Es lag rechts der Straße Burgstall—Heidenhof etwa 300 Meter vor dem Weiler. Aus der Anzahl der schwarzen Stellen im Boden kann auf 25—30 Hütten geschlossen werden. Außer den charakteristisch verzierten Scherben wurden Feuersteinwerkzeuge gefunden.

Die „Badische Gemeinde"

Kommunalpolitische Blätter der Badischen Zentrumspartei

ist in 1. Ausgabe erschienen. Probeblätter mit Einzeichnungslisten sind vom Verlag an alle örtlichen Parteivorsitzenden in ganz Baden versandt und stehen noch auf Anforderung unentgeltlich zur Verfügung.

Um kräftige Werbearbeit unserer kommunalpolitischen Freunde und baldigste Rücksendung der ausgefüllten Bezugslisten an den Verlag, Karlsruhe, Adlerstraße 12, wird herzlich gebeten.

Jeder Parteifreund im öffentlichen Ehren- oder Berufsamt sollte unbedingt Bezieher sein! Jeder Parteifreund wird als Bezieher Mitglied der kommunalpolitischen Vereinigung der badischen Zentrumspartei. Jeder Bezieher erhält kostenlose Rechtsauskunft.

Parteifreunde in der Kommunalpolitik!
Werbt und agitiert für unser Parteifachblatt!

MODE-SCHAU

Zur Eröffnung der neuerstellten Gesellschaftsräume veranstaltet das

GERMANIA-HOTEL · Karlsruhe

am Mittwoch, den 12. Januar und Donnerstag, den 13. Januar jeweils abends 8 Uhr

Mode-Vorführungen

mit Souper und anschließendem **BALL** Zutritt nur in Abend-Toilette

Getreu ihrem Motto:
„Ein Traum der Dame von Mode-Sport und Karneval"
werden diese Vorführungen eine Revue auserlesener Modeschöpfungen und sonstiger dem Titel der Veranstaltungen entsprechender Darbietungen zeigen, die Phantasie und Wirklichkeit in harmonischer Form verbinden

Die Gesamtveranstaltung soll dadurch zum gesellschaftlichen Ereignis der kommenden Saison werden

Vorführende Firmen sind:
Friedrich Blos — Michel-Bösen — Rud. Hugo Dietrich
Loew-Hölzle — Marie Schapke — Wilhelm Zeumer

Keine Eintrittsgebühr / Souper-Karten (6 Mark) werden nur in begrenzter Anzahl ausgegeben und sind erhältlich im Hotel-Büro

Zeitige Tischbestellung dringend empfohlen

Für auswärtige Besucher ist für Auto-Einstell-Möglichkeit gesorgt

Die Schulungswoche des Görresrings in Bad Griesbach

I.

Die geistige Grundlage für den fortlaufenden Gedanken und Ideengang, der der Schulungswoche zugrunde liegt, gab das Referat von Privatdozent Dr. Tischleder-Münster, mit dem am Montag in die eigentliche Arbeit eingetreten wurde. Er sprach über „die naturrechtlichen Grundlagen des Staates". In einer Zeit, da einseitiger Rechtspositivismus losgelöst von allen Naturrechtlichen Ideen, wo ein ethischer und sittlicher Liberalismus Staats- und Volksleben mehr und mehr zersetzt, stellte Dr. Tischleder jene Grundnormen naturrechtlichen Denkens wieder klar und eindeutig in den Vordergrund. Freilich bringt man mit einem gewissen Recht dem Begriff Naturrecht Mißtrauen entgegen, denn für viele ist es eben kein Begriff, sondern nur ein Wort. Mit der Berufung auf das Naturrecht hat Rousseau seine revolutionäre Staats- und Gesellschaftslehre zu begründen versucht, und mit der Berufung auf ein reines Vernunftsrecht hat Kant den reinen Rechtsstaat gefordert, hat Hegel den Staat als den präsenten Gott selbst dartun zu können geglaubt. Jedoch gibt dies noch keinen Grund zu einer radikalen Verneinung jeden Natur- und Vernunftsrechtes überhaupt, denn für diese einseitige Einstellung, die heute in der Jurisprudenz herrschende Stimmung, sind nicht so sehr sachliche als in erster Linie weltanschauliche Gesichtspunkte maßgebend. Die goldene Mitte ist auch hier der richtige Weg. Es gibt nicht nur positives Recht als gesetzlicher Ausdruck rein zeitbedingter Notwendigkeit, sondern es gibt auch ein natürliches Recht. Das natürliche Recht ist der Inbegriff jener grundlegenden Rechtssätze, die unabhängig von menschlichem Meinen und Wollen und von jeder staatlichen Rechtsschöpfung unmittelbar aus Natur und Wesenheit der Dinge, vor allem aber des Menschen erfließen und die als Ausdruck der allgemeinen und darum bei allem Wandel im einzelnen doch in ihrer Grundwesenheit unwandelbaren Natur der Dinge und Menschen allzeit und allerorten gelten. Und dieses natürliche Recht ist nicht nur deshalb strenges und eigentliches Recht, weil es geboten ist, sondern ist geboten, weil es durch sich und aus sich selbst als notwendige Folge eines inneren Wesensverhaltens besteht. Daneben gibt es dann allerdings auch das sogenannte positive Recht, das sind jene Rechtssätze, die erst durch menschliche Willensschöpfung Geltung gewinnen.

Von diesen Grundlagen ausgehend behandelte nunmehr Dr. Tischleder die Zusammenhänge, die zwischen Staat und Naturrecht bestehen. Er definierte den Staat als eine natürlich sittliche Erscheinung und Notwendigkeit, die mit der sozialen Menschennatur gegeben ist. Er griff dabei zurück auf die Betrachtungsweise, die seit dem paulinischen Privatissium über die sittliche Idee des Staates — Rom 13, 1 ff. — durch den christlichen Aristotelismus des heiligen Thomas in der katholischen Kirche zur Alleinherrschaft gelangt ist. Der Redner ging dann über zu den praktischen Folgerungen, die aus dieser Weltanschauung für die Gegenwart, d. h. unsere praktische Einstellung zu ziehen sind. Die Weltansicht des radikalen Liberalismus und Sozialismus muß kraft ihrer philosophischen Voraussetzungen, nämlich der absoluten Autonomie der Vernunft auch für den Staat und das Staatsleben deren Verwurzelung in Gott und Unterordnung unter Gott leugnen und muß demzufolge Trennung von Religion und Staat, Moral und Politik, Recht und Sittlichkeit zur grundsätzlichen Norm erheben. Andrerseits darf dies aber auch nicht mißdeutet werden zu einer unmittelbaren Unterwerfung des Staates unter die Kirche oder zu einer rein konfessionellen Politik im Sinne eines kirchlichen Integralismus, die alle Staatshandlungen nur unter dem engen Gesichtswinkel rein konfessioneller Interessen sieht und die vor den unabhängig von Kirche und Offenbarung aus dem Wesen des Staates fließenden Staatsnotwendigkeiten den Blick verschließt. Das bedeutet nicht, daß wir Katholiken auf eine kraftvolle Verwirklichung des aufgezeigten Staatsideals durch organisatorischen Zusammenschluß in einer starken Einheitsfront verzichten sollen, weil die verschiedene Einstellung der Katholiken von heute zum modernen Staat und zur modernen Staatsform eine Einigung unter ihnen praktisch erschwert. Das wäre eine bedauerliche Verengung der katholischen Weite, Pflichten, die aus dem naturrechtlichen Staatsgedanken eine unzulässige Preisgabe naturrechtlich geforderter Folgen, zu Gunsten naturrechtlich geforderter Folgen, zu Gunsten aufzugeben. So klang das Referat Dr. Tischleders aus in der Forderung einer politischen Einheit der deutschen Katholiken. Wesentlich konnten diese Ausführungen zwar nicht mehr ergänzt, so doch erweitert und spezialisiert werden in einer fruchtbaren Aussprache, an der sich neben der Jugend auch die anwesenden Alten Herren, so insbesondere Geheimrat Beyerle und Prof. Platz beteiligten.

Letzterer ergriff am Abend das Wort zu einem Referat über: „Der Katholizismus und die deutsche Nation." Er gab eine Betrachtung über die katholische Auffassung des Nationalen und setzte das Nationale in Beziehung zu einer übernationalen Güterwelt, d. h. letztlich zu Gott, wodurch das Nationale vor Vergötzung sicher gestellt wird. Es darf an seinen richtigen Ort gestellt, in der richtigen Weise verstanden den vollen Anspruch erheben, daß ihm der ihm eigentümliche Seinswert, das ihm notwendige Lebensrecht gelassen werden. Der Katholik braucht das Nationale weder zu entdecken noch zu begründen. Er hat es vor aller grundsätzlichen Ueberlegung als sittliches Gebot der Heimatliebe und der pflichtmäßigen tiefinnerlichen Treue gegenüber seinem Volke und dessen Staat. Auf diesen Voraussetzungen aufbauend entwickelte der Redner nunmehr alle Fragen, die mit dem Dienst an der nationalen Güterwelt zusammenhängen und die notwendigerweise folgern aus der Bejahung der nationalen Güterwelt an sich. Eine kulturelle Güterlehre darf hier im nationalen Interesse, das Eigene stark betonen, wenn sie nur unvoreingenommen und gerecht auch das andere, das Stammfremde und Gefühlsferne, zur Geltung bringen. Er zeigte dann des weiteren, wie jedes Gebiet des Lebens uns eigene Aufgaben im nationalen Rahmen stellt, geistige und körperliche, heimatliche und künstlerische, technische und historische. Denn auf jedem Einzelgebiet handelt es sich heute darum, Spezialaufgaben zu erfüllen, die sich aber eingliedern müssen, in ihrer Erfüllung und Zielsetzung in die große Gesamtaufgabe des Katholizismus, in und an der nationalen Welt. Wir Katholiken haben mit dem höchsten Streben nach methodischer und synthetischer Gewissenhaftigkeit vor allem die nationale Aufgabe aus unserer letzten Gewissenhaftigkeit vor allem die nationale Aufgabe aus unserer letzten übernatürlichen, übernationalen Verwurzelung, jene zielsichere Einstellung zu gewinnen, die das echt Nationale gegen positivistische liberalistische und nationalistische Auffassungen verteidigt und in seiner rechten Einordnung und Dienstfunktion sehen lehrt.

(Fortsetzung folgt).

Kirchliche Nachrichten

Durmersheim-Bickesheim, 5. Jan. (Trauerkunde.) Aus Deggendorf in Niederbayern kommt die erschütternde Nachricht, daß der bekannte Redemptoristen-Missionär der hochw. Herr P. Ferdinand Stelzer nach ganz kurzer Krankheit an den Folgen einer Operation im Alter von 48 Jahren und 28. seines Priestertums in ein besseres Jenseits abgerufen wurde. P. Stelzer wirkte 16 Jahre lang in allen Gauen Süddeutschlands äußerst segensreich als Missionsprediger und Exerzitienleiter. Auch in vielen Orten Badens ist er eine bekannte Persönlichkeit; weilte er doch drei Jahre lang beim Heiligtum unserer lieben Frau von Maria Bickesheim. Mögen die Wallfahrer, sowie alle Priester und Gemeinden, bei denen der Verblichene Missionen oder Exerzitien gehalten, seiner bei Gott in Dankbarkeit gedenken. R. i. P.

*

b. **Rastatt**. Am Donnerstag, den 18. Januar, nachm. 2 Uhr, findet im Vinzentiushaus in Rastatt die Versammlung der Pfarrhaushälterinnen statt. Vorher und nachher ist Beichtgelegenheit.

Togal Tabletten

hervorragend bewährt bei:
Gicht, Rheuma, Ischias, | Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen, Erkältungskrankheiten.

Togal stillt die Schmerzen und scheidet die Harnsäure aus. Keine schädlichen Nebenwirkungen. Fragen Sie Ihren Arzt!
In allen Apotheken erhältlich.
12,6 Lith. 0,48 Chinin 7,4 Acid. acet. salic. ad 100 Amyl.

Handel * Wirtschaft * Verkehr

Kursberichte

Berliner Devisen

	7. Januar Geld	7. Januar Brief	8. Januar Geld	8. Januar Brief
Amsterdam	168,45	168,87	168,39	168,81
Buenos-Aires	1,734	1,738	1,738	1,742
Brüssel	58,53	58,67	58,52	58,66
Oslo	107,27	107,53	107,15	107,41
Kopenhagen	112,28	112,58	112,23	112,69
Stockholm	112,47	112,75	112,41	112,69
Helsingfors	10,58	10,62	10,577	10,617
Italien	18,70	18,74	18,53	18,57
London	20,423	20,475	20,417	20,469
Newyork	4,209	4,219	4,207	4,217
Paris	16,64	16,68	16,65	16,69
Schweiz	81,22	81,42	81,18	81,38
Spanien	65,41	65,67	65,41	65,57
Japan	2,055	2,059	2,051	2,055
Rio de Janeiro	0,483	0,485	0,485	0,487
Wien	59,31	59,45	59,31	59,45
Prag	12,46	12,50	12,454	12,494
Jugoslavien	7,41	7,43	7,41	7,43
Budapest	73,69	73,77	73,59	73,77
Sofia	3,04	3,05	3,04	3,05
Lissabon	21,475	21,525	21,525	21,575
Danzig	81,53	81,72	81,47	81,67
Konstantinopel	2,113	2,123	2,113	2,123
Athen	5,31	5,33	5,31	5,33
Kanada	4,20	4,30	4,199	4,209
Uruguay	4,24	4,25	4,24	4,25
Kairo	20,924	20,976	20,924	20,976

Berliner Effekten

	7. 1. 27	8. 1. 27
5proz. Dt. Reichsanleihe	0,88½	0,885
5proz. Pr. Konsols	0,86	0,8675
5proz. Badische Kohle	14,21	14,7
5proz. Pr. Roggen	5,7	5,7
5proz. Pr. Kali	8,51	8,58
Hapag	174,5	173,5
Nordd. Lloyd	167,25	163⅛
Darmstädter Bank	269	269⅛
Disk. Kommand.	185	185,75
A. E. G. Stamm	157,5	168
Badischer Zucker	143,5	144,5
Bergmann	164,25	164⅛
Berlin-Karlsruher	109⅛	113½
Bercelius	—	—
Deutsch-Luxemburger	179,5	180
Deutsch Kali	130	135,75
Dynamit Nobel	157	158
Elsässisch-Badische Wolle	59	60
Fuchs Waggon	0,5	0,5
Gaggenau	55	55
Hansa Dampf.	200,5	200,25
Deutsche Bank	192,5	193
Dresdener Bank	182,25	183⅛
Deutsche Erdöl	181,5	181,5
Gelsenkirchen	179,5	180
El. Unternehmen	189,75	194
Gritzner	134	136
Hammersen	124	124⅝
Harpener	188⅝	189
Holzmann	175	172
Karlsruher Maschinen	46⅛	47
Knorr	174,5	174
Kollm. Jourdan	89	89
Köln Rottweil	—	182
Leopoldsgrube	128	130
Mannesmann	6,5	6,6
Maximilliansau	189	—
Neckarsulm	114,5	114
Oberbedarf	124	124,5
Orenstein	138⅛	138,5
Phönix	135	135
Romb. Hütte	14	13,5
Sinner	67	68
Zellst. Verein	132	134
Zellst. Waldhof	239,25	244,75
Deutsche Maschinen	116	118,5
Farben J. G.	319,5	322
Rheinische Stahlwerke	199	195
Wieslocher Tonwerke	116	121

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 8. Jan. Funkspruch. Die Samstagbörse stand während ihrer ersten Hälfte unter dem Zeichen von Wochenschlussrealisationen. Nur einzelne Papiere setzten in fester Haltung ein. So Bemberg, Deutsch-Atlantische Telegraphen plus 4 bezw. 2 Proz. Kahlberg Licht plus 4. Einige Bankaktien unter Führung von Barmer Bankverein plus 2 und Mitteldeutsche Kredit plus 3½ Proz., sowie der Markt der Elektroaktien, an dem Gewinne von 1½ bis 4 Proz. festzustellen waren. Auch Kaliaktien hatten zunächst eine freundliche Haltung. Sämtliche übrigen Märkte blieben dagegen vernachlässigt und zeigten nur geringfügige Kursbewegungen. Späterhin unterlag die Haltung der Börse mehrfachen Schwankungen, um schliesslich in Terminwerten einheitlich schwach zu werden. Die Baissespekulation unternahm wieder einen erfolgreichen Vorstoss und tätigte Blankoverkäufe, die gegenüber den Anfangsnotierungen Verluste bis 2 Prozent brachten. Die Geldmarktlage fand eine unvermindert günstige Beurteilung. Es war wiederum nicht möglich, grössere kurzfristige Summen unterzubringen, sodass die Zinssätze für Tagesgeld bis auf 3 Proz. herabgesetzt wurden. Der offizielle Satz lautete auf 4—6 Prozent. Auch Monatsgeld stand bemerkenswerterweise in namhaften Beträgen zu 6—7 Proz. und darunter zur Verfügung. Das Angebot an Warenwechseln war in Anbetracht der starken Nachfrage ausserordentlich klein. Der Satz wurde mit etwa 5 Prozent angegeben. Am Devisenmarkt bröckelten Mailand auf 110 und Madrid auf 31,25 ab. Die Reichsmarkt lag mit 4,2125 wenig verändert. Dollardevisen blieben zur Unterbringung der vom Geldmarkt nicht absorbierten Mittel gesucht. Das englische Pfund bewegte sich mit 4,8532 etwa auf bisheriger Basis. Paris hielt seine Stabilität mit 122,70 aufrecht.

Am Montanaktienmarkt zeigten die ersten Kurse im einzelnen kein einheitliches Bild, veränderten sich aber im allgemeinen nicht über Bruchteil eines Prozentes. Mannesmann plus 2½, Rheinstahl, die mit 199 ansetzten, wurden bald mit 197 angeboten. I. G. Farben 324,5 bis 321, Goldschmidt plus 4,5, sodann aber rückgängig. Ludwig Löwe in Zusammenhang mit der festen Haltung der Elektrizitätsaktien 4 Proz. höher. Textilwerte gut behauptet. Nordd. Wolle plus 2½, Schiffahrtsaktien vernachlässigt und leicht abbröckelnd. An den Nebenmärkten fanden Toerls Oel nach wie vor rege Beachtung, plus 4½ Proz. Heimische Staatsrenten nach gut gehaltenen Anfangskursen ebenfalls abgeschwächt. Von Auslandsrenten wurden Anatolier um fast 1 Prozent und Mazedonier um ½ Proz. heraufgesetzt.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktennotierungen

Märk. Weizen 264—267, Märk. Roggen 235 bis 240, Sommergerste 217—245, Wintergerste 192—205, Märk. Hafer 178—188, Mais loco Berlin 186—188, Weizenmehl 34,5—37,5, Roggenmehl 32,25—35, Roggenkleie 12,5—12,6, Viktoriaerbsen 51—61, Kleine Speiseerbsen 31—33, Futtererbsen 21—24, Peluschken 20 bis 22, Ackerbohnen 21—22, Wicken 22—24, Lupinen blau 13,5—14,5, gelb 14,5—15, Seradella neue 23—25,5, Rapskuchen 16,4—16,5, Leinkuchen 20,8—21,2, Roggenschnitzel 10,0—10,2, Soya-Schrot 19,1—19,8, Kartoffelflocken 28,2 bis 28,6.

Karlsruher Produktenbörse

Getreide, Mehl und Futtermittel. Im Zusammenhang mit den ruhigeren auswärtigen Notierungen bleibt auch hier der Markt still. Prompte Futtermittel und gute Braugerste bleiben nach wie vor gesucht. Deutscher Weizen 29,25—30, deutscher Roggen 24,25—25, Sommergerste 25—29 Mk., besonders schöne, insbesondere Pfälzer Qualität Uebernotiz. Plata-Mais, sofortige Lieferung 19—19,50, Frühjahrslieferung 18,25—18,75, Weizenmehl, Mühlenforderung 40,50—41,25, Weizenfuttermehl je nach Qualität 14,50 bis 14,75, Weizenkleie fein 11,50—11,75, grob 12 bis 12,50, Roggenkleie 11,50—12, Spezialfabrikate entsprechend teurer. Biertreber 16,75 bis 17,25, Trockenschnitzel 11,50—11,75, Speisekartoffel, weissfl. 9,25—10,25, gelbfl. 11—12.

Rauhfuttermittel: Loses Wiesenheu gut, gesund, trocken 8,75—9,25, Luzerne 9,50 bis 10,50, Weizen-Roggenstroh, drahtgepr. 4,50—5 Mk., alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit, Getreide und Trockenschnitzel ohne Sack. Frachtparität Karlsruhe bezw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge.

Weine und Spirituosen: Die Preise für Konsumweine und Edelbranntweine fest. Die Lage sonst unverändert.

Radolfzell. Fruchtmarkt. Der Fruchtmarkt am 5. Januar war mit 242 kg Weizen, 349 kg Roggen, 2021 kg Gerste und 2303 kg Hafer befahren. Weizen kostete 29—30, Roggen 24,50, Gerste 24, Hafer 20 Mk. per 100 kg. Der grösste Teil der Auffuhr wurde verkauft.

Vieh

Der Viehmarkt in Heitersheim am 8. Jan. war mit 100 Ochsen, 40 Kühen und 60 Stück Jungvieh befahren. Für Ochsen bezahlte man 600—800 Mk., für Kühe 400—600 und für Jungvieh 200—800 Mk. das Stück. — Auf dem Schweinemarkt waren 120 Läufer und 300 Ferkel aufgeführt. Für Läufer zahlte man 60—140 Mk., für Ferkel 35—40 Mk. das Paar.

Der Vieh- und Schweinemarkt in Radolfzell am 5. Jan. war mit 43 Ochsen, 26 Kühen, 40 Kalbinnen, 33 Jungrindern, 480 Ferkeln und 6 Läufern befahren. Bei lebhaftem Handel auf beiden Märkten wurde fast die ganze Anfuhr verkauft. Für Ochsen wurden 590—800, für Kühe 400—680, für Kalbinnen 310—580, für Jungrinder 200—290 Mk. pro Stück, für Ferkel 30—60 Mk. und für Läufer 80—100 Mk. pro Paar bezahlt.

Auswärtige Todesfälle. Mannheim: Ferdinand Frey. — Neckarsteinach: Johann Gilbert, 80 Jahre. — Eppingen: Friedrich Bode, 68 Jahre. — Heidelberg: Erasmus Rudel, 82 Jahre. Franziska Schulz. — Pforzheim: Maria Straubmüller, 56½ Jahre. Katharina Stecher. Wilhelm Henne, 66 Jahre. Karoline Heinz, 66 Jahre. — Schwetzingen: Emma Schuster, 22 Jahre. — Durlach: Wilhelmine Rieth, 57 Jahre. — Freiburg: Wilhelm Rebholz, 79 Jahre. Theodor Heil, 49 Jahre. — Villingen: Ernst Glatz, 52 Jahre. — Dürrheim: Theresia Keßler, 67 Jahre. — Waldshut: Karl Schmidt. — Balm: Klara Rieger, 74 Jahre. — Konstanz: Wilhelmine Pfaff, 75 Jahre. Albert von Hofer, 90 Jahre. Maria Keller, 64 Jahre. Friedrich Locher. Maria Martin. Benedikt Hacker, 67 Jahre. — Maisbach: Wilhelm Filsinger, 54 Jahre. — Ichenheim: David Schnebel. — Kürnbach: Friedrich Wilhelm, 72 Jahre. — Leutesheim: Sofie Keck. — Oberlauda: Josefine Mohr.

C. M. S.

Waghäusel, fer. IV. 12. Jan. 2½ hor. (Tabellae et duplic.!)

Moosbronn. F. II. 10. Jänner. In domo par. 2½.

Katholiken!
Werbet für Eure Presse!

Badische Landeswetterwarte.

Ausgegeben am Samstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Nach Abzug eines ausgedehnten Regengebietes trat gestern abend stellenweise Auflösung der Bewölkung ein, sodaß es allgemein zu geringer Abkühlung kam, die im Schwarzwald wieder reichen Frost und Schnee brachte. In tieferen Lagen hielt der Regen mit Unterbrechungen noch an, heute morgen ist es stellenweise heiter. Zwischen Baden wird voraussichtlich ein Zusammenschluß der Hochdruckgebiete südwestlich England und über Nordosteuropa erfolgen. Wir rechnen daher mit völligem Abschluß weiterer Wärmezufuhr aus Westen. Die weitere Abkühlung führt zunächst Schneefälle mit sich.

Wetteraussichten für Sonntag: Kühler, Gebirge mäßiger Frost und Schneefälle.

Wasserstand des Rheins am 8. Januar, morgens 6 Uhr: Waldshut 190, gest. 15; Schuster-insel 90, gest. 42; Kehl 208, gest. 40, Maxau 368, gest. 27; Mannheim 226, gest. 8 Ztm.

Ein Skiparadies

Wir Touristen und Skiläufer sind vollständig zufrieden. Fein war's: das Wetter, der Schnee, das Vergnügen und die Unterkunft.

Selten hat das Wetter sich so schön gegeben wie dieses Jahr seit Weihnachten. Pulverschnee, führig, rauhreifglitzernd. Dabei eine angemessene Kälte, daß die Finger oft steif wurden beim „Bretteranschnallen". Herz, was begehrst du mehr? Ja, dieses ging allen auf, das Herz natürlich, je höher man stieg und je sonniger der Tag wurde. Märchenhaft verschneiter Wald und freie Hänge tadellos fahrbar. Kein Wunder daher, daß die schönsten Skifahrten ausgeführt wurden zur Zufriedenheit aller Beteiligten.

Wo liegt dieses idyllische Skiläuferparadies? Von Freiburg aus führt dich der Zug nach Hinterzarten. Dort steigst du aus und eine Stunde nördlich aufwärts und du bist in Breitnau, einer großen Gemeinde, deren Häuser und Höfe weitzerstreut liegen zwischen den Hügeln. 1000 Meter liegt es hoch und bietet Gewähr, daß der Schnee ein paar Wochen länger liegt als drunten in der grauen Ebene.

Hier ist überall eine weit einsame Hochwelt, wechselnd zwischen Hebungen und kleinen Hochtälern, deren Gewässer westwärts zur Wagensteig, südlich zum Höllental, gegen Osten bereits zur Wutach und im Norden zur Elz niederrinnen. Tannenwaldungen mischen sich unter Wiesen und kahle Matten, die Gehöfte liegen da und dort an den Hängen und auf Höhen zerstreut, fast überall geht der Blick unendlich weit umher.

In der Tat, wer einmal die herrliche Landschaft gesehen, dieses Paradies auf schnellen Brettern durcheilt und durch die schneebehangenen Tannen gewandert, wer in eines der guten Gasthäuser eingekehrt ist, der wird sich immer wieder hinsehnen und den Wunsch hegen, einmal längere Zeit hier oben zu weilen, und von einem festen Stützpunkt aus das Gebiet auf den „Brettern" zu durchstreifen. Für alle diejenigen, die dem Hasten und Treiben der Städte enteilen zur Stärkung ihrer Nerven dem Wintersport huldigen wollen, bietet dies Gebiet unendlich vieles. Sanfte Hänge zum Ueben der weißen Kunst, steilere Flanken für Geübtere und ein großes Terrain voller Abwechslung für den Tourenläufer. Sprungschanzen warten des Springers und Skiwege des Touristen. Die Höhenwege des Schwarzwaldes ziehen mitten durch unser Gelände.

Und etwas verdient besonders hervorgehoben zu werden. Dieses Gebiet ist noch nicht überlaufen. Das Skihaby braucht keine Angst zu haben, auf der Uebungswiese einen umzurennen und nicht hindern Gestürzte des Eilenden Lauf. Hier ist Platz genug für alle echten Freunde der weißen Kunst und der Natur.

Aber wenn ich dieses Gebiet preise, so nur unter der Voraussetzung, daß echte Menschen es durchwandern, es aufsuchen und sich beglücken lassen. Die Modepuppen und Salontouristen mögen weg bleiben von diesem idyllischen Fleckchen Erde, sie verschandeln nur die Reinheit der Natur.

Was also Lust verspürt, seine kurzen Urlaubstage dort droben zu verbringen, der fahre nach der schönen Breisgaustadt, besteige dort die Höllentalbahn, die ihn über gigantische Viadukte, durch Tunnels und an gewaltigen Stützmauern vorbei durch das wilde Gebirgstal am berühmten Hirschsprung vorbei nach Hinterzarten führt. Dort steigt man aus, besteigt die Bretter oder den Schlitten des Wirts und steigt in einer Stunde nach Breitnau auf.

Ich habe im Löwen zu Breitnau Quartier genommen und war außerordentlich zufrieden. Von dort aus lassen sich herrliche Touren machen zur Ravennaschlucht, Weißtannenhöhe, zum Turner, Piquetfelsen, Kaiserwacht, Nesellache 1¾ Std., nach St. Märgen 2¾ Std., St. Peter 4½ Std., Titisee, Hochfirst, auf den Feldberg usw.

Neugestärkt wird jeder dieses Plätzchen wieder verlassen und mit neuem Mut die Arbeit des Alltags antreten. Ski Heil! Hans Linz.

Dr. Erhardt verläßt Stuttgart. Der Stuttgarter Opernregisseur Dr. Erhardt wurde an die Dresdener Staatsoper ab Herbst dieses Jahres als erster Opernregisseur auf den Posten Moras berufen.

Die neue Kreisversammlung des Kreises Karlsruhe

trat gestern, Samstag, den 8. Januar, nachmittags 4 Uhr, zu ihrer ersten Sitzung im Bürgersaal des Karlsruher Rathauses zusammen. Es galt in der Hauptsache, die Wahl des Kreisrats und des Kreisvorsitzenden zu vollziehen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der bisherige Kreisvorsitzende Oberlandesgerichtsrat Stritt die Mitglieder der neuen Kreisversammlung mit warmen Worten. Auch der Vertreter der Staatsregierung, Herr Landeskommissar Gräser, entbot der neugewählten Kreisvertretung ein herzliches Willkomm: Die Zeit, in der sie ihre Arbeiten aufnehme, sei außerordentlich schwierig und die Aussichten auf eine wesentliche Besserung noch gering, aber verständnisvoll Zusammenarbeit zwischen Staats- und Kreisverwaltung werde die Erfüllung ihrer Aufgabe erleichtern.

Der Kreisvorsitzende widmete noch dem unlängst verstorbenen Kreisabgeordneten Meerapfel einen ehrenden Nachruf, der seinem persönlichen Charakter wie seiner Arbeit als Kreisvertreter galt. Die Versammlung erhebt sich zur Ehrung des Verstorbenen von den Sitzen.

Die Feststellung der Präsenz ergab die Beschlußfähigkeit der Kreisversammlung. Im ganzen sind es 73 Abgeordnete des Kreises Karlsruhe.

Zum Vorsitzenden der heutigen Kreisversammlung wurde dann auf Vorschlag des Abg. Staiber (Soz.) der Kreisabgeordnete Redakteur Schübelin (Soz.) von Pforzheim, zum Stellvertreter Kreisabg. Lokomotivführer Hafner-Karlsruhe (Ztr.) gewählt.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Erlassung einer

Kreissatzung über die Zusammensetzung des Kreisrats.

Der Vorsitzende begründet den Antrag, wonach der Kreisrat aus dem Kreisvorsitzenden, seinem Stellvertreter und neun Mitgliedern bestehen soll und, für den Fall der Verhinderung des Kreisvorsitzenden und seines Stellvertreters, ein weiterer Stellvertreter vom Kreisrat aus seiner Mitte gewählt wird. Praktische Erwägungen haben zum zweiten Teil des Vorschlags geführt, da die Erfahrung gezeigt habe, daß ein Stellvertreter nicht genüge.

In der Diskussion bezweifelt Abg. Oberlandesgerichtsrat Brauer (Dnatl.), ob der Vorschlag mit der Kreisordnung im Einklang stehe, die nur einen, von der Kreisversammlung zu wählenden, Stellvertreter des Kreisvorsitzenden vorsieht.

Abg. Jäger (Komm.) beantragt, elf Mitglieder in den Kreisrat zu wählen (außer dem Vorsitzenden und seinem Stellvertreter), damit die kleineren Gruppen nicht an die Wand gedrückt werden. Die soz.-dem. Kreisabgeordneten seien schuld, daß der jetzige Vorschlag (neun Kreisratsmitglieder) eingebracht worden sei.

Abg. Oberlandesgerichtsrat Stritt (Dem.) ist anderer Ansicht als Brauer; es handle sich in der Kreisordnung, um eine Soll-, nicht um eine Muß-Vorschrift, und da seien die praktischen Erwägungen entscheidend.

Landeskommissär Gräser steht grundsätzlich auf dem Standpunkt Brauers, daß der Antrag (betr. die Wahl eines weiteren Stellvertreters des Kreisvorsitzenden) nicht der Kreisordnung entspreche; ob also ein solcher Beschluß der heutigen Versammlung die Genehmigung der Regierung erhalten werde, stehe dahin.

Abg. Trinks (Soz.) weist den kommunistischen Vorstoß gegen die soz.-dem. Kreisabgeordneten zurück und verliest eine Erklärung, in der die Darstellung des kommunistischen Redners als „unwahr und bewußt irreführend" bezeichnet wird.

Abg. Weinbrecht (Komm.) vertritt, gegen die Sozialdemokraten polemisierend, den Antrag seiner Fraktion, worauf Abg. Schemenau (Lib. Vp.) beantragt, die Sitzung auf kurze Zeit zu unterbrechen, damit die Kreisversammlung zu der umstrittenen Frage Stellung nehmen könne. Der Antrag wird indes von der Versammlung abgelehnt.

In der Abstimmung wird hierauf der kommunistische Antrag auf Erhöhung der Zahl der Kreisratsmitglieder gegen die fünf Stimmen der kommunistischen Abgeordneten abgelehnt und der Antrag des Kreisrates mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgte die

Wahl der Mitglieder des Kreisrats.

Gemäß einem von soz.-dem., Zentrums- und dnatl. Abgeordneten gemeinsam gemachten Vorschlag wurden hiebei folgende Herrn zu Mitgliedern des neuen Kreisrates gewählt: Professor Dr. Dietrich-Karlsruhe (Soz.); Trinks, Parteisekretär, Karlsruhe (Soz.); Redakteur Schübelin-Pforzheim (Soz.); Oberbürgermeister Dr. Meister-Bruchsal (Ztr.); Finanzoberinspektor Stadelbacher-Karlsruhe (Zentr.); Landwirt Anderer-Etzenrot (Ztr.); Oberlandesgerichtsrat Brauer-Karlsruhe (Dnatl.); Rechtsanwalt Schmidt-Bretten (Dnatl.) und Fabrikant Schweigert-Pforzheim (D. lib. V.).

Zum Kreisvorsitzenden wurde mit 61 Stimmen der bisherige Vorsitzende Oberlandesgerichtsrat Stritt (Dem.) gewählt und zu seinem Stellvertreter Bürgermeister Ritzert-Durlach (Soz.). Der Vorsitzende nimmt die Wahl mit Dank an.

Eine längere Diskussion erhob sich beim letzten Punkt der Tagesordnung: Wahl der Rechnungsprüfungskommission. Veranlaßt war sie durch einen Antrag der Kommunisten, die auch in dieser Kommission vertreten sein wollten, die Zahl der Mitglieder von vier auf fünf zu erhöhen. Auch zwei andere Parteien erhoben daraufhin Anspruch auf Vertretung in der Rechnungsprüfungskommission. Es wurden zwar die bisherigen vier Mitglieder durch Akklamation mit großer Mehrheit gewählt, aber die Situation wurde schließlich durch die Debatte so verworren, daß sich der Kreisrat veranlaßt sah, die Wahl dieser Kommission von der Tagesordnung zurückzuziehen und sie der nächsten Kreisversammlung zu überlassen. Ein dankendes Schlußwort des Vorsitzenden beendete die erste Kreisversammlung nach den Neuwahlen.

Karlsruhe

den 9. Januar 1927

Zum Vorortsverkehr Karlsruhe-Rüppurr

wird uns geschrieben:

Auf diesseitiges Drängen der Rüppurrer Einwohnerschaft und um dem von allen politischen Parteien in der Bürgerausschußsitzung vom 15. Januar 1926 zum Ausdruck gebrachten Wunsche auf Verkehrsverbesserung zwischen Altstadt und Stadtteil Rüppurr Rechnung zu tragen, hat sich die Stadt anscheinend nur sehr schweren Herzens entschlossen, auf 1. Dezember zunächst versuchsweise den Autobusbetrieb einzuführen. Wer von den Fahrgästen das Glück hat, immer mitgeommen zu werden, kann sich einer einhalbstündigen längeren Mittagspause erfreuen als der Benützer der Albtalbahn. Zu bedauern ist nur, daß immer eine Anzahl Personen trotz bezahlter Zeitkarten, insbesondere an der Rotteck- und an der Auerstraße, zurückbleiben muß. Wenn auch in den ersten Tagen des Dezember mit Betriebsschwierigkeiten zu rechnen war, und diese von jedermann in Kauf genommen wurden, hätten dieselben aber im Januar vermieden werden müssen, nachdem bei den maßgebenden Stellen rechtzeitig auf den bedeutenden Zuwachs von weiteren ständigen Fahrgästen hingewiesen worden war. Am ersten Werktag des Januar waren in den Hauptverkehrszeiten oft über 50 Fahrgäste in den einzelnen Wagen, die normalerweise nur etwa mit 30 besetzt werden sollen; trotzdem mußten an der Auer- und an der Rotteckstraße noch eine Anzahl Personen zurückbleiben, die aber nicht auf den nächsten Autobus warten konnten, sondern den nächsten Zug der Albtalbahn benutzten. Sie mußten zu ihrer Zeitkarte für den Autobus noch einen besonderen Fahrschein lösen — neben Zeit- auch noch Geldverlust. Statt die Lehren aus dem ersten Werktage des Januar zu ziehen und in der Folge für dichteren Verkehr in den Hauptzeiten zu sorgen, wurden am zweiten Werktag noch mehr Personen zurückgewiesen, weil angeblich infolge Beschwerden nicht mehr als etwa 35 den Wagen benützen dürften. Es muß deshalb unbedingt erwartet werden, daß hier sofort das vorhandene zweite Auto in den verkehrsreichsten Stunden eingesetzt wird.

Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob die ganze Autobuseinrichtung sabotiert werden sollte. Zunächst tragen die Wagen heute noch nicht die Aufschrift der Fahrtrichtung, weil dieselben vermutlich bald anderen Zwecken zugeführt werden sollen. Wenn man die Gespräche im Autobus oder in der Albtalbahn anhört, so kann man von den Bediensteten der Albtalbahn hören, daß letztere zum Viertelstundenbetrieb zwischen Karlsruhe und Rüppurr übergehen und so den Autobusbetrieb lahmlegen wolle; auf der anderen Seite wird vom Autobus behauptet, die Stadt müsse täglich 100—120 M zur Aufrechterhaltung des Autobusbetriebes zuschießen. Umgekehrt wird von unbeteiligten sachverständigen Kreisen eine Rentabilität des Betriebes bei dem vorzüglichen Straßenmaterial errechnet. Jedenfalls ist es unangebracht, heute schon die Gerüchte über Verluste bei dem Unternehmen in die Welt hinauszuposaunen.

Weshalb sich die Stadt gegen die Einführung eines besseren Verkehrs nach dem Stadtteil Rüppurr — wozu letzten Endes die Durchführung der städtischen Straßenbahn gehört — wehrt, ist einfach unerfindlich. Von dem Stadtrate nahestehenden Personen wird behauptet, die Reichsbahn verbiete die Benützung der Ueberführung über den Rangierbahnhof durch die Straßenbahn, vor Verlegung des Rangierbahnhofes könne an die Durchführung der Straßenbahn nicht gedacht werden. Nach eingezogener Erkundigung bei maßgebender Stelle ist bei der Reichsbahndirektion von diesem Hindernis nichts bekannt; es fuhr ja früher auch die Albtalbahn über diese Ueberführung. Es kann also nur noch die Rücksichtnahme auf die Albtalbahn in Betracht kommen, was ja schließlich auch ein Stadtratsmitglied in der allgemeinen Versammlung des Rüppurrer Bürgervereins vom 13. Januar 1926 zum Ausdruck gebracht hat. Da die Albtalbahn — die doch letzten Endes seiner Zeit als Fernbahn und nicht als Ersatz einer Straßenbahn innerhalb eines Stadtgebiets genehmigt wurde und deshalb gar keinen Anspruch auf die Vermittelung des Ortsverkehrs hat — ein Kreisunternehmen sei, müsse dasselbe auch von der Stadt Karlsruhe unterstützt werden. Wenn dem so wäre, wäre es aber doch eine starke Zumutung an die Einwohnerschaft eines einzelnen Stadtteils, auf unabsehbare Zeiten hinaus unter Vergeudung einer weiteren Viertelstunde kostbarer Zeit bei jeder Einzelfahrt eine veraltete Verkehrseinrichtung benützen zu müssen, lediglich um den Betrieb der B.L.E.A.G. nach entfernter gelegenen Ortschaften wie Odenheim, Menzingen, Schatthausen, Waldangelloch u. a. m. lohnend zu gestalten.

„Fidelitas"
Verein Kathol. Kaufleute und Beamten
im Verband Kath. kaufm. Vereinigungen Deutschlands — Essen

Kommenden Mittwoch, den 12. Januar, im Moninger-Gartensaal Versammlung mit Lichtbildervortrag des Herrn Bürgermeisters Schneider über „Karlsruher Generalbebauungsplan". Unsere Mitglieder mit den gesch. Angehörigen sowie die Mitglieder der befreundeten Vereine laden wir zu diesem interessanten und aktuellen Vortrag herzl. ein. Beginn ½9 Uhr.

464 **Der Vorstand.**

Kathol. Männerverein Karlsruhe-Süd.

Morgen, Montag, 10. Januar 1927, abends 8¼ Uhr, hält Herr Bürgermeister Schneider im Saal der „Walhalla", Augartenstraße, einen Lichtbildervortrag über den Generalbebauungsplan der Stadt Karlsruhe unter besonderer Berücksichtigung der Südstadtverhältnisse. Zu diesem Vortrag sind die werten Mitglieder nebst Angehörigen, die Mitglieder des Kath. Jungmännervereins, sowie des Kath. Arbeitervereins Karlsruhe-Süd herzlichst eingeladen.

Voranzeige!

Am Dienstag, 1. Februar 1927, abends 8 Uhr, findet im Saal des „Tivoli", Ecke Rüppurrer- und Nebeniusstraße, die diesjährige ordentliche Generalversammlung mit satzungsmäßiger Tagesordnung statt.

Kath. Frauenbund
Zweigverein Karlsruhe.

Bibelkurs

Alle 14 Tage, jeweils Donnerstag abend 8¼ Uhr, in der Aula des früheren Prinzessin-Wilhelmstiftes, Sofienstraße 41,

Lesung der Apostelgeschichte.

Leiter: Herr Caritasrektor Steimer.

Anmeldungen auf dem Sekretariat des Kath. Frauenbundes und an der Abendkasse.

Teilnehmerkarte für Mitglieder 2.— Mk., für Nichtmitglieder 3.50 Mk. 460

Badische Lichtspiele
Konzerthaus
Heute nur 4 Uhr nachmittags
AMERIKA
das Land der unbegrenzten Möglichkeiten
mit Vortrag Kapitän Mayer.
Kassen-Eröffnung nachmittags 3 Uhr.

Goldene Hochzeit. Die Eheleute Johann Bassinger hier, Frühlingstr. 3, feierten dieser Tage das Fest der goldenen Hochzeit. Herr Bassinger, der als Schreiner über 40 Jahre im Eisenbahndienst stand, erhielt neben anderen Glückwünschen ein herzliches Glückwunschschreiben von der Reichsbahndirektion Karlsruhe, die gleichzeitig ein namhaftes Geldgeschenk überreichen ließ.

Der Sport-Sonderzug ins Wintersportgebiet, Feldberg. Der um 6.25 Uhr morgens an Sonn- und Feiertagen vom Freiburger Hauptbahnhof abgehende Sport-Sonderzug, der schon um 8.24 Uhr Station Feldberg-Bärental erreicht, erfreut sich stets wachsender Beliebtheit. Man kann also, wenn man der Bärentalstraße zum Feldberg folgt, in fast 4 Stunden die höchste Spitze erreicht haben. Das ist eine Gelegenheit, wie sie wohl wenig deutsche Städte aufzuweisen haben; denn das ist sicher: Gerade in Tagen, an denen in Höhen unter 1000 Meter der Schnee bereits zu tauen anfängt, kann auf den weiten großartigen Flächen des Feldbergmassivs noch immer und bei teilweise ganz ausgezeichneten Schneeverhältnissen dem Wintersport gehuldigt werden. Gerade in diesen Tagen, wo die niedrigeren Wintersportplätze mäßige und schlechte Skibahnen melden, trifft man auf den Höhen des Feldbergs, Schauinslands und Belchens noch immer auf eine tadellose pulverige Schneedecke. Auch der Zug, der um 5.25 Uhr Bärental talwärts verläßt, ist immer dicht besetzt, ein Zeichen, wie gerne die Sportfreunde von dieser günstigen Beförderungsmöglichkeit Gebrauch machen. Zu erwähnen ist, daß im Bahnhof Bärental sich eine Wirtschaft befindet, die den Ausflüglern nach Beendigung ihrer Wanderung sicher sehr willkommen sein wird.

Die Zugverbindungen mit Mannheim. Mit dem Verkehrsverein Karlsruhe hatten sich die Handelskammer Karlsruhe, der Arbeitgeberverband der Industrie des Handelskammerbezirks Karlsruhe, der Verband der Handelsvertretervereine, der Verband der reisenden Kaufleute und der Badische Verkehrsverband an die Reichsbahndirektion Karlsruhe gewandt, mit dem Ersuchen, den beschleunigten Personenzug 991 nach Mannheim und den Eilzug 100 ab Heidelberg nach Karlsruhe wieder einzulegen. Die Reichsbahndirektion hat nunmehr die Sache dahin entschieden, daß eine Wiedereinführung der Züge vorerst nicht erfolgen kann. Der Personenverkehr sei in diesem Herbst wieder stark zurückgegangen. Es sei jedoch nicht ausgeschlossen, daß die beiden Züge schon vor dem Inkrafttreten des nächsten Jahresfahrplanes wieder eingelegt werden, wenn nach den Wintermonaten eine Verkehrsbelebung festgestellt werden kann. — Es wäre dringend zu wünschen, daß diese Einlegung der für die Geschäftswelt sehr wichtigen Züge möglichst bald Wirklichkeit wird.

Die Spareinlagen im Dezember. Die Spareinlagen bei den Sparkassen des Deutschen Reiches dürften im Dezember die 3 Milliardengrenze überschreiten. Die Steigerung der Einlagebestände in den vorangegangenen Monaten hat sich auch im November 1926 fortgesetzt. Am Ende dieses Monats belief sich der Bestand an Spareinlagen schon auf 2 956 472 000 Mark gegenüber 2 824 000 Mark am Ende des Vormonats.

Die Bilanz der Festtage im Schwarzwald. Soweit Berichte aus den Schwarzwälder Kurorten vorliegen, war der Besuch der Wintersportplätze und Hotels während der Weihnachtsfeiertage und Neujahr der bisher größte seit Beendigung des Krieges. Infolge der günstigen Schneeverhältnisse, wie sie um diese Jahreszeit im Schwarzwald nicht häufig zu treffen sind, haben Winterkurgäste und Sportler den ursprünglich beabsichtigten Aufenthalt zumeist verlängert. Auch derzeit sind die Berghotels noch stark besucht; vor allem sind auch viele Rheinländer, Norddeutsche und Pfälzer nach dem Schwarzwald gekommen. Von Weihnachten bis über Neujahr dürften weit mehr als 10 000 Winterkurgäste und Wintersportler den Schwarzwald besucht haben.

Durch Sturz auf der Treppe erlitt gestern nachmittag eine 22 Jahre alte Fabrikarbeiterin in einem Fabrikbetrieb im Bannwald einen Knöchelbruch. Sie mußte nach dem städtischen Krankenhaus verbracht werden.

Festgenommen wurden: Ein Schlosser von Wien wegen Betrugs, weil er als blinder Passagier mit der Eisenbahn von Kehl nach Karlsruhe fuhr, ein Kaufmann von Lussup, der vom Amtsgericht Hagen wegen Betrugs ausgeschrieben war, ein Kaufmann von hier und ein Arbeiter von Bierstadt, die zum Strafvollzug gesucht wurden, ferner 10 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Ortsgruppe kath. Akademiker Karlsruhe. Universitätsprofessor Dr. Allers, der bekannte Wiener Individualpsychologe, der durch seine im Januar 1926 in Karlsruhe abgehaltenen Vorträge über Individualpsychologie, Psychologie des Kindes und Kindererziehung in bester Erinnerung steht, wird auch in diesem Jahre, und zwar am 17., 18., 19. und 20. Januar, jeweils abends 8.15 Uhr, im großen Hörsaal des chemischen Instituts der hiesigen Technischen Hochschule eine öffentliche Vortragsreihe abhalten. Fragen der Erziehung und der Gemeinschaft sind es, die behandelt werden, also Probleme, die heute im Vordergrunde des privaten und öffentlichen Interesses stehen. Die Beziehungen der Mitglieder der Familiengemeinschaft, der ehelichen Gemeinschaft und der großen Gemeinschaft, des Volkes werden uns vom Standpunkt des Individualpsychologen vor Augen geführt werden, um als Abschluß im Vortrag des vierten Abends im Thema „Mensch und Gott" die Verwurzelung des Menschen mit der Uebernatur und die Begründung jeglicher Gemeinschaft von dort her zu betrachten. Auf diese Vortragsreihe, die für jedermann von Interesse ist, wird auch an dieser Stelle im besonderen hingewiesen.

Dr. med. Georg Reymann über „Schilddrüse und Kropf". Die Kropffrage ist sehr brennend geworden, weil Schilddrüse und Kropf große Volksvermögen darstellen. Die seitherigen Anschauungen über Kropfheilung vernachlässigten die der Kropfbildung vorgelagerten Organstörungen. Diese Organschäden wurden bisher vollständig außer acht gelassen. Sie sind aber mindestens ebenso schlimm wie der Kropfschaden selbst. Der Unterschied besteht nur darin, daß der Kropf leicht gesehen wird und frühzeitig kosmetischen Schaden auswirkt, während die am Kropf vorgelagerten Organschäden meist unsichtbar sind und nicht immer als Krankheit gefühlt werden, aber eine wesentliche Schädigung bedeuten. Bei den Kropfanzeichen stand man seither auf dem Standpunkt, daß in unserer Le-

---

Kohlenkontor ADOLF WENDEL Büro: Bachstr. 40a
Telefon 4006 Kohlen • Koks • Briketts • Holz Jedes Quantum

Amtliche Anzeigen.

Nachstehend bringen wir die mit Erlaß des Herrn Landeskommissärs in Karlsruhe vom 23. Dezember 1926 für vollziehbar erklärte bezirkspolizeiliche Vorschrift

„den Betrieb des Flaschenbierhandels im Amtsbezirk Karlsruhe betr."

zur öffentlichen Kenntnis:

Aufgrund des § 14 Ziffer 2 der Verordnung vom 28. Dezember 1908, die Sicherung der öffentlichen Gesundheit und Reinlichkeit betr. (Gesundheitsverordnung) wird unter Aufhebung der bezirkspolizeilichen Vorschriften für den ehemaligen Amtsbezirk Durlach vom 7. Januar 1904, den Flaschenbierhandel und die Ueberwachung der Mineralwasserfabrikation betr., sowie der bezirkspolizeilichen Vorschriften für die Landgemeinden des ehemaligen Amtsbezirks Karlsruhe vom 20. Juli 1905, den Betrieb des Flaschenbierhandels und die Ueberwachung der Mineralwasserfabrikation betr. für den Amtsbezirk Karlsruhe nachstehende bezirkspolizeiliche Vorschrift erlassen:

§ 1. Besonderer Raum.

Das Abfüllen von Bier zum Zwecke des Verkaufs in Flaschen darf nur in einem besonderen, zu dieser Verrichtung bestimmtem Raum geschehen.

Der Raum darf zu anderen, insbesondere Wohnzwecken (als Wohn- oder Schlafzimmer, Küche, Verkaufslokal usw.) nicht benützt werden.

Auch dürfen in demselben Gegenstände nicht gelagert werden, deren Lagerung eine Verunreinigung des Bieres im Gefolge haben kann.

§ 2. Beschaffenheit des Raumes.

Der Abfüllraum muß geräumig, hell, luftig bezw. leicht lüftbar sein und darf nicht in der Nähe eines Aborts, einer Düngerstätte oder dergl. liegen.

Der Boden muß zementiert oder mit anderem undurchlässigem Material gedeckt und so eingerichtet sein, daß Flüssigkeiten sich von selbst sammeln und geordnet abfließen.

Die Wände des Raumes müssen bis zur Höhe von 1 Meter vom Fußboden zementiert oder von solchem Material hergestellt sein, das, ohne Bestandteile abzugeben, abgewaschen werden kann.

§ 3. Wasser.

In dem Abfüllraum oder in dessen unmittelbarer Nähe muß frisches Wasser in genügender Menge stets vorhanden sein.

Wasser, dessen Beschaffenheit gesundheitspolizeilich zu beanstanden ist, darf zum Reinigen der Flaschen usw. keine Verwendung finden.

Insbesondere ist es unstatthaft, zum Abfüllungsgeschäft nötige Flaschen oder Geräte mit Wasser aus Bächen, Teichen und dergl. zu reinigen.

In Gemeinden, in welchen eine öffentliche Wasserleitung besteht, darf nur Wasser aus dieser benutzt werden.

§ 4. Abfüllapparat.

Zum Abfüllen des Bieres in Flaschen muß ein besonderer Füllapparat (Syphonapparat, Patentschlauch oder dergl.) benützt werden.

Untersagt ist insbesondere das Abfüllen mittels Gummiröhren, die von dem Abfüllenden in den Mund genommen werden, um das Bier anzuziehen.

Alle Verzinnungen und alle Verbindungsstücke an dem Abfüllapparat, sowie die Patentverschlüsse der Flaschen müssen den Vorschriften in den §§ 1, 2 und 3 des Gesetzes über den Verkehr mit Blei und zinkhaltigen Gegenständen vom 25. Juni 1887 (Reichsgesetzblatt S. 273) entsprechen.

§ 5. Nötige Gerätschaften.

Als Gerätschaften zum Abfüllen müssen — abgesehen von dem eigentlichen Abfüllapparat — vorhanden sein:

Eine Spülmaschine mit Bürsten zum Spülen der Flaschen oder ein Gefäß mit Porzellanschroten, zwei Spülgefäße (Standen oder dergl.) von genügender Größe; ist eine Spülmaschine vorhanden, so genügt ein Spülgefäß: ein Gestell, auf welchem die leeren gereinigten Flaschen zum Abtropfen aufgestellt werden können (Abtropfgestell).

Diese Gerätschaften müssen in dem Abfüllraum ständig aufbewahrt und dürfen zu anderen Zwecken (insbesondere die Spülgefäße zum Waschen der Wäsche und dergl.) nicht verwendet werden.

§ 6. Reinhaltung des Abfüllraumes und der Gerätschaften.

Der Abfüllraum und die zum Betrieb des Flaschenbiergeschäfts nötigen Gerätschaften müssen stets rein gehalten werden. Insbesondere ist der Schlauch nach dem Abfüllen jeweils mit heißer Sodalösung zu reinigen.

Vor dem Einfüllen des Bieres müssen die Flaschen gründlich mit heißem Wasser gereinigt werden und zwar mittels der Spülmaschine oder mit Porzellanschroten.

Der Gebrauch von Metallschroten ist verboten.

Bei Wiederverwendung von Flaschen mit Verschlußapparaten sind die letzteren, sofern dies, ohne sie zu beschädigen, ausführbar ist, vor jeder neuen Flaschenfüllung von der Flasche zu entfernen und einer hinreichenden Desinfektion (durch Auskochen in Sodalösung oder dergl.) zu unterziehen; dabei sind die Gummiringe von den Porzellanknöpfen zu entfernen.

Die Flaschen müssen vor dem Abfüllen auf das Abtropfgestell gebracht und genügend lange Zeit dort belassen werden. Gebrauchte Korkstopfen dürfen nicht wiederverwendet werden.

§ 7. Personen, welche das Abfüllen besorgen.

Personen, welche von ansteckenden Krankheiten oder an Hautausschlägen leiden, dürfen beim Abfüllgeschäft (einschließlich der Reinigung der Flaschen und Gerätschaften) nicht mitwirken.

§ 8. Ueberwachung.

Die zum Abfüllen benützten Räume und Geräte sind auf Erfordern der mit der Ueberwachung betrauten Polizeiorgane diesen vorzulegen.

Winter-Garderoben
färbt und reinigt
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall.
Tel 4307/4308.

§ 9. Strafbestimmung.

Zuwiderhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden, soweit nicht nach den §§ 85, 94 des Polizeistrafgesetzbuches höhere Strafen verwirkt sind, nach § 87a des Polizeistrafgesetzbuches an Geld bis zu 60 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Karlsruhe, 6. Januar 1927. O.Z. 3

Bad. Bezirksamt — Abt. IIa. —

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche betr.

Nachdem unter dem Viehbestand des Gutshofs Sinner A.-G. in Karlsruhe-Grünwinkel die Maul- und Klauenseuche festgestellt worden ist, werden hiermit folgende Anordnungen getroffen:

A. **Sperrbezirk.**

Der Gutshof Sinner A.-G. in Karlsruhe-Grünwinkel bildet einen Sperrbezirk im Sinne der §§ 161—165 der Ausführungsvorschriften zum Reichsviehseuchengesetz mit den sich hieraus ergebenden Wirkungen.

B. **Beobachtungsgebiet.**

Der Vorort Karlsruhe-Grünwinkel wird mit den sich aus § 166 der Ausführungsvorschriften zum Reichsviehseuchengesetz ergebenden Wirkungen als Beobachtungsgebiet bestimmt. O.Z. 5

Karlsruhe, den 8. Januar 1927.

Bad. Bezirksamt — Polizeidirektion.

Die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.

Die Maul und Klauenseuche in Graben ist erloschen. Die angeordneten Schutzmaßnahmen werden aufgehoben.

Karlsruhe, den 7. Januar 1927.

Karlsruhe, 7. Januar 1927. O.Z. 4.

Bezirksamt, Abt. IIb.

Pfänder-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 19. Jan. 1927, vormittags von 9 Uhr und nachm. von 2 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des Städtischen Leihhauses, Schwanenstr. 6, 2. St., die **öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat Mai 1926, Nr. 1148 bis mit Nr 1.97, gegen Barzahlung statt.**

Zur Versteigerung gelangen:

Fahrräder, Nähmaschinen, Koffer, Schuhwerk, Herren- u. Damenkleider, Wäsche, Stoffe, Betten, Feldstecher, gold. und silb. Uhren, Juwelen, Musikinstrumente usw. **Fahrräder und Nähmaschinen** kommen 2 Uhr mittags zur Versteigerung.

Das Versteigerungslokal wird ½ Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Kasse bleibt am Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen. 118

Karlsruhe, 8. 1. 1927

Städt. Pfandleihkasse.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

bensweise ein Jodmangel bestünde; man hatte aber vergessen, daß die geschädigten Organe die allerkleinsten Jodgaben, die unsere Nahrung immer noch enthält, nicht mehr aufnehmen und umsetzen können. So mußte man zu der Anschauung kommen, daß mehr Jod zugeführt werden müsse (Jodmangeltheorie, Jodvollsalz). Auf diese Weise wollte man den Funktionsmangel der geschädigten Organe ersetzen. In dem Vortrag soll nun gezeigt werden, daß wir keinen Jodmangel haben, sondern nur einen Organfunktionsmangel. Der Vortragende verfügt über eine dreißigjährige Erfahrung und betrachtet die Schilddrüsenschwellung als einen letzten Alarm gegen die Schmutz- und Infektionsstoffe und zeigt, daß man schon durch die einfache Beseitigung der dem Kropf vorgelagerten Organschäden ein Abschwellen des Kropfes einleiten kann. Bei der großen Verbreitung der Schilddrüsenerkrankungen dürfte der Vortrag weitweitgehendstes Interesse finden. Eintritt 1 ℳ. Näheres siehe Inserat.

„Ein Traum der Dame von Mode, Sport und Karneval“, betitelt sich die Veranstaltung, durch welche die neuerstellten Gesellschaftsräume des Hotels „Germania“ am Mittwoch, den 12., und Donnerstag, den 13. Januar, ihre offizielle Eröffnung finden sollen. Schon aus diesem Titel ist zu ersehen, daß es sich hierbei nicht um eine Modeschau in gewohntem Rahmen, sondern um eine auf breiteste Basis gestellte Festlichkeit handeln wird, bei der gesteigerte Lebensfreude den Besuchern die Grenze zwischen Phantasie und Wirklichkeit verwischen soll. Die geradezu wundervollen neuen Räume des „Germania“ sollen im Verein mit köstlichen geistigen und leiblichen Genüssen bei diskreter Musik und leise wiegendem Tanz jene Stimmung schaffen, in der die Schlacken des Realen von selbst abfallen und der Frohsinn in seiner besten Form zu Tage tritt. Mitten in dieser Stimmung hinein soll dann gleich einem Märchen aus „Tausend und eine Nacht“ eine Revue auserlesenster Modeschöpfungen gestellt werden und harmonisch verbunden mit Sport und Karneval Bilder von traumhafter Schönheit zeigen. Welche Dame, welcher Herr der Gesellschaft möchte da fehlen, wenn es gilt, einem solchen Feste durch die eigene Persönlichkeit Glanz und Rückhalt zu leihen! Nur die nüchternen — wenn auch unbedingt wissenswerten — Daten der Veranstaltung kann das Inserat in vorliegender Nummer vermitteln, im übrigen muß jeder selbst kommen, selbst sehen und selbst mitwirken, um das ganze zu einem Dauererlebnis, zum Ereignis der Saison werden zu lassen.

Aus den Vereinen

Kath. Männerverein St. Stephan

Am Dreikönigstag hatte der Verein seine Mitglieder zu einem Vortrag über Sowjet-Rußland im Moninger-Gartensaal eingeladen. Der 1. Vorsitzende Herr Stadtver. Halbich konnte einen vollbesetzten Saal, dersgleichen die gesamte hochw. Geistlichkeit von St. Stephan und den Herrn Landtagspräsidenten Dr. Baumgartner begrüßen. Nachdem Herr Halbich noch besonders den hochw. Herrn Universitätsprofessor Dr. J. Sauer aus Freiburg, den Redner des Abends, willkommen hieß, erteilte er ihm das Wort zu seinem Vortrag über das Thema: „Was ich in Sowjet-Rußland sah! Eindrücke vom kulturellen und wirtschaftlichen Leben in Rußland.“ Eingangs seiner Rede betonte Herr Prof. Sauer, daß die Eindrücke über Rußland so vielseitig und delikat seien, daß es ihm nicht möglich sei, hier einen systematisch durchgeführten Vortrag über Rußland zu halten. Aus Anlaß des 200jährigen Jubiläums der russischen Akademie der Wissenschaften sei er mit vielen anderen einer persönlichen Einladung der russischen Regierung gefolgt, um einem internationalen wissenschaftlichen Kongreß beizuwohnen, dem die Machthaber Rußlands eine glänzende Fassade zu geben verstanden. Die russischen Führer sind klug, potemkinsche Dörfer wurden nicht vorgezaubert. Die Festakte waren mit aller erdenklichen Pracht ausgestattet und sollten der Werbung für Rußland dienen. Die Vorführungen auf dem Gebiet des Theaters, der Musik, des Gesanges und des Tanzes waren konservativ dezent gehalten und zeigten den Russen als großen Künstler. Die lukullischen Genüsse waren grandios und bewiesen eine großartige Gastlichkeit. Ueber die erhaltenen Kunstgenüsse äußerte der Redner sich begeistert. So befinden sich in der Eremitage 80 Gemälde von Rembrandt, 100 Gemälde von Murillo, zentnerweise kunstvoll bearbeitete Goldschätze aus den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt. In Moskau sei fast die gesamte französische Kunst der Neuzeit aufgestapelt, 50—100 Bilder von jedem Meister. Der Kreml sei voll von Kirchenkunst. Daneben besitzen noch die Klöster und Kirchen reiche Kunstschätze. Der russische Kultusminister äußerte sich, „daß die jetzige russische Regierung für die Pflege der alten und neuen Kunst viel übrig habe“. Die Reden, die gehalten wurden, außer der ersten über die Geschichte der Russischen Akademie, waren alles Anpreisungen des Kommunismus, aber mit glänzendem und überzeugendem Pathos. Von den wissenschaftlichen Disziplinen schneidet die Philosophie und Theologie am schlechtesten ab. Nacktester Materialismus ist Trumpf. Die Wolgadeutschen fühlen sich wohl; sie besitzen die Freiheit der Schule, Sprache und Religionsübung. Die deutsche Sprache wird überall nächst dem Russischen gelehrt. Ein wesentlicher Unterschied besteht im Charakter der Städte Petersburg und Moskau. Erstere ist auch heute fast tot zu nennen gegenüber Moskau. Aeußerlich herrschen seit einem Jahr normale Zustände. Tiefer betrachtet sieht es anders aus. Eine ungeheure Ueberwachung jeder einzelnen Person kennzeichnet das russische System. In Moskau ist ein „Museum der Revolution“ geschaffen, das größer als die Eremitage in Petersburg ist und das gesamte Material aller Revolutionen umfaßt. Eine andere Erscheinung ist die Riesenarmee, mehrere Hunderttausend, elternloser Kinder, die ohne Wohnung oder sonstigen Schutz stehlend und raubend herumziehen. Diese werden einstens das Sprengpulver des jetzigen Systems bilden. Ueber das religiöse Leben sei viel zu sagen. Die orthodoxe Kirche in Rußland ist erledigt. Daran ändern auch nichts die alten Leute, die heute noch in tiefer Frömmigkeit das Heiligtum Rußlands, die „Iberische Madonna“, verehren. Die jetzige bestehende Kirche, sogenannte „Lebende Kirche“, huldigt dem nacktesten Aufklärertum des 18. Jahrhunderts. Christus ist hier nur Mensch im Sinne proletarischer Weltanschauung. Die Kirchen müssen Mieten bezahlen; damit hat die Regierung die Kirchen in der Hand. In absehbarer Zeit ist kein Wandel zu schaffen, die Propaganda gegen das wirklich Religiöse ist sehr stark. Nur Schicksalsschläge können helfen. Dagegen wird ein großer Leninkult betrieben, der an Vergötterung grenzt. Zum Schlusse bemerkte der Redner, daß wir mit stiller Verwunderung vor dem Heroismus und der Tragik des russischen Volkes stehen, das schon so lange Zeit stumm die entsetzlichen Leiden trägt. Mehrfach starker Beifall wurde dem hochw. Herrn Prof. Dr. Sauer für seine glänzenden und eindrucksvollen Ausführungen entgegengebracht. Herr Stadtv. Halbich dankte im Namen des Vereins nochmals herzlich dem Redner und schloß dann den interessanten Vereinsabend.

Weihnachtsfeiern

Gemeindeweihnachtsfeier St. Peter und Paul. Am Dreikönigsfest versammelte sich im „Drei Lindensaal“ die kath. Mühlburger Gemeinde zur gemeinsamen Weihnachtsfeier. Ein reiches Programm war dafür vorbereitet in Liedern des Kirchenchors unter Leitung von Herrn Hauptlehrer Huber und des Sängerchors des Männervereins, dirigiert von Herrn Hauptlehrer Adolf Fritsch, in Musik von der kath. Jugendkapelle mit 18 Musikern unter dem Stab des Herrn Kapellmeisters Wolf. Dazu kamen zwei Theaterstücke unter Regie des Herrn Eduard Lex, Szenerie von Herrn Oskar Steiger. „Ihr letztes Ave“ von J. Faust als erstes und ein „altdeutsches Weihnachtsspiel“ als Schluß, gespielt von der Neudeutschen Jugend. In allen Programmpunkten wurde die Weihnachtsidee sinnig und künstlerisch dargestellt. In einer Ansprache nahm Herr Stadtpfarrer Behringer Gelegenheit, den besonderen Dank der Gemeinde zu übermitteln an Herrn Bernhard Reiser, 30 Jahre aktiver Sänger beim Kirchenchor, zugleich durch sein Beispiel zu werben für neue Mitglieder, vor allem zur Beteiligung an der Aufführung der Cantate „Gelobt sei Jesus Christus“ von Piehl, die Herr Chordirektor Huber auf das Christi Himmelfahrtsfest, 26. Mai, in den „Drei Linden“ vorbereiten will. Ein reicher Gabentempel unter Leitung von Herrn Mühl war für viele zu großer Freude geworden. Möge der soziale Gedanke, der das Motiv der Feier war, den schönen Frieden von Bethlehems Fluren durch die Gemeinde weitertragen!

„Eintracht“ und St. Marta. Die Hotel- und Gastwirtsangestellten der beiden Vereine hielten ihre Weihnachtsfeier auch dieses Jahr im Annahaus ab. Es ist die 6. Feier gemeinsam und offenbarte wieder den familiären frohen Geist, der hier regiert. Das reichhaltige Programm war von Herrn Oberkellner Josef Becht aufs beste vorbereitet. Die Musik wurde in klassischen Stücken am Klavier von Fräulein Annemarie Werner und Fräulein Feigl, Violine von Herrn Satzer jr. ausgeführt. Großer Beifall lohnte die schöne Kunst. Fräulein Lotte Satzer brachte im Prolog Engelskunde von der heiligen Nacht. Herr Hubert Hatz öffnete aus den Schätzen seiner Poesie die Caritas und Kunst. Der Präses, Herr Stadtpfarrer Behringer, legte in seiner Ansprache den Gedanken der Menschenwürde und -achtung zu Grunde, sprach vielfachen Dank aus der verdienstvollen Prinzipalität unter Leitung von Frau Baumgart, Hotel Lutz, überbrachte die besten Wünsche Herrn und Frau Borchers zum neuen Café Museum, sowie Herrn und Frau Riedel zur Uebersiedelung ins Krokodil. Frau Architekt Hillenbrand wurde unter großem Beifall zum Ehrenmitglied von St. Marta ernannt; die Geschäftsführung übernahm Frau Marie Werner. Für Fräulein Sofie Jäger, die nach Pforzheim verzogen und in dankbarem Andenken bei uns bleibt, wurde Frau Emma Nagel vom Odeon zur ersten Vorsitzenden gewählt, was lebhaft begrüßt wurde. Eine besondere Jugendgruppe der Piccolo und Kochlehrlinge wurde gebildet unter Leitung des Herrn Josef Becht, Oberkellner, dem es gelingen wird, rechte Jugendfröhlichkeit zu wecken. In vorgerückter Stunde erschien als Ueberraschung die ganze Kapelle vom Odeon. Fräulein Borchers entzückte mit ihrem seelisch warm und treu empfundenen „Gebet der Elisabeth“ aus Tannhäuser mit prachtvoller Stimme, Herr Herbert Lehmann sang uns von Franz Liszt und Meyer-Helmud mit bester Präzision und Stimmung. Wahre Bravourstücke hoher Kunst gaben uns nun die Herren Kapellmeister von Odeon und Museum. Als nun Herr Borchers selbst mit Solis uns beehrte, wollte die Freude und der Beifall kein Ende nehmen. In drei Theaterstücken „Des alten Türmers Weihnachten“, „Und führe uns nicht in Versuchung“ und „Wie es bei Familie Sterzing zugeht“ wurde uns auf der Bühne von den Mitgliedern der „Eintracht“ und „St. Marta“ aus dem Leben der einfachen Leute erzählt mit ihren Weihnachtsfreuden. Die Darstellung war lebenstreu und frisch gegeben und fand jedesmal herzlichen, langen Beifall. Herr Josef Becht hat in seinem eigenen Stück aus dem eigenen Betrieb wieder gezeigt, wie er dem Leben abzulauschen versteht und beim letzten Posten eines Angestellten Herzlichkeit und Humor zu Hause ist. Die Prinzipalität hatte unter Leitung von Frau Baumgart, Frau Borchers, Frau Pohl und Frau Schwank einen reichen Gabentisch gedeckt, der zum Schluß eine besondere Freude bereitete. Die große Versammlung war so bis zum Schluß in Harmonie christlicher und edlen Freuden.

Letzte Meldungen

Also doch Pension!

(Eigener Drahtbericht.)

J. H. Berlin, 9. Januar.

Aus der Urteilsbegründung in dem Prozeß des Reichswehrministeriums gegen den General von Lüttwitz und Major a. D. Fischer wegen der Aufwertung ihrer Pensionen wird jetzt bekannt, daß das Landgericht 3 General Lüttwitz 676 Mark und Major Fischer 414,92 Mark zugesprochen hat.

Kathol. Männerverein Karlsruhe-Süd. Am Montag, den 10. Januar, abends 8¼ Uhr, hält Bürgermeister Schneider im Saal „Walhalla“ einen Lichtbildervortrag über den Generalbebauungsplan. Näheres siehe Inserat.

Kathol. Frauenbund. Mit Jahresbeginn setzt im Frauenbund eine sehr rege Tätigkeit ein. Am Mittwoch, 12. Januar, treffen sich die Mitglieder zum beliebten Bundesnachmittag in der Oststadt um ½4 Uhr im Burghof. Gebäck ist mitzubringen. Am Donnerstag, 13. Jan., beginnt vielfachen Wünschen entsprechend wieder die religiösen Vorträge. Dieses Mal mit der Lesung aus der Apostelgeschichte. Herr Caritasrektor Steimer, den wir schon durch seinen Vortrag beim Bundesnachmittag im Caritas-Waldheim kennen, hat die Güte, den Kurs, der alle 14 Tage Donnerstag abends 8¼ Uhr in der Aula des Prinzessin Wilhelmstiftes, Sofienstr. 41, stattfindet, zu halten. In der Woche vom 16. Januar beginnen in fünf Bezirken, nämlich in der Oststadt, Südstadt, Mittelstadt, Weststadt und Mühlburg Flickkurse für Frauen und Mädchen der betreffenden Pfarreien. Der Frauenbund glaubt damit einem ganz dringenden Bedürfnis Rechnung zu tragen. Wie schwer ist es oft für die angestrengte Mutter oder Tochter allen Flickaufgaben allein gerecht zu werden. Und doch ist es in den schweren Zeiten so nötig, Kleidung und Wäsche so lange als möglich tragbar zu erhalten. Möchten die Kurse recht gut besucht werden. Näheres ist aus dem Inseratenteil zu ersehen.

Der Tierschutzverein hält am Dienstag, den 11. Januar seine Monatsversammlung mit Lichtbildvortrag, abends 8¼ Uhr, im Krokodil 2. Stock ab. Gäste sind willkommen.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei.** Direktor **Wilhelm Johner,** Karlsruhe i. B. Hauptschriftleitung. **J. Th. Meyer.** Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr **Willy Müller-Reif.** für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr **H. A. Berger,** für Anzeigen und Reklamen: **Joseph Huber,** sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42.
Rotationsdruck der Badenia. A.-G.
Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.
Berliner Redaktion:
Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 13.

Todes-Anzeige.

Heute starb mit den hl. Sakramenten versehen und ergeben in den Willen Gottes unsere gute Mutter

Barbara Maier

geb. Herb

im Alter von 68 Jahren.

Meine Freunde und Bekannte bitte ich der Verstorbenen im Gebete und meine hochw. Mitbrüder durch das Memento am Altare gedenken zu wollen.

Nussloch, Eubigheim, den 7. Januar 1927.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Carl Maier, Vikar.

Die Beerdigung findet am Sonntag, 9. Januar, nachmittags 2 Uhr statt. 61

Danksagung.

Für den Beweis wärmster Anteilnahme und für die zahlreichen Kranzspenden an dem überaus grossen Verluste meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Engelbert Lang

sagen wir allen auf diesem Wege ein inniges „Vergelts Gott“.

Besonderen Dank Herrn Kaplan Friton für den letzten Beistand in der Trauerstunde, sowie der ehrw. Schwester. Auch seinen Kollegen vom Haupt-, Westbahnhof und Rheinhafen für das treue Gedenken am Grabe, sowie dem kath. Männer- und Arbeiterverein für die trostreichen Worte.

Die trauernde Familie
Frau Lang Wwe. und Söhne

Inventur-Ausverkauf

Strengste Reellität ist auch bei meinen Ausverkäufen das Losungswort, meine Angebote beweisen dies.

Große Posten hochwertiger moderner Waren in allen Abteilungen

zu ganz bedeutend herabgesetzten Inventurpreisen

Auf alle nicht zurückgesetzten Waren (einige Markenartikel) ausgenommen **10 Prozent Rabatt.**

Nur einige Beispiele:

Abt. Spitzen

Posten Spitzen Tüll u. Spachtel Mtr. 1.— 0.75 0.50 0.25 **0.10**
Posten Ansteckblumen 0.75 0.50 **0.25**
Posten Ia Schweizer Voll-Voile bedruckt, Karo- u. Blumendessins, ganz bedeut. unter Preis, prachtvolle Ware . . . . . Meter **1.45**
Posten moderne Kragen u. Blusenstreifen 0.95 0.50 **0.25**

Abt. Seidenstoffe

Posten Crepe Marocain reine Seide, 100 cm breit, viele Farben . . . . Meter 4.80 **3.50**
Posten reinseidene Crepe de chine 100 br., darunt. ganz schwere Ware, viele Farben 6.50 **4.95**
Posten mod. Druckstoffe Rohseide, Crepe de chine, Georgette auch mit Metall 7.80 6.80 4.95 **3.50**
Posten Ia Waschseide 70 cm breit, mod. Druck . . . Meter **2.45**
Posten Kunstseiden-Tricot viele Farb., 140 cm br. Mtr. 3.80 **2.50** schwarz, 100 cm breit . Meter **1.25**

Abt. Strümpfe, Wollwaren, Handschuhe

Große Posten hervorragend guter Qualitäten zu staunend billigen Preisen.

Damenstrümpfe Ia Seidenflor und Ia Makko, überall verstärkt alle Farben . . . . . Paar **1.25**
Damenstrümpfe Ia waschbare K.-Seide, fehlerfrei, alle Farben besonders preiswert . . . . Paar **0.90**
Damenstrümpfe Ia Dauerseide, überall verstärkt, schwarz und modefarben **2.00**
Damenstrümpfe echte Bemberg Waschseide, feinfädige, reguläre Ia Qualität **2.95**
Unterziehstrümpfe hautfarbig, feine Fäd. Wolle, unentbehrlich unter seidenen Strümpfen . . . 1.60 **0.85**
Ia Kaschmirwollstrümpfe beste bew. Qual. a. Modefb. 3.25 **2.15**
Ia Wolle mit Seide die „Modestrümpfe“ . 4.45 **3.55**
Herrensocken Ia Halbwolle und Flor 0.90 **0.50**
„ Ia reine Wolle **2.55**
Sportstutzen für Knaben und Herren, Restposten **1.50**
Handschuhe Trikot und Lederimitation für Damen und Herren, größere Posten, bedeutend unter Preis, warme gefütterte Qualitäten

Serie	I	II	III
	0.90	1.30	1.70

Pullovers Kunstseide und Wolle . 5.60 **2.90**
Pullovers Westen reine Wolle und Wolle mit Kunstseide . . 9.50 8.50 **6.75**

Alle Posten sind zum Aussuchen ausgelegt

Julius Strauß

Alle Posten sind zum Aussuchen ausgelegt

Der Einkauf von Betten ist Vertrauenssache!

Während des Inventur-Verkaufs: **10%**

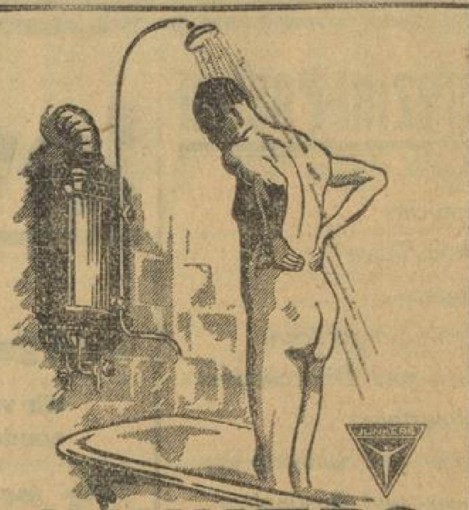
auf versch. Modelle: **Kinderbetten, Bettstellen** f. Erwachsene

auf verschiedene Sortiments: **Steppdecken, Wolldecken**

Benutzen Sie die günstige Gelegenheit!

Bettenhaus **Buchdahl** Karlsruhe

Kaiserstraße 164 — Nähe Post. **Freie Lieferung, auch nach auswärts**



Garantiert 12. Januar Ziehung
Badener Fürsorge-Geld-Lotterie
am 4. Februar Ziehung der
Hochhauser Kirchen-Geld-Lotterie

Bar ohne Abzug zahlbar — Zus. Höchstgew. — weitere Gew. — Zus. 3742 Geldgewinne

20000
3000
5000
12000

Lose je 1 M, 11 St. 10 M, Porto u. Liste je 25 Pf., b.
Stürmer Lotterie-Unternehmer Mannheim O 7, 11
Postscheckkonto Karlsruhe 17043 und alle Loosverkaufsstellen.

Hier bei: Brunnert, H. Fritz, W. Graa, J. Kern, G. Kirchenbauer, K. Maier, A. Martin, E. Stadelhofer, F. Treiber, L. Weil, E. Zwerg.

Haushaltungsschule

des Badischen Frauenvereins vom Roten Kreuz, Karlsruhe, Herrenstraße 39.

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts einschl. Kochen, Backen und Einmachen. Unterweisung in Säuglingspflege, Bürgerkunde, Volkswirtschaftslehre, Literatur, Kunstgeschichte u. a. m.

Kursdauer 5 Monate, Kursbeginn 1. Mai und 1. November.

Nähere Auskunft und Satzung gegen Einsendung von 30 Pfg. durch die Anstaltsleitung.

Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Landesvorstand.

Frauenarbeitsschule.

(Gewerbl. Unterrichtsanstalt mit Internat.) Karlsruhe (Baden), Gartenstraße 47.

An Ostern (25. April) findet der Eintritt für fortbildungsschulpflichtige Mädchen in die Berufsausbildungen statt. **Ausbildung für die eigene Häuslichkeit,** Dauer 1 bis 2 Jahre, **Vorbildung für das Handarbeitslehrerinnenseminar,** Dauer 1 Jahr, **Gewerbliche Ausbildung** für Weißnäherinnen, Schneiderinnen, Stickerinnen, Dauer 3 Jahre und für die **häuslichen Erwerbsberufe** für **Zimmermädchen, Kammerjungfern, hauswirtschaftliche Stützen,** Dauer 1—2¼ Jahre. **Internat für auswärtige Schülerinnen.** Sorgfältige Erziehung und Pflege.

Satzungen und Auskunft gegen Einsendung von 0.30 RM. durch die Vorsteherin, Frl. Josefine Mayer.

Anmeldungen täglich von ½11 bis 5 Uhr, bis spätestens 1. Februar.

Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz Karlsruhe, Landesvorstand.

Oeffentliche Vorträge.

Ortsgruppe Karlsruhe des Verbandes Kath. Akademiker Deutschlands.

Probleme der Erziehung und Gemeinschaft.

Einladung.

Montag, den 17., **Dienstag,** den 18., **Mittwoch,** den 19., und **Donnerstag,** den 20. Januar 1927, **jeweils abends 8½ Uhr,** findet im großen chemischen Hörsaal der hiesigen Technischen Hochschule eine Vortragsreihe statt.

Redner: Universitätsprofessor Dr. Allers-Wien.

Vortragsstoff:

1. Abend: **Eltern und Kinder,** die psychologischen und sozialen Beziehungen, normale und abwegige Familienstrukturen.
2. Abend: **Mann und Frau,** die Psychologie der Geschlechter, die Struktur der Ehe, die soziale Stellung der beiden
3. Abend: **Einzelner und Gemeinschaft,** die soziale Verwurzelung der Person.
4. Abend: **Mensch und Gott.** Die übernatürliche Verwurzelung der Person, ihre Vollendung in der Beziehung zur Uebernatur und die Begründung der Gemeinschaft von dort her.

Der Vorstand.

Eintrittspreise: Der einzelne Vortrag 1.— RM., alle vier Vorträge 3.— RM im Vorverkauf bei der Herderschen Buchhandlung und an der Abendkasse.

Schlafzimmer - Bilder

Preiswerte Bilder für alle Räume. Einrahmungen
Valentin Schäfers Kunsthandlung Kaiserstr. 38

Städt. Sparkasse Karlsruhe.

Die Zunahme an Spareinlagen hat das ganze Jahr 1926 hindurch erfreulicherweise angehalten. Die Sparkasse trat in das Jahr 1926 mit einem Einlagebestand von

7,2 Millionen Mark

und beschließt es mit einem solchen von

13,3 Millionen Mark.

Da es sich mit ganz geringen Ausnahmen um Geld aus der Stadt selbst handelt, stellt diese

Verdoppelung

des Vermögens dem Sparsinn unserer Bevölkerung ein ehrendes Zeugnis aus und beweist, daß sie in keiner Weise hinter den Spareinlegern anderer Städte zurückstehen wolle.

Städt. Sparkassenamt.

Vortrag

über

prakt. Heilkunde mit Lichtbildern

Dr. med G. Reymann, Frankfurt spricht über

Schilddrüse u. Kropfbildung als grosse Volksvermögen

am Samstag, den 15. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale der Handelskammer, Karlstr. 10

Eintritt 1 Mk., Mitglieder des Vereins für naturgem. Lebens- und Heilweise 50 Pfg. gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte.

Inventur Verkauf

mit

10% Rabatt.

Einen Posten zurückgesetzter Waren verkaufe zu aussergewöhnlich billigen Preisen. 506

Emil Kley
Erbprinzenstrasse 25.

Gr. Werk sucht zum Vertrieb guten Markenartikels verkaufstüchtige in Kolonialwarengeschäften und Drogerien etc. best eingeführte

Vertreter

bei hoher Provision. — Angebote unter 504 an die Geschäftsstelle

---

Straus & Co.

Karlsruhe

Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse

Fernsprechanschluss:

Für Ferngespräche Nr. 4901, 4902, 4903.
Für Stadtgespräche Nr. 30, 4431, 4432, 4433.
Für die Devisenabteilung: Nr 4439.

Bad. Konservatorium für Musik Karlsruhe.

Direktion: Franz Philipp.

Beginn neuer Kurse in allen Fächern **am Montag, den 17. Januar 1927.**

Anmeldungen an das Sekretariat Sofienstr. 43. — Telephon 2482.

Inventur-Verkauf

vom 8.—17. Januar

Herabgesetzte Preise

10% Rabatt

auf alle Artikel.

Hertenstein

Inh.: **Fr. Kuch**
Herrenstrasse 25
Manufakturwaren.

Gesucht in herrschaftl. Haushalt ehrliches, durchaus pünktliches

Alleinmädchen

nicht unter 25 Jahren, das im Kochen gut bewandert ist und alle Hausarbeiten übernimmt. Wasch- und Putzfrau vorhanden. Eintritt 15. Januar oder früher.

Offerte mit Zeugnisabschriften und womöglich Bild u. 186 an die Geschäftsstelle.

Kreuzweh kommt durch den schlechten **Bettrost**

(welcher nur in der Mitte nachgibt); dem kann oft für wenig Geld abgeholfen werden.

Tapeziermeister Griesbaum

Ludwig Wilhelmstraße 11 Telefon 4616

Anfertigung, Lager und Reparaturen von Patent östen, Matratzen, Chaiselongues, Klubmöbel und Lederstühle zu billigen Preisen

---

Linoleum:

Große Auswahl' Billige Preise

Fritz Merkel, Kreuzstraße 25

Verlegearbeit wird übernommen.

10% RABATT

gewähre ich während der Zeit des Inventur-Verkaufs auf alle Artikel mit Ausnahme Kurzwaren, Bleyle-Fabrikate u. Mey & Edlich-Stoffwäsche

Ein Posten Westen
weit unter Preis

C. W. KELLER
Ludwigsplatz

Baumaterialien-Großhandlung

Julius Graf & Cie.

G. m. b. H.

Telef. 1926 **Karlsruhe** Grünwinklerstr. 6

Alle Sorten Baustoffe

Dyckerhoff-Cement, Wiesloch, Dachziegel Hourdis, feuerfeste und Chamotte-Steine, Asphalt und Dachpappen usw., Steinzeugröhren, Cementröhren, alle Kanalis.-Artikel

Ausführung von Plattenarbeiten

alle Sorten Boden- u. Wandplatten für Hausgänge, Küchen, Bäder, Restaurants, Läden, Kühlanlagen, Fabriken, Kirchen, Schulen.

Mehle & Schlegel

Kaiserstraße 124b **KARLSRUHE** Kaiserstraße 124b

Unser Inventur-Ausverkauf

beginnt am 8. Januar und bringt

noch nie dagewesene Preisvergünstigungen

10 Prozent Rabatt auf alle nicht zurückgesetzten Waren

Beamtenbank-Schecks, auch vordatierte, werden in Zahlung genommen.

Danksagung!

Für die dem städt. Fürsorgeamt, den städt. Fürsorgeanstalten (Altersheim, Kinderheim, Säuglingsheim) sowie dem städt. Krankenhaus zugewandt Weihnachtsgaben spreche ich, zugleich namens der bedachten Insassen der Anstalten, herzlichsten Dank aus.

Der Oberbürgermeister.

Klavierstimmen Reparaturen

übernimmt

Piano-Fabrik

Chr. Stöhr

Karlsruhe i. B. RITTERSTR. 30

Tierschutzverein.

Monatsversammlung mit Lichtbildervortrag am Dienstag, 11 Jan., abends 8¼ Uhr, Krokodil 2. St. Verteilung des Tierfreundes. Gäste willkommen.

Geldgeber

verlangt kostenfrei den Beleihungsmarkt, Hamburg 36.

Gartenvorstadt Grünwinkel

E. G. m. b. H.

Einfamilienreihenhaus (Eckhaus) 3 Zimmer, Küche und Garten zum 1. Febr. 1927 zu vermieten.

Bewerbungen nur von Mitgliedern bis zum 15. Januar 1927.

Der Vorstand.

Schlafzimmer Speisezimmer Küchen

in großer Auswahl enorm billig

Möbelhaus Maier Weinheimer

Karlsruhe, Kronenstr 32

Klav.-Unterricht

wird gründlich erteilt. Karlstr. 100 IV. 406

Wir empfehlen

St. Konrads-Kalender 1927

Volkskalender der Erzdiözese Freiburg

Preis 60 Pfg.

Unser St. Konrads-Kalender ist mit seinem reichen Inhalt und prächtigen Ausstattung ein Kalender, an dem sich Alt und Jung das ganze Jahr hindurch erbauen und ergötzen wird und gehört in jede katholische Familie!

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Adlerstraße 12

Geld als Darlehen, auch in kleineren Beträgen gegen angemessenen Zins für unser

St. Marienhaus mit Kinderschule

gesucht

Erzb. Pfarramt, Gernsbach (Murgtal)

Die Parole für „1927“ heisst wieder:

»StuvKamp-Salz«

Originalgläser zu Mk. 3.— und 2.— in Apotheken und Drogerien erhältlich.

General-Vertreter: Fritz Störzinger, Karlsruhe, Karlstrasse 49 Fernsprecher: 5092.

Spezial-Posten

in

Teppichen
Bettvorlagen
Läufern
Verbindungsstücken
Tisch- und Diwandecken
Fellvorlagen
Reise- und Schlafdecken
Cocos- und Bastmatten
Möbelstoffen
Dekorationsstoffen
usw.

Unser diesjähriger

Inventur-Ausverkauf

vom 8. – 17. Januar

wird ganz außergewöhnliche Vorteile bieten.

Wir verzichten auf eine Aufzählung der einzelnen Preislagen. Nicht der Preis entscheidet, sondern die Qualität, und **wir führen bekanntlich nur Qualitätsware.**

Wir verweisen auf unsere Schaufenster und unser reichhaltiges Lager.

Dreyfuß & Siegel G. m. b. H. Kaiserstr. 197

Sonderangebote

in

Gardinen
Stores
Bettdecken
Madras- und Etamine-Vorhängen
Tüll-, Etamine- u. Madras-Stückware
Einfarbige Vorhangstoffe indanthren
Tüllvitragen
Brise-Bises

585

Ein großer Posten Kissenreste u. Vorhangstoffreste ganz besonders preiswert

Ich habe mich in **Karlsruhe** als

Facharzt
für innere Krankheiten
niedergelassen.

Dr. Hermann Doll

Neue Bahnhofstraße 6 / Fernruf 4556

Sprechzeit: 11 bis halb 1 Uhr, halb 3 bis halb 5 Uhr (außer Samstag Nachmittag).

Krankenkassen-Zulassung!

Ab 1. Januar 1927 erstreckt sich meine ärztliche Tätigkeit auch auf Mitglieder sämtlicher Krankenkassen.

Dr. med Karl Leop. Hauth, prakt. Arzt
Karlsruhe, Rüppurrerstr. 62, Tel. 6465
Sprechzeit: 8½–9½ Uhr vorm.
2½–4½ Uhr nachm.

Zurück!

Dr. Ph. Schmidt
Frauenarzt 51
Amalienstr. 79 Telef. 5742

Dr. med. Karl Schroth
prakt. Arzt

Zurück!

Durlacher Allee 15

Nehmt **Musikunterricht** bei der **Musiklehrerschaft des Deutschen Musikerverbandes.**
Näheres in den Musikalienhandlungen

Während des

Inventur-Verkaufs

verkaufen wir zu aussergewöhnlich billigen Preisen

Damenhüte • Pelze • Mäntel • Jacken

Geschwister Gutmann

Ueberzeugen Sie sich! Beachten Sie unsere 14 Schaufenster!

Während des Inventur-Verkaufs

aus **allen** Abteilungen Posten zu **herabgesetzten Preisen** wie:

Kaffee-Service	6 Personen 21.50, 15.–, 7.–	5.–	
„	12 Personen 32.–, 23.–, 18.–	15.–	
Tafel-Service	6 Personen . . . 52.–, 38.–	15.–	
„	12 Personen 75.–, 68.–, 60.–	50.–	
Moccatassen	1.10, 1.–, –.90	50.–	
Obstteller	. . 1.50, 1.25, –.90	–.70	
Vasen	handgemalt 4.–, 3.–, 2.–	1.75	
Glasschalen	–.70, –.40, –.80	–.25	
Kristallschalen	5.50, 5.–, 4.–	3.20	
„ teller	. . . 2.50, 2.–	1.80	
bunte Römer	. 7.– 5.–, 4.–	3.30	
Römer	. . . –.75, –.60, –.55	–.50	
Waschgarnituren	5 tlg., 11.50, 9.50 7.–	6.75	
Marmorschreibzeuge	31.– 22.- 15.-	12.50	

Ausserdem **10% Rabatt** auf alle nicht im Preise herabgesetzten Waren mit Ausnahme einiger Markenartikel

C. F. OTTO MÜLLER

KARLSRUHE I. B., KAISERSTR. 138

Josef Goldfarb
Herren-Maß-Schneiderei
exclusivster Art

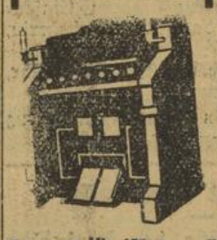
Ia Anzug 175.– Mk.

COLOSSEUM

Täglich 8 Uhr, Sonntags 4 und 8 Uhr
Die grosse Revue 452
Das Champagnergirl
mit den rezenden Liliputanern.

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1752
das bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine 10480

Harmonium



von Mk. 150 an
Katalog umsonst
Teilzahlung
Franko-Lieferung
H. Maurer
Kaiserstraße 176
Ecke Hirschstr

Badisches Landestheater

Sonntag, 9. Jan.
Außer Miete

Tannhäuser
und der Sängerkrieg auf Wartburg
von Richard Wagner
Musik. Leitung Dr. Heinz Knöll. — in Szene gesetzt von Otto Krauß.

Hermann Wucherpfennig Tannhäuser — Strack
Wolfram v. Eschinbach — Wedrauch
Walter v. d. Vogelweide — Butz
Biterolf — Schuster
Heinrich der Schreiber — Siegfried
Reinmar von Zweter — Lander
Elisabeth — Fanz
Venus — Brügelmann
Ein junger Hirt — Blank

Anfang halb 7 Uhr.
Ende gegen 10½ Uhr.
1. Sperrsitz 8.—

Im Konzerthaus:

Sonntag, 9. Januar

Die Durchgängerin
von Ludwig Fulda.
In Szene ges. v. Dr. Storz

Gustav Thoms — Prüter
Amalie — Ermarth
Ilsebill — Rademacher
Frau Krüsemann — Genter
Engelbert — Kloeble
Ossipoff — Müller
Harry — Leitgeb
Frl. Spannagel — Mödel
Frl. Wippig — Frauendorfer
Dr. Haubold — Höcker
Frieda Brandt — Moest
Mertens — Brand
Clarkson — Gemmecke
Jöglinge: Moest, Clement, Silber, Albrecht, Merk
Dienstmädchen — Merk, Silber
Ein Neger — Schneider
Ein Groom — Dennig
Ein Aufwärter — Mehner

Anfang halb 8 Uhr
Ende gegen 10 Uhr
1. Parkett 4.20

Montag, 10. Jan. 5. Sinf.-Konzert. Dienstag, 11. Jan. Turandot.

Wer probt, der lobt
Honig,
allerfeinst, edelst., gold elb Blüten-Schleuder, gar. rein 10-Pf.-Dose nur 12.50 Mk. frei Haus 1273
G. Leitsch, Villingen (80)
1000 lob. Anerkennungen

Deutsche Bodensee-Zeitung

Das führende Zentrumsblatt, die meistgelesene Zeitung Oberbadens und des Bodensee-Gebiets

in jeder Ausgabe durchschnittlich 4 bis 5 Seiten Anzeigen (Samstags mehr), mit ausgedehntem Stellen- und Immobilien-Markt.

Verlag und Hauptgeschäftsstelle KONSTANZ, Fernsprecher Nr. 42 und 43.

Auflage über 16000 Exempl.

Kauft bei unseren Inserenten!

Bürgerverein Altstadt
Karlsruhe
BV AK

Einladung

zu dem am **Dienstag, den 11. Jan., abends ½9 Uhr,** im Saal III der Brauerei Schrempp (Waldstraße) stattfindenden

Vortrag

des Herrn Dr. med. Alfons Fischer über

„Hygienische Gegenwartsaufgaben für Karlsruhe".

Anschließend an den Vortrag findet eine gesellige Unterhaltung mit musikalischen Darbietungen statt.

Wir bitten unsere verehrl. Mitglieder nebst Angehörigen um zahlreiches Erscheinen.

Einführungsrecht gestattet und erwünscht. 474

Färberei und chemische Reinigungsanstalt
MICH. WEISS
Blumenstr. 17 Inhaber: E. Gartner Telefon 2866
Tadellose Arbeit Billige Preise

Bestecke, Taschenmesser Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel usw.
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13
Stahlwarengeschäft, Rasiermesser-Hohlschleiferei.

Linoleum
liefern und verlegen zu den billigsten Preisen
Aeltestes Geschäft am Platze.
ARETZ & CO.
Telefon 219 KARLSRUHE Kaiserstr. 251

Divans, Chaiselongues, Matratzen
billigst im
Möbelhaus Meier Weinheimer
32 Kronenstraße 32

Suche für intelligent. kräft. junger Mann, 19 Jahre, pass. **Stellung** mögl. m. Kost und Logis in Betrieb, Fabrik, Handlg., Landwirtschaft usw.; war in versch. Geschäften tätig, kann mit Pferden umgehen. Angeb. u. 176 an die Geschäftsstelle.